Heute auf Seite 3: Ökonomische Perspektiven für den Ostraum Europas

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 41 - Folge 2 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 13. Januar 1990 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschland:

Das letzte Gefecht: Nation oder Antifa?

SED mobilisiert unter der Hand ihre alte Garde

Kein Zweifel, die SED hat im vergangenen Jahr eine bedeutende Schlacht verloren. Doch wer diesen Teilsieg eilfertig schon für einen insgesamt gewonnenen Kampf nahm, der mußte wohl keine rechte Vorstellung von dem komplizierten Beziehungsgeflecht haben, in dem die deutsche Geschichte und das Schicksal unserer Nation eingebettet liegt. Im verständlichen Siegestaumel über die einstürzende Mauer und die nun wahrhaft herzergreifenden Wiedersehensfeiern waren schon die Nebensätze – gleichsam das Kleingedruckte der Konditionen – untergegangen. Im Sicherheitsbereich etwa: Die einen propagierten eine wie selbstverständliche Ausdehnung des Sicherheitsbündnisses Nato bis zur Oder-Neiße-Linie (von Ostdeutschland war ohnehin keine Rede!), ohne dabei zu bedenken, daß die Russen diese Ausweitung so nicht hinnehmen würden, wie umgekehrt niemand die Russen in rheinischen Landen als Militärmacht wiederfinden möchte.

Die SED kuschte unter dem Eindruck der rasch anwachsenden Volkssouveränität, weil sie es für klug hielt, gegenwärtig überhaupt noch keine Flagge zu zeigen. Von Eisenach bis Rostock wehen die alten deutschen Fahnen ohne das Emblem – doch der schöne Schein trügt.

Unter der Hand wurde der Sohn des Altkommunisten Klaus Gysi, Gregor, an die Spitze der SED gehievt, von dem der Berliner Volksmund schlichtweg nur als „Dynamo-Gysi" spricht. Dynamo ist die Anspielung auf die gleichnamige (Ost-)Berliner Fußballmannschaft, die sich der frühere Stasi-Chef Mielke – gleichsam nach Feudalherrenart – zu seiner persönlichen Gaudi und eben mit Stasi-Geldern unterhielt, und mit der der Volksdrachenbekämpfer Gregor sicherlich nicht nur in sportmännischer Manier in Verbindung steht. Doch wie es so kommt, das Wort des grilligen Schopenhauer greift immer noch: „Die Deutschen haben den Fehler, daß sie, was vor ihren Füßen liegt, in den Wolken suchen; bei gewissen Worten wie Freiheit, Idee, Sein wird ihnen ganz schwindlig."

Vielleicht haben die Deutschen diesmal weniger in die Wolken gesehen, als vielmehr sich in den Armen gelegen, aber dem harten Kern der SED mochten solche Sachen ohnehin nur als „Gefühlsseligkeiten" gelten, sie brachten das schwere Geschütz des „Antifaschismus" in Stellung, das seit dem Ende des Krieges schlichtweg zu einer Wunderwaffe avancieren konnte, ohne daß es dazu einer besonders versierten Bedienungsmannschaft bedurfte. Der Fluch der unaufgearbeiteten Geschichte macht es, daß ihre Geschosse so verheerende Wunden reißen! Und zugleich konnten – kühl kalkuliert – bei diesem Sperrfeuer die westdeutsche Linke aus der Deckung gehen: Dies war doch endlich das Lindenblatt, das man nur abzureißen brauchte, um darunter das verwundbare Fleisch des Michel vorzufinden. Damit nicht genug, die SED karrte ihr altbewährtes Geschütz in seltsamer Perversion noch auf den Feldherrenhügel einer Kultstätte: dem sowjetischen Ehrenmal in Berlin-Treptow, das aus den Steinen der Reichskanzlei nach dem Kriegsende errichtet worden war, um unter dem Vorwand angeblicher „faschistischer Parolen" zur großen Sammlungsbewegung zu blasen. Jeder, der sich in Berlin nur ein bißchen auskennt, weiß, daß dieses sowjetische Heiligtum unterirdisch als Archiv für den Stasi genutzt wird. Auch, daß dieser Ort deswegen diverse Neben- und Sicherheitszugänge hat, die von gewieften Bütteln rasch zu diffamierenden Pinseleien genutzt werden können, wann immer die regulär dort patroullierende Polizeistreife Wachwechsel hat. Und die Mannen dazu fand man, so wird im Osten der Hauptstadt gemunkelt, in einer Spezial-Abteilung namens A IV, die dem Innenminister der DDR zugeordnet sein soll. Hat hier also die SED schon wieder Terrain gutmachen können, so ist sie nun dabei, die Signale für die nächste Marschrichtung auszugeben: „Aufrecht zu Karl und Rosa!" Gemeint sind Liebknecht und Luxemburg, die am 14. Januar an der „Gedenkstätte der Sozialisten" in Berlin/Friedrichsfelde mit einer Großdemonstration nach dem altbewährten Muster geehrt werden sollen.

Geht diese Bewegung weiterhin mit dem Schlachtruf „Antifaschismus" voran, so wird sie nicht nur gehörige Breschen in die „eine Herde ohne Hirten" schlagen, sondern eine Linkswende in ganz Deutschland herbeiführen. Daher darf niemand in dieser Stunde abseits bleiben: sie sagen Antifaschismus und meinen Separatismus! **Peter Fischer**



Das geteilte Deutschland — Zeichnung aus „Welt am Sonntag"

Gespensterschlacht am Dreikönigstag

H. W. – Man könnte meinen, Warschau stünde vor einer Mobilmachung mit dem Ziel, die deutschen Ostlandritter abzuwehren, die ihnen jenes Land abjagen wollten, das Polen nach dem Zweiten Weltkrieg zur Verwaltung überwiesen wurde. Ein Komplex, zu dem der Deutsche Bundestag eine Erklärung abgegeben hat, aus der eindeutig hervorgeht, daß niemand daran denkt, die in den Oder-Neiße-Gebieten lebenden Polen in einen Konflikt zu verwickeln. Ganz abgesehen davon, daß, wie gesagt, in der Bundesrepublik Deutschland niemand daran denkt, gegen Geist und Buchstaben des Warschauer Vertrages zu verstoßen und jede andere als friedliche Lösung strittiger Fragen die Sowjetunion als Verbündeten Polens auf den Plan rufen würde. Die Westmächte würden uns mit Sicherheit wissen lassen, daß ihr Ziel „eine gemeinsame Politik zwischen Deutschland und seinen ehemaligen Gegnern frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland ist, welche die Grundlage für einen dauerhaften Frieden bilden soll". „Sie (die Westalliierten) sind" – so heißt es im Artikel 7 des Deutschlandvertrages von 1954 – „weiterhin darüber einig, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu dieser Regelung aufgeschoben werden muß."

Mit Befremden…

Es muß zwangsläufig Befremden auslösen, wenn z. B. Frau Süßmuth, die sich wegen ihres Amtes eigentlich Zurückhaltung auferlegen müßte, sich ständig für polnische Interessen engagiert, wozu man anmerken sollte, es würde ihr gut zu Gesicht stehen, wenn sie auch einmal etwas über die deutschen Rechtspositionen und über das Selbstbestimmungsrecht der deutschen Vertriebenen sagen würde. Die Tatsache, daß eine endgültige Regelung einem Friedensvertrag vorbehalten ist, baut doch keine Barrieren gegenüber Polen auf und vermag auch Reformen dann nicht zu verhindern, wenn sie wirklich angestrebt werden. Jetzt aber Diskussionen zu Problemen entfachen, die überhaupt nicht zur Diskussion stehen, ist nicht nur unnötig wie ein Kropf, sie sind in der Tat auch schädlich.

Künstliche Diskussion

Parteitage dienen nicht zuletzt der Profilierung, aber unnötige Debatten erweisen sich keineswegs als Ersatz für Politik. So kommentiert denn auch „Die Welt" zu dem Dreikönigstreffen der Freien Demokraten: „Deshalb hat auch die von Genscher erneut hochgezogene Diskussion etwas Künstliches an sich. Zum einen, weil sie ebenfalls bei den ‚betroffenen' Polen überhaupt kein Thema ist. Zum anderen führen wir sie mit einer solchen Vehemenz, als ob dazu von Politik und Verfassungsgericht nicht schon das Entscheidende gesagt worden wäre."

„Wer die deutsche Haltung zur polnischen Westgrenze offenhalten will, der schlägt das Tor zur deutschen Einheit zu" (Originalton Genscher). Das will nur

Berlin:

Verdienter Mann in Vergessenheit?

Eine Straße sollte an engagierten Verleger Springer erinnern

Der Erfolg hat bekanntlich viele Väter: und wer hat sich nicht alles die Feder an den Hut gesteckt, als die Bevölkerung Mitteldeutschlands gegen das System aufbegehrte und die einst von der Sowjetmacht aufgepäppelte SED in den Orkus wünschte. Mitunter hat man den Eindruck, als sei die unter dem Druck der Bevölkerung zustandegekommene Öffnung der Berliner Mauer und alles das, was damit in Zusammenhang steht, von der SED-Führung und dem von ihr beherrschten Staatsapparat nur als geeignetes Ventil betrachtet worden, um den Volkszorn abebben zu lassen und in kontrollierte Bahnen zu lenken. Jetzt, so hat man den Eindruck, als versuchten die gleichen Kräfte verlorenes Gelände wiederzugewinnen.

Doch bleiben wir diesseits des Brandenburger Tores und erinnern wir uns all derjenigen, die, oft unverblümt, die alte Reichshauptstadt bereits abgeschrieben hatten. Wer die Entwicklung in Berlin (und in Bonn) beobachtet hat, der kennt sie alle, die von den „Realitäten" ausgingen, und kennt auch diejenigen, die da glaubten (eben weil sie nicht zu glauben vermochten!), daß Berlin keine Messe wert und daß dort auf die Dauer keine Geschäfte zu machen seien. Standfestigkeit wurde durch Mutlosigkeit ersetzt.

In dieser harten Zeit war es der Verleger Axel Springer, der sich in seinem Glauben an die Einheit der Deutschen ebensowenig beirren ließ, wie er an das Heimatrecht der Heimatvertriebenen glaubte, die ihn mit ihrer höchsten Auszeichnung, der „Plakette für Recht und Selbstbestimmung", ehrten, die er bewußt den Besuchern des Hauses sichtbar zugänglich machen ließ. Unmittelbar an der Berliner Mauer, in der Kochstraße, entstand jenes eindrucksvolle Verlagsgebäude, das Springer eben als Ausdruck seines Glaubens und seiner festen Zuversicht errichten ließ. Er hat die Verwirklichung seiner Vision nicht mehr erleben dürfen.

Aber wäre es heute nicht an der Zeit, daß die Repräsentanten der dankbaren Berliner jenem Vorkämpfer für die Freiheit mit der Benennung einer Straße oder eines Platzes ehren würden? Auch dann, wenn wieder ein paar „Grünschnäbel" (deren Engagement für ein freies Berlin und für die deutsche Einheit noch zu beweisen wäre), dagegen wieder mosern. Wo ist die Partei, die jetzt den Mut zur Initiative hat? **O. S.**

schwer in den Kopf: Die Bundesregierung hat erklärt, sie werde die Grenze nicht gewaltsam ändern, der Bundeskanzler hat jüngst erneut eine eindeutige Erklärung abgegeben – wieso ist die europäische Einheit gefährdet, wenn nach der genauen Interpretation des Völkerrechts – auch nach Ansicht des Bundesverfassungsgerichts – das Deutsche Reich völkerrechtlich fortexistiert und dieser Tatbestand in einem Friedensvertrag behandelt und die sich daraus ergebenden Fragen geregelt werden müssen in einer Form, die ein friedliches Miteinander der Völker in Europa gewährleisten.

Unsere Verfassung verbietet einen Angriffskrieg; ganz abgesehen davon, daß es absurd ist, überhaupt daran zu denken, die Probleme anders als auf friedlichem Wege zu lösen. Angesichts dieser Sachlage muß man fragen, wem nutzt diese Gespenster-Debatte, die von den verschiedensten Kreisen betrieben wird?

„Mir scheint das Ganze" – so sagte der Verfassungsgerichts-Präsident Roman Herzog in einem Interview – „im Augenblick ein Streit um Worte zu sein und vielleicht etwa um des Kaisers Bart". Da er sich kein anderes Motiv zusammenreimen könne, gehe es wahrscheinlich eben doch eher um innenpolitische und nicht um völkerrechtliche und deutschlandpolitische Motive.

Auch unsere Politiker, gleich welcher Couleur und welch hohen Amtes, sollten bedenken, daß sie auch den Millionen Deutschen aus Ost- und Westpreußen, aus Pommern und Schlesien verpflichtet sind, deren Sinn nicht nach einer Vertreibung der Polen steht, sondern deren Ziel darauf gerichtet ist, eine Zukunft zu ermöglichen, die ihre Kinder und Enkel in einem Europa leben läßt, das aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt hat.

Frankreich:

Mitterrand contra Adenauers Enkel?

Der neue Versuch, die deutsche Einheit in ein europäisches Korsett zu zwängen, bleibt fragwürdig

Es war noch nicht zu spät: Die deutsch-französische Freundschaft ist in den letzten Jahrzehnten solide gewachsen. Die Völker verstehen sich besser als je zuvor, auch wenn sie sich vielleicht nicht besser kennen. Politische Stürme zerzausen nur die Wipfel dieses mächtigen Stamms im europäischen Garten. Die Begegnung zwischen Bundeskanzler Helmut Kohl und Staatspräsident François Mitterrand im Landhaus des Präsidenten in Latche diente denn auch vor allem der Klimaverbesserung zwischen Bundeskanzleramt und Elysee. Sie hatte privaten Charakter, eine offizielle Tagesordnung gab es nicht, auch keine Pressekonferenz. Mitterrand wollte dem deutschen Kanzler zeigen, daß er weiterhin – besser: wieder – an einer persönlichen, privilegierten Freundschaft auf höchster Ebene interessiert ist. Und daß er einen Sinneswandel in der Deutschlandpolitik vollzogen hat.

Das war nötig. Der windige, etwas hochnäsige Kurs Mitterrands hatte die Beziehungen unnötig erkältet. Man war überrascht über die Eigenständigkeit des deutschen Freundes, die man ihm übrigens im Umgang mit den amerikanischen Freunden immer angeraten hatte. Mit soviel Souveränität in den deutschen Dingen hatte man im Elysee schlicht nicht gerechnet. Die gewaltlose Revolution in Mitteleuropa warf Fragen auf, die die gewohnte Grandeur berührten. Plötzlich schien Frankreich auf sein Normalmaß geschrumpft zu sein, und das mitten in Europa. Eine hektische Reise- und Diplomatenaktivität begann. Bedingungen wurden aufgestellt, die deutsche Selbstbestimmung war plötzlich nur eine zweiter Klasse. Die Ratlosigkeit wurde offenkundig, in politischen und wirtschaftlichen Kreisen Frankreichs regte sich Unwillen an dieser Suche nach der verlorenen Grandeur.



Die prophetische Karikatur des Zeichners Dyson aus dem „Daily Herald" von 1919:
Die alliierten Staatsmänner nach dem Versailler Diktat mit dem weinenden Kind des „Schuljahrganges 1940". Frankreichs Politiker interessierten sich schon damals nicht dafür, daß jenseits des Rheins für ein neues Deutschland gekämpft wurde

Auch der letzte Versuch, die deutsche Selbstbestimmung in ein europäisches Korsett zu spannen, ist nicht ohne Widerspruch. Eine gesamteuropäische Konföderation soll es nun werden, mit den deutschen Ländern in der Mitte. Mitterrand wird Kohl erklärt haben, wie er sich das vorstellt: Priorität für die westeuropäische Integration und Unabhängigkeit – ein oft verkündetes Ziel der französischen Politik – und dennoch eine gesamteuropäische Konföderation, in der sich die deutsche Wiedervereinigung vollziehen und die in einer großen Helsinki II-Konferenz, also unter dem wachsamen Auge der USA und der Sowjetunion, auf den Weg gebracht werden soll.

Kohl denkt da pragmatischer. Die Wirklichkeit verläuft eben nicht in kartesianisch abgezirkelten, sich überkreuzenden Linien. Der Sozialismus ist bankrott. Nun gilt es, aus der Konkursmasse Kapital zu schlagen. Aus der Asche des Sozialismus steigt der Phönix der Freiheit empor. So deutlich kann der Christdemokrat es dem Sozialisten allerdings nicht sagen. Aber dem politischen Enkel Adenauers liegt viel an einem offenen und freundschaftlichen Gedankenaustausch mit Paris. Deshalb wird er weiterhin ausführlich seine deutschlandpolitischen Pläne erörtern. Da diese weitgehend von den Wahlen am 6. Mai in der DDR abhängen, wird er Mitterrand davon überzeugen, die von Frankreich vorgeschlagene Helsinki II-Konferenz erst nach dem 6. Mai abzuhalten. Mitterrand ist diesen Gedanken gegenüber jetzt aufgeschlossener. Er will nun alles vermeiden, was den Anstrich einer diktierten und bedingten Wiedervereinigung hat. Die Konferenz soll kein zweites Versailles werden, die freundschaftliche Siegermacht soll es sein, nicht die herrschende.

Der Sinneswandel und das neue Interesse Mitterrands an privilegierten Beziehungen mit Bonn hat vor allem drei Gründe: In Frankreich ist die Stimmung eindeutig für eine deutsche Wiedervereinigung. Das haben sämtliche Umfragen ergeben. Politiker, die sich ihr aus machtpolitischen oder ideologischen Gründen widersetzen – das war der Fall bei Mitterrand und einigen Größen in der Sozialistischen Partei – machen sich politisch unglaubwürdig und, schlimmer noch, lächerlich.

Aus der französischen Wirtschaft wurden Stimmen laut, die die antideutsche Politik des Elysee scharf verurteilten. Diese sei obsolet und unrealistisch. Sehr viel realistischer und pragmatischer sei die amerikanische Haltung, die die deutsche Wiedervereinigung unterstützte. Denn diese Wiedervereinigung kostet mehrere hundert Milliarden Mark an Modernisierung und Reparaturen der maroden DDR-Wirtschaft. Dieses Geld könne nicht mehr in die Forschung oder Innovation in der Bundesrepublik investiert werden. Hinzu kämen Hilfsleistungen für Polen, Ungarn, die CSSR und auch Rumänien. All das summiere sich zu einer Belastung für die deutsche Wirtschaft, die sie binde und wahrscheinlich von anderen Märkten fernhalte. In französischen Wirtschaftskreisen denkt man da vorwiegend an Südostasien, Nahost und an Afrika. Außerdem könne in der Spitzentechnologie nun ein Vorsprung erforscht und erarbeitet werden. All das bedeute zudem keineswegs, daß Frankreich sich aus der Entwicklung in Ost- und Mitteleuropa heraushalte. Die Neinsager-Politik führe in die Isolation, das Mitmachen eröffne mehr Gestaltungsmöglichkeiten. Außerdem: Ohne Bonn kommt man in der EG nicht weiter.

Vor allem die Kritik und Argumente aus der Wirtschaft haben Mitterrand überzeugt. Hinzu kommen die Negativ-Zahlen der Handelsbilanz. Frankreich würde sich übernehmen, wollte es im Osten selber die Märkte erschließen und die Infrastrukturen modernisieren. Daher die neue Devise: Lieber zusammen mit den zahlenden Deutschen als gegen sie und die Geschichte. In welcher Formation oder Konföderation auch immer.

Jürgen Liminski

Enttarnung:

Mit Waffengewalt für die Revolution?

Die DKP unterhält eine Geheimarmee für „besondere Aufgaben"

Eine neue „politische Provokation der DKP" hat jetzt der westdeutsche Kommunistenführer Herbert Mies ausgemacht. Er meint damit jene Presseberichte, die die streng geheime „DKP-Militärorganisation" jetzt enttarnten.

Die kleine Partei der westdeutschen Kommunisten, die über etwa 25 000 Mitglieder verfügt und 1968 neu gegründet wurde, hat bis in die jüngste Zeit einen illegalen militärischen Arm unter Leitung eines geheimen „DKP-Militärrates" mit Militärkadern unterhalten. Die Ausbildung der „Militärkader" fand, in enger Zusammenarbeit mit den mitteldeutschen Genossen von der SED, in den Ausbildungslagern der „Nationalen Volksarmee" (NVA) in der DDR statt. Dort wurden die westdeutschen Kommunisten auf allen militärischen Gebieten ausgebildet. Auf dem Programm stand Schießen mit östlichen und westlichen Handfeuerwaffen, Ausbildung an Panzerfaust und Scharfschützengewehren, Zerstörung und Sprengen aller möglichen Einrichtungen. Dies wurde u. a. an Eisenbahnschienen, Eisenbahnzügen, Strommasten und Fernmeldeeinrichtungen geübt. Besonders interessant waren dabei die beiden großen topographischen Sandkastenmodelle: das eine war einer Gegend bei Solingen, das andere einem Gelände bei Hessisch-Lichtenau nachgebildet.

Die kommunistischen Bundesbürger, die sich in den NVA-Camps ausbilden ließen, kamen über versteckte Wege über die innerdeutsche Grenze oder sie reisten mit einem DKP-Ferienscheck. Die DKP-Militärorganisation, die insgesamt bis zu 300 linientreue Westkommunisten umfaßte, sollte eigentlich in der Bundesrepublik Deutschland zu einer „flächendeckenden Geheimarmee" ausgebaut werden. Hierzu kam es aber aufgrund von mangelndem Nachwuchs nicht.

Ehemalige Mitglieder der DKP-Militärorganisation, die sich jetzt lossagten und ihre Kenntnisse über die Geheimarmee veröffentlichten, schrieben in einer Trennungs-Erklärung: „Kommunistische Ideale wurden von denen verraten, die sie immer lauthals verkündeten." Es ist zu begrüßen, daß sich diese Bürger nun von der DKP-Geheimarmee getrennt haben. Es ist aber nicht zu begrüßen, daß sie versuchen, die Idee des Kommunismus zu retten und zu rechtfertigen. Das, was in der DDR, der CSSR, Bulgarien, Ungarn und Rumänien geschah, war keine Fehlentwicklung des Sozialismus, es war der real existierende Sozialismus.

Unklar ist bislang, ob und was der bundesdeutsche Verfassungsschutz über die paramilitärische Organisation wußte. Es wäre mehr als peinlich, wenn er über diese Ereignisse nicht informiert war.

Ralf Loock

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer, Ansgar Graw, Ralf Loock
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Jürgen Liminski
Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 – Telefax (0 40) 44 75 81

Oder-Neiße-Linie:

Jetzt Friedensvertrag schließen!

Koschyk verlangt die Rückkehr zu rechtsstaatlichen Prinzipien

BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk fordert die Befürworter einer endgültigen und definitiven Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnische Staatsgrenze auf, konsequenterweise auch für eine friedensvertragliche Regelung einzutreten, anderenfalls es ihnen kaum ernst mit einer deutsch-polnischen Verständigung und einer europäischen Friedensordnung sein kann.

Koschyk meinte, der betroffene Personenkreis sollte endlich begründen, warum er es unterläßt, eine friedensvertragliche Regelung und somit eine Regelung der Grenzfragen zu fordern. Sicher, eine friedensvertragliche Regelung setzt die vorbehaltlose Anwendung des Selbstbestimmungsrechts aller Deutschen, auch der Vertriebenen voraus, doch kann wohl kaum angenommen werden, daß der betroffene Personenkreis nicht für dieses Selbstbestimmungsrecht eintritt! Dabei verwundert diese Haltung um so mehr, als friedensvertragliche oder völkerrechtlich verbindliche Anliegen aus den genannten Kreisen sonst um den ganzen Erdball herum angepriesen werden wie Sauerbier.

Verwunderlich ist natürlich auch die Kritik dieses Personenkreises an der Darstellung der Rechtslage Deutschlands durch den Bundesverfassungsgerichtspräsidenten Herzog. Sie ist deshalb so verwunderlich, da Herzog lediglich die ständige Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts bestätigt hat, wie sie zuletzt im Oktober 1987 im sogenannten „Teso-Urteil" zum Ausdruck kam.

Doch wer darauf setzt, daß es für diesen Kreis nur eines Nachholkurses in Sachen Recht bedürfte, damit sie dann gleichsam „rechtsgemäß" denken, greift zu kurz: Hier ist Haß am Werke. Die Angriffe aus den Reihen von SPD und FDP auf den Präsidenten des Bundesverfassungsgerichtes sind insofern ein Skandal.

Sie offenbaren ein fragwürdiges Verfassungs- und Rechtsverständnis: Nicht was dem Völker- und Verfassungsrecht entspricht, sondern was den Herren Ehmke, Gansel und Hirsch recht und genehm ist, soll gelten. Ein derartiger Versuch, den Hütern unserer Verfassung einen Maulkorb zu verpassen, ist einmalig.

Dieser Vorgang zeigt, daß es bei der gegenwärtigen Diskussion nicht mehr allein um Worte geht, sondern darum, das Recht nach dem Gutdünken einiger Politiker so zu beugen, daß endlich das gewünschte Ziel erreicht wird.

PF/SW

Wirtschaftstendenzen:

Den längeren Atem der Geschichte nutzen

Ökonomische Perspektiven für den Ostraum Europas

Trotz seines hohen Alters – Grenzen für seine Schaffenskraft kennt er nicht: Dr. Dietrich Wilhelm von Menges, der kurz vor dem Interviewtermin gerade erst aus den USA gekommen war, wo er mit hohen Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Politik konferierte. Der 1909 in Wangritten/Ostpreußen geborene spätere Jurist, begann seine Karriere als Prokurist bei der Essener Ferrostaal AG, nachdem er zuvor als Justitiar und 2. Reichskommissar an der Berliner Börse tätig war. Nach Kriegsteilnahme (Generalstabsoffizier) und Gefangenschaft war er wieder bei Ferrostaal, ab 1947 Vorstandsvorsitzender, ab 1966 Vorstandsvorsitzender GHH AV in Oberhausen. Das Interview führte Peter Fischer.



Dietrich Wilhelm von Menges

Frage: Herr Dr. von Menges, in sowjetischen Regierungskreisen wurde die Errichtung eines sogenannten „Industrieparkes" um das Gebiet der ostpreußischen Stadt Königsberg herum in Erwägung gezogen. Wie beurteilen Sie dieses Projekt. Doch zunächst, wie läuft überhaupt der wirtschaftliche Kontakt mit den Sowjets und welche Vorbereitungen gibt es für das Projekt in Ostpreußen?

von Menges: Bei dem von Ihnen angesprochenen Projekt „Königsberg" handelt es sich um eine von zwei international erfahrenen Ostpreußen und mir gegründete „Stiftung Königsberg", die auf Wunsch der russischen Behörden mit den zuständigen russischen Instanzen gemeinsame Aufbauprojekte im Raum „Kaliningrad" vorbereiten.

Wir stellen ein großes Interesse der Russen fest, die Wert darauf legen, von uns einen „preußischen touch" zu haben.

Die Dinge befinden sich im vollen Fluß.

***Frage:** Sie kennen den hier in Frage stehenden Raum aus eigener Anschauung, der ja zugleich auch schon von früheren Generationen entdeckt und zu wirtschaftlichen Verbindungen genutzt wurde?*

von Menges: Ich bin nach dem Kriege vor Adenauer in Moskau gewesen und bin 1957 durch Sibirien und die Mongolei (Ulan Bator) gereist.

Das löste Betrachtungen aus über den jahrhundertealten „Hellweg", der von Essen über Soest und die Hansestädte nach Nowgorod (das ich als Soldat erlebt habe) und weiter nach Ostasien führte.

Denken Sie ferner an das „Ostkonsortium" vor dem letzten Krieg, das ähnliche Zielsetzungen verfolgte.

Wir sollten uns aber auch bei veränderten Gegebenheiten jetzt daran erinnern, daß der Osthandel niemals über 10 % unseres Exportvolumens hinausgegangen ist.

Frage: Diese Größenordnung scheint in der Tat ja nicht sehr erheblich zu sein, aber immerhin sicherte sie den Zusammenhalt auch in schwierigen Zeiten. Gab es nicht bereits historische Parallelen für wirtschaftliche Kontakte, die dann auch in das politische Feld hineinwirkten?

von Menges: Ihre Frage nach historischen Parallelen bei den Kontakten mit dem Osten:

Ich meine, die Abmachung zwischen dem Herzog von Masovien und Hermann von Salza um 1236 ist das größte politisch-wirtschaftliche joint venture, das den Ostseeraum für Jahrhunderte belebt hat.

Historische Parallelen

Erst der Nationalitätenkonflikt der letzten hundertfünfzig Jahre hat den Blick für die historische Zusammenarbeit zwischen Polen und Deutschen verstellt.

Es ist eine Schicksalsfrage, ob wir an die alte historische Zusammenarbeit wieder anknüpfen können und wollen.

Der Gewerkschaftsführer Walesa hat auf die klare Frage, ob Polen bereit sei, deutsche Landwirte wieder in Pommern und Ostpreußen siedeln zu lassen, mit einem bedingten Ja geantwortet.

Ich habe den Beratern des Bundeskanzlers vor dessen Polenreise vorgeschlagen, zwischen Polen, DDR und der Bundesrepublik eine befristete Zollunion abzuschließen, um analog den alten Vorbildern im Ostseeraum die bankrotte polnische Wirtschaft wieder in Einklang mit Europa zu bringen. Bevor man diese Dinge so einigermaßen unter einem europäischen Dach eingeleitet und geordnet hat, sollte man mit der endgültigen Regulierung der Grenzfrage warten, zumal die Bundesrepublik gar keine Grenze mit Polen hat.

Blick in die Zukunft

Frage: Meinen Sie, daß wir diese Regelungen auch aus außenpolitischen Gründen durchstehen können, insbesondere dann, wenn angesichts der neuen Konstellationen innerhalb der in Bewegung gekommenen deutschen Fragen auch auswärtige politische Absichten stärker als bisher artikuliert werden?

von Menges: Ja, das meine ich.

Die Schaffung eines vereinten Europa, das Vertragsverhältnis der beiden deutschen Staaten zueinander und das Verhältnis zu Polen, einschließlich der Grenzfrage, bilden ein Gesamtpaket, das schrittweise und friedlich in den kommenden Jahren gelöst werden kann. Nur eine Gesamtlösung kann ehrlich und dauerhaft sein, nicht voreilige politische Gefälligkeitslösungen.

Der amerikanische Präsident hat nach dem Malta-Gipfel erklärt, daß die USA sich als einen Teil Europas betrachteten. Darin sehe ich eine Garantie für eine gemeinsame wirtschaftliche Gestaltung Osteuropas in politischer Freiheit.

Herr Dr. von Menges, wir danken Ihnen für das Gespräch.

Ökonomie:

Wohin treibt die DDR-Wirtschaft nun?

Die mitteldeutsche Leistungskraft lag vor 1939 noch um 10 Prozent höher als in Westdeutschland



Der Autor Dr. Edmund Sawall, Jahrgang 1927, studierte an der Technischen Hochschule Stuttgart, war über 40 Jahre beruflich in leitenden Funktionen, überwiegend als Vorstandsmitglied in der Industrie im Ausland tätig. Derzeit ist er Aufsichtsratmitglied und Berater für Reorganisation und Sanierung von Industrieunternehmen.

Wer die Zukunft des zusammenbrechenden DDR-Staatsgebildes realistisch beurteilen will, wird gut beraten sein, diese an den Möglichkeiten der wirtschaftlichen Entwicklung zu orientieren. Das wirtschaftlich, moralisch und politisch abgewirtschaftete sozialistische System kann hierzu keinen positiven Beitrag mehr leisten. Es gibt keine Möglichkeit, wirtschaftliche Veränderungen ohne gesellschaftspolitische Veränderungen herbeizuführen, und umgekehrt.

Gleiche Ausgangslage

Eine in diesen Tagen die sozialistische Misere immer wieder verteidigende Argumentation erfolgt mit Hinweis auf die angeblich durch Kriegsschäden und Demontage sehr viel schlechteren Startbedingungen nach Kriegsende. Diese Behauptung ist schlichtweg falsch. Die Ausgangslage beider heute real auf deutschem Boden existierenden Staaten war etwa gleich. Dies ergibt sich aus der Tatsache, daß die wirtschaftliche Leistungskraft vor Beginn des Zweiten Weltkrieges auf dem heutigen DDR-Gebiet sogar um ca. 10–15 % höher lag als auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik. Tatsache ist aber auch, daß die Demontage im Osten unseres Landes durch die „sozialistischen Bruderländer", allen voran die Sowjetunion, etwa das zwei- bis zweieinhalbfache gegenüber dem Westen betrug. Umgekehrt waren die Kriegsschäden im Westen zweieinhalbmal so groß wie in Mitteldeutschland. Zieht man aus allem eine nachrechenbare Bilanz, so muß man feststellen, daß bei den Startbedingungen die DDR sogar die Nase leicht vorne hatte. Hinzu kommt, daß die westlichen Landesteile die Hauptlast bei der Aufnahme von Millionen Heimatvertriebener aus dem Osten zu tragen hatten. Darüber hinaus hat in den vierzig Nachkriegsjahren eine einseitige Mittelzuführung in dreistelliger Milliardenhöhe von der Bundesrepublik in die DDR stattgefunden – womit alle Kriegsschäden und Kriegsfolgeschäden, wie Demontage u. ä. mehr als ausgeglichen wurden. Nicht vergessen werden darf in diesem Zusammenhang auch, daß die gesamten Wiedergutmachungslasten praktisch von der Bundesrepublik getragen wurden.

Erst der unvermeidliche sozialistische Konkurs hat die Menschen in Mitteldeutschland den Krieg ein zweites Mal, nämlich wirtschaftlich, total verlieren lassen.

Heute beträgt das Brutto-Sozialprodukt der DDR im Vergleich zur Bundesrepublik 56 % je Einwohner und liegt unter 40 % je Arbeitsstunde. Die Brutto-Löhne und -Gehälter betragen etwa 35 % in DDR-Mark, im Vergleich zum Einkommen in harter D-Mark. Entsprechend ist unter Berücksichtigung der Preise auch die Kaufkraft in der DDR von einem ursprünglich gleichen Niveau im Vergleich zur Bundesrepublik auf fast 40 % abgesunken. Auch die vielgerühmten „sozialen Errungenschaften" in der DDR betragen gegenüber dem „Sozialen Netz" in der BRD kaum 30 % und bewegen sich fast überwiegend unter dem Existenzminimum.

Die Liste der für die DDR negativen wirtschaftlichen Vergleiche läßt sich beliebig über alle relevanten Daten fortsetzen.

Wirtschaftliche Chancen

Alle Überlegungen über künftige wirtschaftliche Entwicklungen müssen die doppelte wirtschaftliche Abhängigkeit der DDR, einmal von der Bundesrepublik und zum anderen von der osteuropäischen Wirtschaftsgemeinschaft, und hier insbesondere von der UdSSR, in die Lösung der Probleme einbeziehen.

Solange zwischen der Bundesrepublik und der DDR eine babylonische Sprachverwirrung der Wirtschaftsbegriffe herrscht, wie es etwa in den Formulierungen von der „sozialistischen Marktwirtschaft" in einem „demokratischen Sozialismus", unter Beibehaltung des „Volkseigentums", zum Ausdruck kommt, solange wird es nur möglich sein, mit Subventionen in einer Übergangsphase irgendwelche sozialistischen Mischsysteme künstlich am Leben zu erhalten.

Bevor eine Sanierung der DDR-Wirtschaft mit Hilfe der Bundesrepublik eingeleitet werden kann, müssen in einer von beiden Seiten übereinstimmenden Bestandsaufnahme die Ursachen und Wirkungen festgestellt und die wirtschaftlichen Zielsetzungen in einem demokratischen Prozeß festgelegt werden. Dabei wird sich sehr schnell beweisen, daß mit ein bißchen freier Marktwirtschaft, ein paar Joint Ventures und Kurssicherungsmaßnahmen für die DDR-Mark durch die Bundesbank kein Staat zu machen ist.

Dreh- und Angelpunkt ist die verfassungsrechtliche Klärung des privaten Eigentums. Ohne Garantie des Eigentums lassen sich Investitionen weder von den eigenen Bürgern noch aus der Bundesrepublik aktivieren, und ohne Investitionen wird sich keines der zahlreichen wirtschaftlichen Probleme lösen lassen. Das privatwirtschaftliche Rentabilitätsdenken kann sich nur unter entsprechenden gesellschafts- und wirtschaftsrechtlichen Rahmenbedingungen entwickeln. Die Anhebung der Produktivität auf Weltniveau und damit Angleichung an westdeutsche Verhältnisse schafft erst die Voraussetzung für die internationale Konkurrenzfähigkeit. Die unabdingbare Steigerung der Produktivität würde auch die verdeckte Arbeitslosigkeit, die man heute auf etwa 20–125 % einschätzt, offenlegen. Da die freiwerdenden Arbeitskräfte jedoch nicht mehr von einem überzogenen Staatsapparat aufgesogen werden können, sondern dieser im Gegenteil nicht mehr sinnvoll eingesetzte Mitarbeiter an den Arbeitsmarkt abgeben wird, muß zur Vermeidung arbeitsmarktpolitischer Sprengkräfte das freie wirtschaftliche Wachstum in Gang gesetzt werden.

In Kürze

Gerhard Schröder †

Dr. Gerhard Schröder, langjähriger Innen-, Außen- und späterer Verteidigungsminister in den Kabinetten Adenauer und Erhard, ist am Silvesterabend im Alter von 79 Jahren verstorben. Schröder, geboren in Saarbrücken, studierte u. a. an der Universität Königsberg. Er war der erste westdeutsche Politiker, der bereits im Jahre 1972 nach Peking reiste, um die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und dem kommunistischen China vorzuschlagen. Dr. jur. Gerhard Schröder, Politiker der ersten Stunde, gehörte zu den evangelisch geprägten Exponenten innerhalb der Unionspartei.

Millionen für DDR-Fernsehen

Bundespostminister Schwarz-Schilling und ARD-Chef Schwarzkopf machen sich Gedanken, wie sie die Fernsehprogramme des DDR-Fernsehens in das westdeutsche Kabelnetz einspeisen können. Klarheit besteht schon jetzt darüber, daß die Kosten der Installation nicht über die Gebühren laufen sollten. Der hiesige Postminister favorisiert eine Lösung, bei der das DDR-Fernsehen einen Kanal auf dem 1989 ins All geschossenen Satelliten „Kopernikus" anmietet, während die DDR wegen der hohen Kosten noch zögert. Die jährlichen Mietkosten würden etwa 12 Millionen DM betragen.

Bonmot von Cohn

Daniel Cohn-Bendit, Stadtrat für „multikulturelle Angelegenheiten" in Frankfurt/Main, meinte während einer Diskussion: „Die Natur ist mir sch...egal." Eben wegen dieser Natur wählen viele Mitbürger diesen Apologeten.

Nachtrag:

Die fast Vergessenen von Buchenwald

Während die Politik zur Tagesordnung übergeht, bleiben die Opfer des Stalinismus im Schatten

Als ehemaliger politischer Häftling des Sowjetsystems las ich, daß die „Urteile von Stalins Sondergerichten aufgehoben werden" sollen. Dieses aber nur für Sowjetbürger. Wie steht es nun um uns ehemalige deutsche Inhaftierte, die jahrelang in den KZ-Lagern Buchenwald, Torgau, Bautzen und so weiter elend dahinsiechen mußten? Ich denke dabei an verschiedene Zellengenossen. Ein Briefträger beispielsweise, der westdeutsche Zeitungen zustellte, wurde zu 25 Jahren Arbeitslager wegen antisowjetischer Propaganda verurteilt. Ein Berliner S-Bahn-Führer wurde so lange zusammengeschlagen, bis er zugab, daß er SS-Bannführer gewesen sei. Oder ein Jugendlicher, dessen Name Hans Sass war. Der sowjetische Vernehmungsoffizier verlangte, daß er seinen Namen buchstabierte SA SS. Die Antwort des Vernehmungsoffiziers lautete: „Du SA und SS, du Doppelfaschist!" Das Urteil: 25 Jahre Arbeitslager. Davon hat er acht Jahre abgesessen.



Haupteingang des ehemaligen KZ Buchenwald: Während der vormaligen Insassen des Lagers aus der Zeit des Nationalsozialismus in aller Welt gedacht wird, bleiben die Häftlinge aus der Nachkriegsepoche unerwähnt

Besonders der jüngeren Generation mögen solche Vorkommnisse nahezu unglaubhaft erscheinen. Und doch entsprechen sie den Tatsachen der Nachkriegsjahre im kommunistischen Machtbereich.

Ich selbst, der jahrelang in den mitteldeutschen KZ-Lagern Torgau, Waldheim, Bautzen, Luckau, Berlin-Hohenschönhausen wegen Spionage und Verbindung zu westdeutschen Postdienststellen, verurteilt zu 25 Jahren und 3 Jahre für Lügen, einsaß, befand mich dreimal in Dunkel-Arrest in der Strafanstalt Torgau mit Handschellen auf dem Rücken, ohne daß diese weder bei der Notdurft noch beim trockenen Brot abgenommen wurden. Vom Wasserkarzer soll gar nicht gesprochen werden.

Als ich dann Ende der fünfziger Jahre beim Versorgungsamt Frankfurt meine Gesundheitsschäden, die ich mir während der Haft zugezogen hatte, anerkannt wissen wollte, bescheinigte mir ein Teil der bestellten ärztlichen Gutachten den Zusammenhang mit dem unmenschlichen Gewahrsam. Dieses genügte aber nicht der Verwaltung des Versorgungsamtes. Die Ansprüche wurden abgewiesen. Nicht einmal das Sozialgericht Frankfurt hielt es für nötig, über meine Klage mit einem Urteil zu entscheiden. Es empfahl mir, meine Klage zurückzuziehen.

In einem Verfahren vor dem Landessozialgericht in Darmstadt brachte es ein Jurist des Landesversorgungsamtes Frankfurt fertig, während der Verhandlung einem Häftling vorzuwerfen, daß seine Schilderungen und Äußerungen über seine Behandlung im DDR-Strafvollzug (dem Häftling wurden 1952 mit einer Kombinationszange in der Strafanstalt Torgau Zähne gezogen) unglaubwürdig seien.

Aber nicht nur in bezug auf die Anerkennung der Gesundheitsschäden muß ein entlassener Häftling in der Bundesrepublik Deutschland unangenehme Erfahrungen sammeln, sondern auch in bezug auf die Anerkennung abgelegter Prüfungen, die in der damaligen SBZ (vor Gründung der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik) abgelegt wurden. Meine Fachprüfung, die ich im März 1948 in der damaligen SBZ ablegte, konnte hier nicht anerkannt werden. Auch die Haftzeit hat Nachteile bei der Altersrente. Bei Volkspolizisten (die mich bewachten!) und NVA-Angehörigen wird deren Dienstzeit in der DDR in der Bundesrepublik bei der Altersrente rentensteigernd als Beitragszeit anerkannt. Bei entlassenen politischen Häftlingen aber zählen in der Bundesrepublik die Gewahrsamsjahre bei der Altersrente nur als rentenschmälernde Ersatzzeiten. Das Bundessozialgericht hat sogar entschieden (1987), daß Umsiedlern aus der Sowjetunion ihre Militärzeit in der Sowjetunion auf die deutsche Rentenversicherung rentensteigernd als Beitragszeit angerechnet werden muß.

Viele Prozesse insbesondere wegen der Gesundheitsschäden laufen noch, in denen die Haftentlassenen um ihr Recht kämpfen müssen. Die Versorgungsämter lehnen größtenteils die Anträge ab. Der Ärztenachwuchs, unter dem sich immer weniger Zeitzeugen befinden, kann sich in keiner Weise in das Schicksal der Entlassenen aus kommunistischer Haft hineinversetzen. Nicht einmal die Führung der SPD hat zu deren hundertfünfundzwanzigjährigem Bestehen ihrer in den kommunistischen KZ-Lagern umgekommenen Genossen gedacht. Die Politiker legen zwar in Buchenwald ihre Kränze und Blumengebinde nieder, aber alle vergessen die dort nach (!) 1945 umgekommenen Menschen.

Man darf gespannt sein, ob Politiker der Bundesrepublik auch eine Rehabilitierung sowie Entschädigung der von sowjetischen Gerichten verurteilten Deutschen von der Regierung der UdSSR verlangen werden.

Heinz Richter, ehemaliger Vertrauensmann des SPD-Ostbüros

Neubeginn:

In Münster kann man „Baltisch" lernen

Nach langer Vorarbeit konnten 1989 Sprachkurse absolviert werden

Nach achtjähriger Vorbereitungszeit konnten 1989 erstmals Intensivkurse für alle drei Sprachen des Baltikums durchgeführt werden. Nach zehnwöchigem Intensivunterricht haben 24 deutsche Studenten Kenntnisse der estnischen, lettischen oder litauischen Sprache erworben. Auf den ersten Blick erscheint das nicht viel, doch angesichts der Tatsache, daß es heute an bundesdeutschen Hochschulen kaum mehr Wissenschaftler gibt, die der baltischen Sprache kundig sind, ist das doch von großer Bedeutung für die Zukunft. Hier wurden Grundsteine gelegt für wissenschaftliche Arbeiten und Kontakte verschiedenster Art mit einer Region Europas, die sich jetzt immer deutlicher bemerkbar macht und die gewillt ist, in die Gemeinschaft der Völker Europas zurückzukehren.

Als Prof. Dr. Wilfried Schlau, Mainz, vor acht Jahren erstmals die Möglichkeiten für Sprachkurse im Baltikum erkundete, konnte man von einer solchen Entwicklung nur träumen, heute sieht man, daß die vielfältigen Bemühungen und vorbereitenden Arbeiten der letzten acht Jahre nicht umsonst waren. Das Angebot solcher Kurse kam gerade zur rechten Zeit. Davon zeugt auch das große Interesse der Studenten. Bereits für die ersten Kurse gingen fast doppelt so viele Anfragen ein, als Plätze zur Verfügung standen, und für die zweiten Kurse ist die Nachfrage noch weiter angestiegen, obwohl diese zehn Wochen Intensivkurse in erster Linie harte Arbeit bedeuten, für die man auch noch eine nicht unbeträchtliche Summe aus eigener Tasche zu zahlen hat.

Die Kurse laufen zunächst drei Jahre, unter der Leitung des Direktors des Slawisch-Baltischen Seminars der Universität Münster (Prof. Dr. F. Scholz), als ein vom Land Nordrhein-Westfalen und von der Bundesregierung gemeinsam getragener Modellversuch im Hochschulbereich – als das „Münsteraner Modell". Nach erfolgreichem Abschluß ist geplant, diese an einer bundesdeutschen Hochschule fest zu etablieren.

Die ersten sechs Wochen Intensivkurs im „Haus Annaberg" bei Bonn waren besonders hart – jeden Tag fünf Stunden Unterricht, danach Eigenarbeit und am Abend Vorträge zur Geschichte, Kultur und Gegenwart des Baltikums. Dies war für alle eine neue Erfahrung, und nicht jeder konnte den großen Anforderungen gerecht werden. Das betrifft sowohl die Lehrkräfte als auch die Studenten. Doch die allgemein bestehende große Motivation, die Sprache so gut wie möglich zu lernen, hat letztlich doch über so manche Hürden hinweggeholfen. Von 24 Studenten sind nur zwei abgesprungen. Die bereits am Ende der ersten Phase erbrachten Leistungen waren überaus erfreulich: Alle Studenten waren in der Lage, sich in den jeweiligen Sprachen mehr oder weniger gut zu verständigen.

Im Frühjahr und Sommer galt es in erster Linie, diesen Wissensstand einigermaßen aufrechtzuerhalten, so daß man im September ohne Bedenken zur zweiten Intensivphase ins Baltikum reisen konnte. Auch dort hatte man jeden Tag vier Stunden Unterricht und daneben ein breites Kulturprogramm zu absolvieren. Natürlich lief auch im Baltikum nicht alles ohne Probleme ab. Lehrkräfte, die es gewohnt sind, eher zu dozieren und Vorträge zu halten, trafen auf Studenten, die einen möglichst lebendigen Unterricht mit viel Konversation erwarteten. Es bedurfte zunächst eines beidseitigen Anpassungs- und Lernprozesses, um einen wirklich effektiven Unterricht durchzuführen.

Besonders wichtig war im Baltikum der lebendige Kontakt. Dieser entwickelte sich am besten in Litauen, wo die Studenten von Anfang an in Familien untergebracht waren und so den Alltag unmittelbar miterleben konnten. Aber auch in Lettland und Estland kam es zu einer Vielzahl privater Kontakte und organisierter Begegnungen mit unterschiedlichen Gruppen. Überall stieß man auf ein großes Interesse, das allein schon dadurch geweckt wurde, daß überhaupt eine Anzahl junger Deutscher sich bereit fand, eine baltische Sprache zu lernen. Die Tatsache, daß in einem so kurzen Zeitraum möglich war, brachte den Studenten sogar – insbesondere auf dem Hintergrund der Erfahrungen mit den Einwanderern aus anderen Republiken der Sowjetunion – allgemeine Anerkennung und Bewunderung.

Trotz manch geäußerter Kritik war dies für alle Studenten eine große Bereicherung, nicht nur in sprachlicher Hinsicht. Es haben sich persönliche Beziehungen entwickelt, man hat Einblick nehmen können in nahe und doch fremde Kulturen, und vor allem – man hat eine Region kennen- und verstehen gelernt, die sich im Umbruch und Aufbruch befindet und die gerade deshalb auf ein solches tieferes Verständnis angewiesen ist. Wichtig erscheint es allerdings, daß sich für die Studenten spätestens nach Beendigung ihres Studiums Wege eröffnen, diese erworbenen Kenntnisse allseits gewinnbringend einzusetzen.

Andrejs Urdze

Gewerkschaften:

Der Aufsichtsrat lenkungsunfähig?

Pleite wurde vom Gremium einvernehmlich zur Kenntnis genommen

Folgt man den Informationen der „Welt", so sollen der DGB-Vorsitzende Breit und andere führende Gewerkschaftler schon 1983 von der hohen Verschuldung der co op AG gewußt haben, die den Einzelhandelskonzern im vergangenen Jahr an den Rand des Ruins geführt hat. Hierzu veröffentlichte das Blatt Auszüge aus dem Protokoll einer Aufsichtsratssitzung der Gewerkschaftsholding BGAG, die bis 1985 mit 39 Prozent an der co op AG beteiligt war. Bei der genannten Aufsichtsratssitzung sagte der inzwischen inhaftierte damalige Konzernchef Bernd Otto, die Gesellschaft sei „in sehr hohem Maße fremdfinanziert". Die Kapitalentwicklung sei unzureichend, „weil wir ein relativ großes Rad drehen". Deshalb sei die co op davon abhängig, „daß die Bonität des Unternehmens als solche gewährleistet ist". Bei der Kreditbeschaffung könne co op auf die hinter dem Unternehmen stehenden Gewerkschaften bauen.

Wie es weiter heißt, sollen selbst nach dieser Erklärung, die die mehr als kritische Lage des Unternehmens beleuchtet, die Aufsichtsräte auf kritische Fragen verzichtet haben. Dann habe der BGAG-Aufsichtsratsvorsitzende Breit die Sitzung mit der Feststellung geschlossen, „daß der Aufsichtsrat den Bericht von Kollegen Dr. Otto zur co op-Gruppe einvernehmlich zur Kenntnis genommen habe". Wäre es hier nicht an der Zeit gewesen, die Alarmglocken zu läuten, und gehört es nicht zu den Pflichten des Aufsichtsrates, den Vorstand so anzuweisen, daß Schäden für das Unternehmen verhindert werden?

Der DGB ließ wissen, er sei in dieser Sache nicht zuständig, sondern es handele sich um eine Angelegenheit des BGAG-Vorsitzenden Ernst Breit. Niemand wird Herrn Breit unterstellen wollen, er habe die Finanzmanöver des Konzerns gefördert, doch drängt der hier aufgezeigte Sachverhalt die Frage nach der Lenkungsfähigkeit des Aufsichtsrates auf und könnte zu dem Schluß führen, daß sich Ernst Breit als Vorsitzer dieses Gremiums als nicht lenkungsfähig erwiesen hat. Das hätte dann seine Ursachen keineswegs an einem mangelnden Interesse, sondern wäre darin begründet, daß die fachlichen Voraussetzungen fehlen, die es ermöglichen, einen Vorstand mit den richtigen Weisungen zu ver- und die Entwicklung eines Unternehmens zu übersehen. Es scheint, daß noch so hohe Würden in einem Gewerkschaftsvorstand nicht die sachlichen Kenntnisse ersetzen, die unabdingbare Voraussetzung für die Übernahme eines solch wichtigen – und vermutlich auch entsprechend dotierten – Postens sind.

O. S.

Bukarest:

„Securitate" mordete auch in Westeuropa

Die „besondere Abteilung" des rumänischen Geheimdienstes befaßte sich mit den Terroranschlägen

In den westlichen Medien ist das Wort Securitate zum Inbegriff von Terror, Abscheu und Grauen geworden. Die Henkersknechte des hingerichteten Diktators Ceausescu hinterließen eine breite Blutspur im gesamten Land. Sie schossen aus dem Hinterhalt auf wehrlose Menschen, mordeten Kinder und folterten grausam Andersdenkende. Auch im Bundesgebiet und in westlichen Staaten verbreitete der rumänische Geheimdienst Angst und Schrecken. Aussiedler aus Rumänien auf irgendwelche Kontakte zum Securitate angesprochen, zuckten sofort zusammen und wollten nichts mehr sagen. Erst nachdem sie Vertrauen gewonnen hatten, sagten sie, sie fürchteten um ihr Leben und das Leben ihrer Angehörigen in Rumänien, wenn sie etwas über den rumänischen Geheimdienst berichteten.

Eine besondere Abteilung beim rumänischen Geheimdienst befaßte sich mit der Liquidierung von Regimeflüchtlingen und Überläufern. Sie bereitete Mordanschläge gegen Personen vor, die durch ihre Aktivitäten im Ausland die innere Ordnung Rumäniens gefährdeten. Attentate auf Überläufer sollten als Beweis für die Allgegenwart des Geheimdienstes Securitate dienen. Anschläge wurden in mehreren europäischen Ländern, so in der Bundesrepublik Deutschland, in Frankreich und in der Schweiz verübt. Benutzt wurden Sprengstoffbriefe und Sprengstoffpakete sowie langsam wirkende Gifte. Auch sind Messerstecher gedungen worden. Folgende Fälle sind beispielhaft: Am 4. 2. 1981 erhielt ein in Köln lebender Exilrumäne ein in Madrid aufgegebenes Päckchen, das beim Öffnen detonierte. Das Opfer war Vorsitzender einer Emigrantenorganisation, die sich für die Menschenrechte in Rumänien einsetzte. Ein Redakteur des Senders „Radio Free Europe" sollte 1981 durch zwei französische Messerstecher liquidiert werden. Durch schnelle Hilfe konnte der Schwerverletzte gerettet werden.

Ein Offizier des Securitate offenbarte sich den französischen Sicherheitsbehörden. Er hatte den Auftrag erhalten, zwei exilrumänische Schriftsteller zu ermorden. Den Opfern sollte ein Pflanzengift beigebracht werden, das unter Getränke gemischt keine Spuren hinterläßt und nach zwei Stunden zum Herzstillstand führt. In Bayern verunglückten drei rumänische Emigranten tödlich bei einem Verkehrsunfall. Nach den ersten Ermittlungen wurde Herzversagen des Fahrers festgestellt. Auch hier hatte der rumänische Geheimdienst seine Hand im Spiel. Dieser Unfall wurde von der Securitate als Erfolg einer perfekten Operation ausgegeben. Hinweise sprechen dafür, daß ein langsam wirkendes Gift verwendet wurde. Durch einen Überläufer wurde bekannt, daß Angehörige der rumänischen Botschaft in Bonn Sprengstoffanschläge und Entführungen planten. Unter Federführung des I. Sekretärs und Presseattaches der rumänischen Botschaft, Ion Grecu, verübten im Jahre 1984 zwei rumänische Touristen mit Tränengas einen Raubüberfall auf eine in Köln wohnende Aussiedlerin aus Rumänien. Die Frau hatte sich in der rumänischen Emigration engagiert. Sie sollte dadurch eingeschüchtert werden.



Zeichnung aus „Die Welt"

Auch hatte das Securitate den Auftrag erhalten, in Zusammenarbeit mit der rumänischen Botschaft einen in die Bundesrepublik geflüchteten Arzt mit Gewalt nach Rumänien zurückzubringen. Falls das nicht gelingen sollte, war vorgesehen, durch Spezialisten den Arzt ermorden zu lassen. Die Leitung dieser Terroraktion oblag dem Botschaftsrat der rumänischen Botschaft, Ion Grecu. Auch wurde der Botschaftsrat Constantin Ciobanu und der II. Sekretär beauftragt, im Sommer 1983 einen Bombenanschlag auf „Radio Free Europe" durchzuführen.

Bei Aussiedlern aus Rumänien, die in das Visier des rumänischen Geheimdienstes gerieten, waren Drohanrufe und tätliche Bedrohungen an der Tagesordnung. So wurde in Frankreich ein Aussiedler von mehreren Fahrzeugen laufend verfolgt. Sie versuchten ihn von der Straße abzudrängen. Durch ein geschicktes Manöver gelang es dem Aussiedler, einen der Verfolger von der Straße zu drängen. Die Polizei stellte später fest, daß der Pkw des Verfolgers präpariert war. Kotflügel und Stoßstange waren verstärkt. Auf diese Weise konnte man die Autos mißliebiger ehemaliger rumänischer Staatsbürger zu Schrott fahren.

Auch kassierten die Angehörigen des rumänischen Geheimdienstes im großen Umfang Schmutzgelder. Durch ihr Agentennetz ließen sie ausspähen, welche Deutschen in Rumänien zahlungskräftige Verwandte in der Bundesrepublik hatten. Bei der Beantragung der Ausreise wurde dann die Genehmigung von der Zahlung von Schmiergeldern bis zur Höhe von DM 20 000 abhängig gemacht. Auch nach der Einreise in die Bundesrepublik wurde noch abkassiert. Manche Aussiedler mußten ein Darlehen aufnehmen, um die Schmiergeldforderung gegenüber dem Securitate begleichen zu können. **Adolf Wolf**

Unbekannte Heimat

Leider bekam ich kürzlich wieder einmal Gelegenheit feststellen zu müssen, wie weit wir Ostpreußen noch von Einigkeit mit den eigenen deutschen Landsleuten entfernt sind. Anläßlich eines Diaquiz „Wie gut kennt Ihr Deutschland?", den wir im Seniorenkreis einer deutschen Kirche hielten, wurden wie üblich giftige Pfeile geschossen. 25 Dias mit bekannten Motiven, wie Brandenburger Tor, Bremer Roland usw. standen zur Auswahl. Dreimal während einer halben Stunde wurde mir zugezischt: Das sind doch sicher Königsberger Bilder.

Jeder Teilnehmer wußte, daß ich es nach ähnlichen Erfahrungen ablehne, in diesem Kreise Vorträge über Ostpreußen zu halten. Nur vor Landsleuten und ehrlich Interessierten erzähle ich von unserer Heimat. Die gleichen Anwesenden, die wieder einmal ihre Abneigung versteckt und schäbig bekundeten, kannten nicht einmal ihre ureigenste westdeutsche Heimat.

Wie können wir erwarten, daß die großen Mächte an uns interessiert sind, wenn West- und Ostdeutsche sich selbst im Ausland, wo sie alle unter die Kategorie Deutsche fallen, nicht verstehen können, und wenn uns nach wie vor das selbstverständlichste Menschenrecht abgestritten wird, über unsere Heimat auch nur ein kleines Wort verlauten zu lassen.

Inge Ude (Habermann), Australien

Nichts zerreden

Das Selbstbestimmungsrecht aller Völker – auch der Deutschen – ist heute bereits eine Selbstverständlichkeit. Und für das deutsche Volk ist es bereits auch heute schon eine Selbstverständlichkeit, daß vom deutschen Boden kein Krieg ausgeht und nur in freier Selbstbestimmung der beteiligten Völker Grenzen geändert oder festgelegt werden können. Dieses ist für Deutschland in einem Friedensvertrag vorgesehen und wir dürfen dem nicht vorgreifen. Wie kann da Frau Süßmuth in unverantwortlicher Weise so anmaßend sein, sich über das Selbstbestimmungsrecht der Völker und das Grundgesetz hinwegzusetzen?

Wir haben noch keinen Friedensvertrag, das Deutsche Volk ist noch geteilt. Dies hat Vorrang für alle Politiker und nicht das Zerreden der Grenzen. Erst in einem Friedensvertrag können die Grenzen auferlegt oder in freier Selbstbestimmung der Polen und der Deutschen gemeinsam geregelt werden, wir fügen uns. Politiker, die so reden, schaden nicht nur der Außenpolitik, sondern auch unserem gesamten Volk und müßten ihres Amtes wegen zur Rechenschaft gezogen werden.

Gerd Reuter, Biebergemünd

Straßburg:

Breite Zustimmung zum Kohl-Plan

Die christlich-demokratischen Parteien Europas unterstützen Bonn

Der 10-Punkte-Plan der Bundesregierung, mit dem Bundeskanzler Kohl die deutsche Frage operativ lösen will, hat jetzt die volle Unterstützung der „Europäischen Volkspartei" (EVP) erhalten. Die EVP ist der Zusammenschluß der christlich-demokratischen Parteien im Straßburger Europa-Parlament. Sowohl die EVP als auch die Europäische Demokratische Union (EDU) haben sich für den 10-Punkte-Plan von Bundeskanzler Helmut Kohl ausgesprochen. Unter Leitung von Ministerpräsident Jacques Santer (Luxemburg) verabschiedete die EVP folgenden Beschluß: „Die Europäische Volkspartei unterstützt Bundeskanzler Helmut Kohl, seine Regierung sowie die christlich-demokratischen Parteien in der Bundesrepublik Deutschland, CDU und CSU, angesichts der schwierigen Aufgaben, vor der sie durch den Zusammenbruch des kommunistischen Regimes in der DDR gestellt sind. Der vom Bundeskanzler am 28. November vorgestellte 10-Punkte-Plan bietet eine gute Diskussionsbasis und eröffnet die Chance zur Bewältigung der zahlreichen, komplexen Probleme und gibt die Gewähr dafür, daß alle konkreten Maßnahmen und Entwicklungen in die politische Architektur der europäischen Einigung und der Schlußakte von Helsinki sowie in die institutionelle Logik der Europäischen Gemeinschaft eingebettet bleiben."

Mit dieser Resolution unterstützt die EVP „den Wunsch des deutschen Volkes, seine Einheit in Freiheit zu vollenden. Ohne Überwindung der deutschen Teilung kann auch die europäische Teilung nicht überwunden werden und umgekehrt."

Die EDU, in der 22 christlich-demokratische und konservative Parteien Europas zusammengefaßt sind, unterstützt ebenfalls den Deutschlandplan von Bundeskanzler Helmut Kohl. In der Erklärung des EDU heißt es: „Die EDU begrüßt den Stufen-Plan des Bundeskanzlers Dr. Helmut Kohl für das zukünftige Verhältnis zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR. Die EDU bewertet diese Politik als die folgerichtige Weiterentwicklung der bisher von den beiden EDU-Mitgliedsparteien CDU und CSU unternommenen Anstrengungen, die Einheit Deutschlands friedlich zu erreichen."

Diese Erklärungen ermöglichen es der Bundesregierung, ihre Deutschlandpolitik nun mit der Unterstützung der europäischen Verbündeten weiter zu entwickeln. Sicherlich gibt es dabei nicht nur Unterstützung, sondern auch skeptische und ablehnende Stellungnahmen. Doch jene europäischen Politiker, die gerne den Status quo der deutschen Teilung bewahren möchten, wissen auch, daß die Verweigerung oder Erschwerung der Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes die Deutschen in einen gefährlichen Nationalismus treiben würden. **Ralf Loock**

Nahost:

Droht tödliche Gefahr aus dem Irak?

Nach CIA-Erkenntnissen entwickelt Bagdad Interkontinental-Raketen

Alarmstufe 1 in Amerika und Israel: Schon in wenigen Jahren wird der Irak in der Lage sein, jederzeit mit Interkontinental-Raketen jeden Punkt Europas oder in den Vereinigten Staaten zu treffen. Israelische und amerikanische Geheimdienst-Erkenntnisse haben in Jerusalem und in Washington für große Aufregung und größte Besorgnis gesorgt. Nach deren Erkenntnissen hat der Irak in der vergangenen Woche eine 48 Tonnen schwere interkontinentale Rakete in eine Umlaufbahn gesetzt. Die letzte Stufe der Rakete hat dabei „mit höchster Wahrscheinlichkeit" fünfmal die Erde umrundet. Das zeigt, daß die Iraki über die entsprechende Technik verfügen. „Jetzt", so die Amerikaner, „ist es nur noch eine Frage von wenigen Jahren, bis sie auch die präzise Steuerungstechnik beherrschen."

Der „Testschuß" zeigt den Amerikanern aber auch, daß die Iraker auch über die nötige Transportkapazität verfügen, um eine atomare Sprengladung interkontinental zu befördern. Mit den bestehenden Raketen ist der Irak nach CIA-Erkenntnissen bereits heute in der Lage, jeden Punkt im südlichen Europa, die amerikanischen Schritte im Mittelmeer und den ganzen Nahen Osten zu bestreichen. Vor allem der Erzfeind Israel liegt nunmehr voll im Raketen-Bereich der Iraki …

Die irakische Rakete wird bereits als „Sputnik der Dritten Welt" bezeichnet. Dabei ist der Irak bei weitem nicht das einzige Land außerhalb der Großmächte, das mit Volldampf an der Verfeinerung der Raketentechnik arbeitet. Indien, Indonesien und Brasilien sind die heißesten Kandidaten. Gemäß einer Analyse der CIA für Präsident Bush und den Nationalen Sicherheitsrat könnten bis zur Jahrtausendwende (also innerhalb von zehn Jahren) bis zu 15 Länder sich neu in den „Raketenclub" gedrängt haben. Und dabei besteht als Folge durchaus die Gefahr, daß solche Raketen und Abschußsysteme verkauft und exportiert werden könnten. Der internationale Waffenhandel würde sich schon bald einer solchen Möglichkeit annehmen. Zu groß die Verlockung! Und von dort aus wäre es dann nur noch ein kleiner Schritt, bis die Raketen in unbefugte Hände gelangen könnten …

Amerikas Abschreckungsstrategie lautete bisher immer so: Wenn ein Feind uns mit Raketen bedroht und unsere Einrichtungen und Städte bombardiert, haben wir immer noch genügend Mittel, um übermäßig zurückzuschlagen und den Feind auf seinem Territorium zu treffen und zu eliminieren. Der CIA-Bericht geht in seinem streng vertraulichen Anhang auch auf diese Perspektive ein: „… die amerikanische Strategie mag im Umgang mit den Großmächten (UdSSR) zutreffend sein und bei besonnenen Führern im Kreml (!) auch ankommen. Aber nichts spricht dafür, daß Raketen in den Händen eines Desperados wie Oberst Ghaddafi nicht abgefeuert würden, ohne Konsequenzen auf ein mögliches Zurückschlagen. Denn was sollten die USA denn bombardieren? Bestenfalls ein paar Dörfer und Städte in der libyschen Wüste mit entsprechenden Konsequenzen im ganzen Mittelmeerraum?" Und der Bericht fordert Präsident Bush und den Nationalen Sicherheitsrat auf, „dieser neuen, bisher nicht vorgesehenen Lage durch entsprechende Maßnahmen (!) Rechnung zu tragen". Also: US-Bomben auf irakische Raketenfabriken?

Eine erste Schwachstelle wurde im Pentagon bereits aufgedeckt: Die amerikanischen Aufklärungs- und Spionagesatelliten operieren praktisch ausnahmslos in der nördlichen Hemisphäre. Sie sind auf die Ostgebiete, die Sowjetunion, Osteuropa und Sibirien ausgerichtet. Die neue Gefahr durch „junge Dritte-Welt-Raketennationen" droht aber in der südlichen Hemisphäre, oftmals nahe am Äquator. Gewichtige Militärs in Washington plädieren daher aufgrund dieser Erkenntnis stark für eine Weiterführung des SDI-Programms. Denn nur durch ein lückenloses Raketenerkennungs- und Vernichtungssystem (Killersatelliten) direkt im Weltraum könnten „Amok-Raketen" überhaupt je abgefangen und zerstört werden, bevor sie die USA erreichen. **B. B./rl**

Gibt es keine Hoffnung mehr?

Bonn und die Rußlanddeutschen

Eine baldige Wiedergutmachung des Unrechts der Vertreibung der Rußlanddeutschen forderte Ministerialdirigent Hartmut Gassner vor der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung (OMV) – Düsseldorf. Bei einem Besuch in der UdSSR hatte er den Eindruck gewonnen, daß die sowjetische Regierung den Willen zur Wiedererrichtung der deutschen Wolgarepublik hätte. Allerdings müsse dies bald in Angriff genommen werden, wenn nicht der Ausreisewille überhand nehmen soll.

Zur Zeit leben ca. 2,2 Mio. Deutsche in der UdSSR, vor allem in Kasachstan und Sibirien, wohin sie durch Stalin nach der verfassungsrechtswidrigen Auflösung der Autonomen Deutschen Wolgarepublik im Jahre 1941 deportiert wurden. Ohne eigenen Staatsverband stehen die Nachkommen der deutschen Auswanderer des 18. Jahrhunderts vor der nationalen Katastrophe. Der Sprachverlust ist wegen fehlender muttersprachlicher Schulen insbesondere bei der Jugend weit fortgeschritten. Die ältere und mittlere Generation ist durch jahrzehntelange Zwangsarbeit und Unterdrückung stark belastet. Den Deutschen fehlt deswegen im Unterschied zu den anderen Völkern in der UdSSR eine Führungsschicht aus Lehrern und Intelligenz.

Hartmut Gassner verwies in der Diskussion mit Vertretern der Landsmannschaft der Rußlanddeutschen auf das Hilfsangebot der Bundesregierung für alle Deutschen in Rußland. Heftig kritisiert wurde die Haltung der SPD, die die Lage in der UdSSR völlig verkennt und obendrein noch das Bundesvertriebenengesetz aufheben will. **O. M.**

Der alte Flüchtling

Kein Acker ruft mich,
und kein Vieh verlangt nach mir.
Kein Hund umwedelt meine Knie,
leckt mir die Hände,
die nun schwach und zittrig
zu nichts mehr nützlich sind.
Kein Pferd schnaubt mir ins Ohr
und reibt den Kopf an meiner Schulter.
Das Auge tränt, wird trübe,
weil es nichts eig'nes wachsen sieht.
Doch oft im Traum bin ich daheim
und wandle glücklich durch die Felder,
der Lerche Jubelton im Ohr.
Die Hände führen wieder fest den Pflug,
die frische Ackerfurche glänzt,
und in der Ferne seh ich Dorf und Hof.
Doch immer wieder heißt es: fort!
Der Feind steht vor der Tür!
Die Kühe brüllen in dem Stall,
und du mußt fort.
Du rennst und stolperst,
Schüsse hinter dir,
und zäher Lehm hält deine Füße fest.
Verbirgst dich, Frau und Kind,
du frierst im kalten Regen.
Nur immer weiter, fort und fort.
Flüchtlinge gleich dir auf allen Wegen,
und nirgends ist ein sichrer Ort.
Dann wachst du auf,
im Schweiß, der Herzschlag jagt,
verkrampft die Glieder,
erlöst von Furcht und Angst,
doch vor dir nur das alte Elend wieder.

Hinrich Kluge

Endlich mit der Seele aufgenommen

Prägende Erfahrungen auf der Sing- und Musizierwoche des Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik

Als ich in Burscheid das Hinweisschild Altenberg sah, freute ich mich. Bald würde ich am Ziel sein. In Altenberg, um an der nordostdeutschen Sing- und Musizierwoche teilzunehmen.

Offen gestanden, ich wußte nicht, was mich erwarten würde. Eine Freundin von mir, eine gebürtige Ostpreußin, hatte mich mitgenommen. Natürlich fühlte ich mich zuerst fremd. Ich hatte auch etwas Angst und spürte Distanz. Auch das Haus, in dem wir gemeinsam wohnen und arbeiten sollten, mußte kennen gelernt werden.

Das war schon ein besonderes Haus. Hier umschloß Neues Altes. Die freiaufsteigende Treppe hatte es mir besonders angetan. Sie beherrschte den weiten, hohen Raum. Durch ihre Mittelpunktfunktion – jeder mußte sie benutzen – erfüllte sie eine wunderbare Aufgabe: Sich begegnend, lächelten wir uns zu. Oft wurden ein paar Worte gewechselt, es entstand unwillkürlich Bindung und Nähe. Über sie trug ich meine Geige, wenn ich zum Spielen in den Instrumentalkreis ging. Über sie trug ich auch meine so liebevoll zusammengestellte Seminarmappe, die über alles informierte und orientierte, was das notwendige Organisatorische betraf. Aber sie war nicht nur Stundenplan und Mitteilungsblatt. Sie war viel viel mehr. Mit ihren Gedichten auf der ersten Seite stimmte sie das Zusammensein ein, gab die gedankliche Richtung für die Altenberger Tage an. – Über die Treppe liefen wir auch zum Essen in den freundlichen Speisesaal, zum Tanzen, allgemeinem Chorsingen, zu Vorträgen und zum Feiern in dem Kapitelsaal. Eigentlich war alles, was wir machten, Feier, besonders die Arbeit mit und an der Musik.

Auch das Chorsingen war schön. Romantisches Liedgut von Komponisten, die durch Leben und Werk zum norddeutschen Raum Beziehung hatten, wurde angeboten. Ich nenne einige Namen: Silcher, Löwe, Reichardt, Jensen, Hoffmann und andere. Sicher mußten die Wände des Saales beim Üben manch falschen Ton ertragen. Die wenigen Männer wurden besonders gefordert. Aber durch die Geduld und Einübefreudigkeit bei Chorleitern und Sängern wurde schließlich Gekonntes zu Gehör gebracht.

Ich denke auch besonders an die Vorträge, die uns geboten wurden. Was heißt geboten! Der eine über E.T.A. Hoffmann wurde gleichsam zelebriert. Die Vortragende saß vor uns ganz als Dame jener vergangenen Zeit. Haartracht und Kleid entsprachen der damaligen Mode. Und da saß sie, eine gebildete, junge Frau von Heute, reizend und schön und anmutig anzusehen. Sie blätterte in Büchern und Heften, las vor, zeigte Bilder und ließ Musik ertönen, alles erschaffen von jenem „Allroundkünstler" E.T.A. Hoffmann, der für uns als Publikum so lebendig wurde, als ob er selbst auf einer Bühne agierte und sich selbst demonstrierte.

Der andere Vortrag über das Organistendasein von früher bis zur Zeit nach dem Kriege wurde sachlicher und nüchterner angeboten, wurde aber durch Vielschichtigkeit und Vielseitigkeit zu einem Zeitbild von großer Eindringlichkeit. Da wurde nicht nur Wissen vermittelt, sondern aus dem eigenen Erlebnis heraus Lebensproblematik aus einem politischen Hintergrund in überzeugender Breite vor Augen geführt.

Für mich waren das Vorgetragene, das Musizierende eigentlich kein Niemandsland. Da war schon ein gelernter Fundus, da waren schon Kenntnisse da. Aber meine Einstellung dazu war kühl, distanziert, akademisch. Mein Verstand hatte das, was an kultureller Leidenschaft im ostdeutschen Raum geblüht hatte, zwar mit dem Verstand registriert, aber nicht mit der Seele aufgenommen. Wenn ich nun sage, daß das jetzt anders bei mir geworden ist – ich habe übrigens nie dort gelebt – könnte ich unglaubhaft erscheinen. Aber es hat sich wirklich etwas seit jenen Tagen in Altenberg in mir gewandelt. Anstelle von Distanz trat Nähe, ja, ich spürte Berührung. Wenn ich mich anfangs außenstehend und fremd fühlte, erlebte ich mit und durch die anderen und durch die Beschäftigung mit den Werken, die jenem Land ihr Dasein verdanken, erlebte ich eine innere Betroffenheit. Auf einmal verstand ich Heimatliebe in einer tiefen Art, auch die Hingabe an das, was einmal war und nie mehr sein wird.

Das alles war es, was mein Herz öffnete für die Menschen aus Ost- und Westpreußen, aus Königsberg, Elbing, Danzig und Allenstein. Die Distanz verschwand. Die Menschen nahmen mich mit, sicher nicht in ihre verdichtete Mitte. Aber im Abseits stand ich nicht.

Jutta Radler

Die nächste Sing- und Musizierwoche findet vom 17. bis 22. April auf Schloß Eringerfeld, Haus dicke Birken, bei Paderborn, statt. Thema: Märchen, Volkslied, Sage. Anfragen richten Sie bitte an: Ingeborg Arntzen, Mittelweg 164, 2000 Hamburg 13.

Mit viel Eifer und Disziplin dabei

Wochenendlehrgang in Kiel: Volkstänze aus dem ostdeutschen Raum

„Volkstänze aus dem ostdeutschen Raum" war der Titel des Wochenendlehrgangs Ende des vergangenen Jahres, von dem hier berichtet werden soll. Nicht wegen seines Inhalts – Tänze aus Ostpreußen und Pommern – war dieser Lehrgang bemerkenswert, sondern wegen der Beteiligten. Denn weder die Veranstalter – die Landes-Arbeitsgemeinschaft Tanz in Schleswig-Holstein mit ihren Vorsitzenden Helle Horst/Husum – noch die Referenten – Georg Pralow/Kiel und Dr. Wolfgang Schlüter/Schacht-Audorf (Rendsburg) – stammen aus Ostdeutschland. Dennoch wurde nicht das Wort „ehemalige" vor die deutschen Ostgebiete gesetzt; es wurde einfach Ostdeutschland oder deutsche Ostgebiete und schlicht und selbstverständlich Ostpreußen, Westpreußen, Pommern gesagt.

Die zweite bemerkenswerte Tatsache: Nicht allein, daß der Lehrgang mit etwa 60 Teilnehmern an der äußersten Grenze seiner Kapazität besetzt war, sondern vor allem waren es, neben wenigen älteren, in erster Linie Tanzleiter der jungen und mittleren Generation, die sich mit unseren ostdeutschen Tänzen vertraut machen wollten, um sie, als Multiplikatoren, ihren Gruppen zu bringen, deren Repertoire auf ostpreußische und pommersche Tänze auszudehnen.

Es wurden an die 20 „Große Bunte" und „Kleine Bunte" getanzt, sowohl überlieferte Volkstänze als auch sogenannte Jugendtänze, Tanzformen, die in der Zeit der Jugendbewegung zu alten Musiken neu entwickelt worden sind, etwa von Reinhard Leibrandt und Willi Schultz.

Alle Teilnehmer waren nicht nur mit viel Eifer und Disziplin dabei, wie das für Tanzleiter ja selbstverständlich ist, sondern vor allem mit viel Schwung und Freude, so daß man sich in Gedanken auf einen pommerschen oder ostpreußischen Tanzboden versetzt fühlen konnte. Sicher wird dieser Lehrgang eine Fortsetzung finden, sobald auch zu schlesischen Tänzen wieder Musik-Konserven zur Verfügung stehen.

Übrigens: Wie von jedem LAG-Lehrgang – so wurde auch von diesem ein Videofilm aufgenommen. Anfragen bei Herrn Helle Horst, Gorch-Fock-Straße 7, 2250 Husum, Tel.: 0 48 41-7 38 99.

Ilse Conrad-Kowalski

Das neue Jahr

Ein neues Jahr wird nun betreten,
es ist so dunkel, unbekannt,
drum lasset uns zum Schöpfer beten,
Herr, leite uns durch dieses Land.

Geh uns voran auf allen Wegen,
bewahr die Seelen vor Gefahr
und gieße aus den göttlich Segen,
das wünschen wir fürs neue Jahr.

Gertrud Arnold

Ehrlich gemeint oder nur Floskel?

Wenn die Entschuldigung zur Beruhigung des Gewissens dient

Wenn ich auf die letzten Wochen des alten Jahres zurückblicke, fällt mir ein merkwürdiges Phänomen auf. Während dieser Zeit hat es Hochkonjunktur, aber es trifft auch sonst rund ums Jahr in Erscheinung.

Ich hatte eine Bekannte zum Frühstück eingeladen. Als sie gewahr wurde, daß ich Geburtstag habe, rief sie erschrocken: „Entschuldigen Sie". Beim zweiten „Entschuldigen Sie" sah sie vorwurfsvoll auf ihr Mitbringsel – ein, hübsch zurechtgemachtes Körbchen mit Äpfeln und Nüssen, und sie schob nach: „Hätte ich das gewußt, hätte ich doch..." Da kam es mir vor, als ob das Körbchen schuldbewußt die Augen niederschlug und mit rosapapierfransenen Wimpern zitterte. Ein lieber alter Freund entschuldigte sich mit tintenreichen Worten, daß er im Weihnachtstrubel meinen Geburtstagstermin verpaßt hatte. Gut möglich, daß dem allgegenwärtigen schlechten Gewissen ein sanftes Ruhekissen untergeschoben wurde in Form des beigelegten großzügigen Blumenschecks. Eine Mitbürgerin aus meiner Kirchengemeinde überbrachte mir Wünsche und Grüße mit mehrmaligen Entschuldigungen, weil sie eine Woche zu spät gekommen war.

Entschuldigung – schlechtes Gewissen: war hier zuerst die Henne, dann das Ei oder umgekehrt? Es scheint so zu sein, daß das schlechte Gewissen einem bei passender Gelegenheit in die Kaldaunen fährt. Man meint, das Seelenkonto sei zu hoch belastet – und nu? Pah... man kann flugs eine Entschuld(g)ung vornehmen. Entschuldung – ein weltweiter wirtschaftspolitischer Begriff. Hochform der Zahlenakrobatik. Die hauseigene Entschuldung sollte man doch besser für besondere Fälle aufheben. Für die echten, wie man es mit echtem Königsberger Marzipan handhabt.

Zugegeben, bei manchen Anlässen, vor Festen besonders, lassen sich gewisse Folgen von multipliziertem Streß nicht umgehen. Da nimmt sich die verkommene Floskel „Entschuldigung" ein bißchen festlicher aus, als wenn man in der Straßenbahn sanftmütig säuselnd „sorry" sagt, sobald der hautnahe Mitfahrer schmerzlich das Gesicht verzieht, da man auf dessen Fuß zu stehen kam. Was mich betrifft – ich bin hierbei hereingefallen. Als ich das eben empfohlene Rezept ausprobierte, zischte eine Mitfahrerin, die meinen Fehltritt beobachtet hatte: "... und die entschuldigt sich nich mal."

Auch ich – das muß ich kleinlaut zugeben – ertappe mich dabei, daß ich die echten von den unechten Fällen nicht zu sondieren in der Lage bin. Da habe ich erst gestern mein unausgeschlafenes Autofahrer-Gewissen zu entschulden versucht. Das Türschloß sprang nicht auf: „Entschuldige – ich hatte dich nicht enteist."

Ursula Twardy

Unübertroffen in seiner landschaftlichen Schönheit

Empfehlenswerter Besuch in Filzmoos: Auf den Spuren der Salzburger Ahnen von Agnes Miegel

Im Salzburger Land – dicht an der Grenze zu Ramsau am Dachstein in der Steiermark – liegt das einstmals abgeschiedene verträumte, damals wie jetzt aber malerische, ja bilderbuchartige kleine Bergbauerndorf Filzmoos. Bekannter werden dem Leser vielleicht Orte wie Eben im Pongau, Radstadt (Tauern) und Schladming sein. Unübertroffen in seiner landschaftlichen Schönheit steht jedoch Filzmoos da. So bleibt es nicht aus, daß sich tagtäglich ein großer Touristenstrom in diesen Ort ergießt. Doch wenn die Tagesbesucher heimgefahren sind, wird die Romantik erst richtig wahrnehmbar: Ein kleines Bächlein – die warme Mandling – durchquert das Dorf, zu beiden Seiten finden sich Geschäfte, Cafés und Restaurants. Richtet man seinen Blick auf die Bergwelt ringsum, fällt einem das Wahrzeichen von Filzmoos, die Bischofsmütze, ein 2459 Meter hoher Gipfel des Dachsteinmassivs, ins Auge. Der Name dieser Bergspitze konnte nicht treffender gewählt werden!

Nun aber zu Agnes Miegel: In Filzmoos findet man leicht den auch heute noch bewirtschafteten Oberhof. Es ist der Wohnsitz der im Jahre 1732 ihres protestantischen Glaubens wegen vertriebenen mütterlichen Vorfahren von Agnes Miegel gewesen. Es handelte sich um die Familie Hofer; eine Gedenktafel am Wohnhaus des Oberhofes weist heute darauf hin. Und in den Versen „Meinen Salzburger Ahnen" hat die Dichterin ihren Vorfahren ein würdiges Denkmal gesetzt! Wie in den Bergdörfern dortzulande so üblich, gehört zu jedem größeren Bauernhof eine mehr oder weniger entfernt gelegene viehwirtschaftlich genutzte Alm. Im Falle des Oberhofes gibt es eine Oberhofalm, die am Fuße der Bischofsmütze liegt. Sie ist von Fußgängern, abseits der Autostraße, in etwa einer Stunde vom Ort aus ohne große Steigungen recht bequem zu erreichen. Die Gaststube der Almwirtschaft wird von frohen Bergsteigern, die hungrig und durstig sind, bevölkert. Und die Wirtsleute wissen sehr wohl über die ostpreußische Dichterin Bescheid. Der Blick auf die Bischofsmütze ist von dieser urigen über 300 Jahre alten Almhütte aus noch herrlicher, und der Aufstieg kann, wenn man willens und dazu in der Lage ist, an dieser Stelle unmittelbar beginnen.

Werner Klein



Beliebtes Ausflugsziel: Die Oberhofalm bei Filzmoos

Foto privat

Annemarie in der Au

Der Sommer, der ein Frühling war



Titelentwurf Ewald Hennek

14. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Es ist ein heißer Sommer in diesem Jahr. Johannes holt Gabriele von zu Hause ab, wieder wollen sie die Stadt erkunden. Gabriele möchte dem jungen Mann einen „geheimen" Platz zeigen, an dem sie früher oft geträumt hat. Zum ersten Mal seit ihrer Begegnung ist Johannes fröhlich und unbeschwert. Gabriele überlegt, wie sie ihm ihren Plan, ihn auf der Reise nach Hause zu begleiten, „schmackhaft" machen kann.*

Gabriele versuchte, sich dem heute so forschen Schrittmaß von Johannes anzugleichen. Das gelang nicht ganz; und hin und wieder mußte sie einen Hüpfschritt einlegen. Aber das war ihr nur recht. Johannes sollte ruhig denken, daß sie vor Freude hüpfe.

Nur als Johannes den abschüssigen Anfang des Tilszeleweges hinunterlaufen wollte, hielt sie ihn zurück: „Lieber nicht! Das ist hier steiler als es aussieht, weißt du. Da bin ich mal als ganz kleines Kind mit dem Roller hinuntergefahren. Und weißt du, womit ich mich nachher gebremst habe? Mit Bauch und Gesicht und Knien auf dem frisch aufgeschütteten Schotter."

„Na, danke schön!"

„Siehst! Und das schöne weiße Sonntagskleidchen hatte auch so schöne Bremsspuren wie mein Gesicht."

Johannes drehte Gabriele zu sich herum, musterte ihr Gesicht: „Schwindelst du auch nicht? Ich sehe nichts."

„Nein, es ist nichts mehr zu sehen. Überhaupt nichts mehr. Muttchen ist mit mir damals nach Hause gerannt und hat alle Spuren mit Wasserstoffsuperoxyd runtergeschwemmt."

„Und du hast vor Schmerzen gebrüllt."

„Nee, darüber nicht. Nur daß wir danach zu Hause blieben und ich den Roller nie mehr zu den Sonntagsspaziergängen mitnehmen durfte."

„Komm, ich tröste dich!"

Johannes zog Gabrieles Kopf zu sich heran und gab ihr einen Kuß auf die rechte Wange. Weiß Gott, er hatte genau die Stelle mit den verschwundenen Spuren getroffen. Nun wäre Gabriele am liebsten doch die Steile hinuntergerannt. – Alleine? – Oder mit Johannes zusammen? – Darüber dachte sie am liebsten gar nicht erst nach.

Es war gut, daß Gabriele nun wieder viel zu zeigen und zu erzählen fand: Das Schülerbad, den Botanischen Garten, die Militärbadeanstalt, die Siedlungshäuser, die auf der anderen Seite sehr von Ferne mit ihren blinkenden Fenstern herübermorsten, das Schwimmbad, und dann eben die Wildnis …

Gabriele war lange nicht hier gewesen, und sie hatte dieses Gebüschstück viel urwaldmäßiger in Erinnerung, als es heute aussah. Es war, als hätte da jemand angefangen, zu roden. Auch der Kalmusduft war längst nicht so stark, wie damals. Wer weiß, wer sich alles in diesem Jahr schon Wurzelstöcke ausgegraben hatte, um seinen Vorrat an Tees und Tinkturen damit aufzufüllen? Möglich, daß die Zeit immer mehr Menschen Bauchschmerzen machte, wie Vatchen sagte; was wußte man schon; und was man erfuhr und plötzlich wußte, glaubte man nicht …

Gabriele schlängelte sich ein wenig verunsichert durch das Gräser- und Buschgestrüpp, während Johannes stillvergnügt auf dem Weg blieb und der nächsten Dinge harrte. In diesem Augenblick dachte er an nichts, ließ weder Gefühle noch Erinnerungen schwelgen, hatte lediglich das unbestimmte Empfinden, daß alles schön, unendlich wunderschön sei.

Endlich hatte Gabriele ein Plätzchen gefunden. Nicht das ihrer Erinnerung, aber es war trocken, von breiten Schneebeerenbüschen wie mit einer grünen Mauer zum Weg hin abgesichert, von Tümpelwasser- und Gewürzduft umsteckt, je nachdem, wohin man seine Nase richtete, und mit einem gräserverschleierten Blick zur Tilszele hin.

Vatchens alte graue Waldwiesenwanderdecke paßte wie abgezirkelt hinein, ohne einen wichtigen Sproß im Wege zu sein.

„Wir sitzen wie in einem Nest."

Es war Johannes, der es versonnen sagte. Und ein paar Atemzüge später murmelte er noch: „Jetzt weiß ich erst, warum es bei den Vögeln Nesthocker gibt. Und niemand wirft sie zu früh hinaus …" Das Schweigen danach war wunschlos und lächelnd und empfangsbereit.

Eine Weile freute sich Gabriele darüber. Aber dann hätte sie doch gern Worte gefunden, die alle dies Schöne begleiteten. Irgendwelche Worte, die man wie selbstgepflückte Feldblumen oder wie – na eben wie etwas besonders Schönes oder wenigstens doch Interessantes weitergeben konnte.

Plötzlich wünschte sie heiß, ein bißchen mehr von Gräsern, Blumen, Büschen und Bäumen zu wissen, auf die man wie zufällig, oder mit einer sich scheinbar vergewissernden Frage hätte aufmerken dürfen. Nichts als Vererbung, Vererbung und nochmals Vererbung in der Schule. Es war schon viel, daß man Kastanien, Buchen und Birken kannte, und Hahnenfuß, Glockenblume und Küchenschelle auseinanderhielt. Na, so war's doch.

Nein, so war's eigentlich ganz und gar nicht. Es war ungerecht, all die lehrhaften Anstrengungen früherer Schuljahre zu verschweigen, und erst recht Vatchens spannende Naturgeschichten. Aber was sollte man tun, wenn einem in solchen Momenten nichts davon einfiel.

Aber wenn man es recht nahm, war das Schweigen vielleicht doch schöner. Aufsatzthema: das große Schweigen!

War es denn überhaupt möglich, dieses Beieinandersein und Schweigen zu beschreiben? Dieses Schweigen, das so ganz anders war, als wie man es bisher erlebt hatte. Nicht aus Trotz. Nicht aus Dummheit. Nicht aus Geheimnistuerei. Nicht aus … Einfach bloß so. Weil in einem etwas drin saß, was keinen richtigen Gedanken, keine Worte fand. Etwas, was einen innerlich kitzelte, so daß man am liebsten losgekichert hätte; und es nicht tat, aus Angst, losheulen zu müssen. Ja, so war das. Und das war schön und ganz schrecklich zugleich …

Es war dann Johannes, der irgendwann das Schweigen brach. Aber nur flüsternd. Man hätte auch denken können, daß irgendetwas vorbeisummte: „Ich wünschte, ich könnte für immer hier bleiben. Wie ein Nesthocker."

Gabrieles Stoßseufzer war ein Hauch: „Ja. Aber du mußt noch nach Hause."

Johannes schien es nicht gehört zu haben. Er war in der Gräserwelt der Tilszele versunken.

Weil es nun aber ausgesprochen war, blieb Gabriele dabei, wurde dringlicher: „Du mußt noch nach Hause, Johannes. Es hilft nichts. Du mußt hinfahren."

Nach Hause?

Johannes drehte ihr sein Gesicht zu. Über seiner Nase hatten sich zwei steile Falten zusammengezogen, aber auf seinen Lippen schien noch der Abglanz des Lächelns von eben zu liegen. Seine Augen warteten ab.

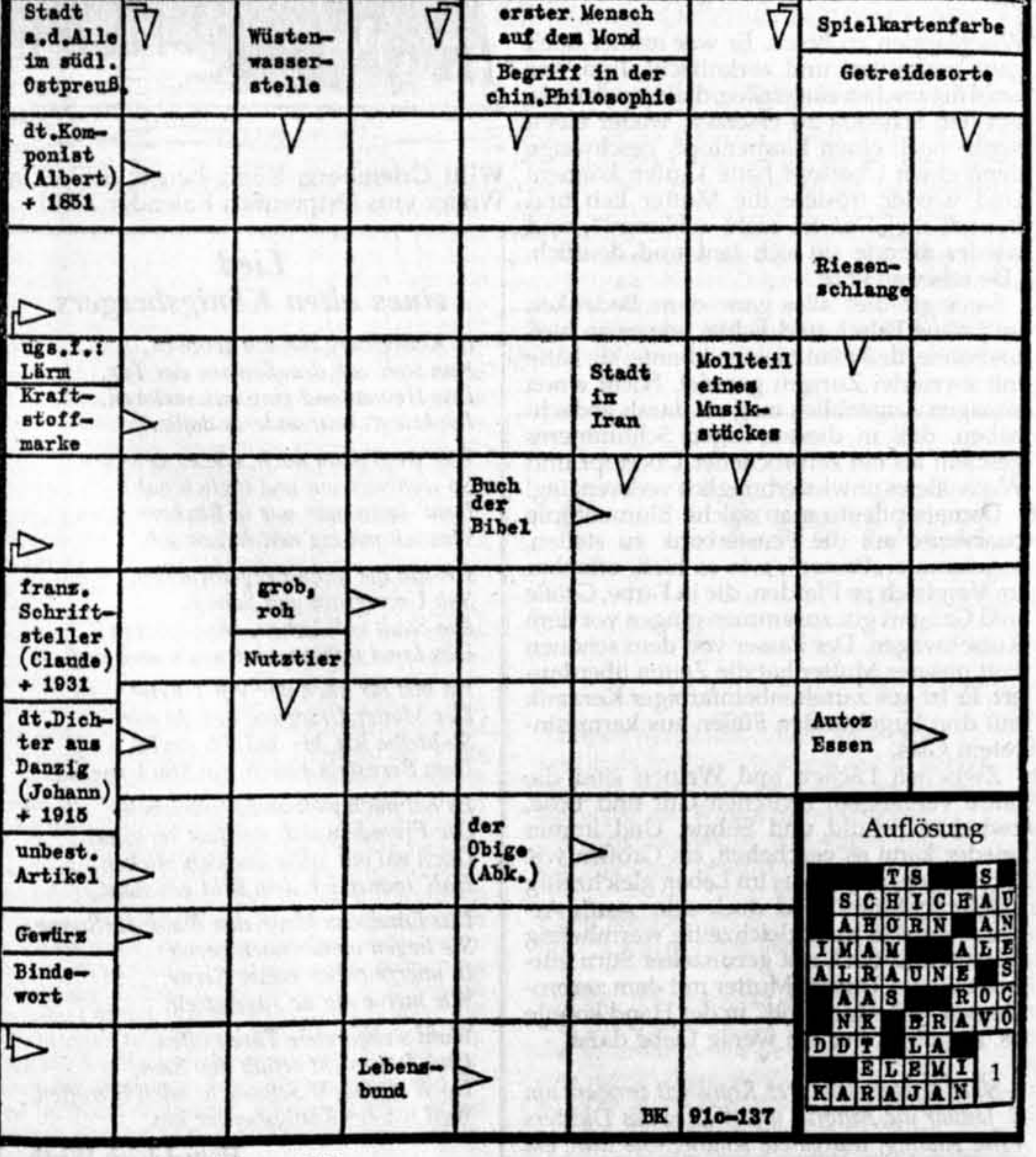
„Ich meine es wirklich so. Du mußt noch nach Hause fahren. Es wartet doch auf dich."

„Da wartet überhaupt nichts auf mich. Die Trümmer gehen mich nichts an. Und da ist auch nichts mehr auszugraben. Ich will das nicht sehen. Ich will alles so in mir behalten, wie wir es zusammen erlebt haben, Vater und Mutter und Janne und ich."

Johannes Stimme war sanft geblieben, aber bestimmter geworden.

Doch Gabriele gab nicht nach, versuchte ihm klar zu machen, was sie selber erst in der Gewitternacht erfahren hatte. Aber sie merkte bald, daß sie redete und redete und die rechten Worte nicht fand. Sie ereiferte sich umso mehr. Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Otto Rudolf Braun

„6 Uhr, du bumm-bumm, kaputt!"



Gerhard Wydra: Der Treck vor 45 Jahren (Linolschnitt)

Otto Gallmeister

Der Ochse im Juchowka-See

Einst hütete ein Hirte seine Herde auf den Schlepier Wiesen. Plötzlich sank eines der Tiere, ein großer Ochse, in einer sumpfigen Stelle ein, und obwohl der Hirte Leute zur Hilfe herbeirief, war das Tier nicht zu retten – es versank im Morast.

Nach Jahren wollte es der Zufall, als ein Hirt auf dem steilen Abhang am Juchowka-See seine Herde weidete, daß sein Blick zum See plötzlich durch ein gewaltiges Etwas gefesselt wurde, das wie die Hörner eines Ungeheuers aus dem Wasser herauszuragen schien. Er versuchte, es mit einer langen Stange zu heben. Da er es aber nicht schaffte, rief er Leute zu Hilfe. Die kamen mit Gabeln, Harken und Stangen. Aber alle Mühe war vergebens, und einer meinte: „Wenn es nicht ein Fisch so groß wie ein Ochse ist, so kann es doch nur der Ochse selbst sein, der vor Jahren im Schlepier Moor versank."

Nach längerem Mühen gewahrte einer, daß es nur ein großer Ast war, der sich um einen ziemlichen Stein festgehakt hatte. Da schauten sich alle mit langen Gesichtern an und schämten sich, daß sie das nicht gleich gemerkt hatten und wollten die Sache geheim halten. Mit der Zeit kam es aber doch heraus, und dann sprach man, wenn jemand ein schwieriges Unternehmen nicht ausführen konnte: Der will auch den Ochsen aus dem Juchowka-See heben.

Im August vergangenen Jahres veröffentlichten wir bereits einen kurzen Beitrag über den Ochsen im See (von Kurt Müller). Otto Gallmeister, der an dem erwähnten Juchowka-See geboren wurde, erzählt heute eine andere Version der Geschichte.

Müde und hungrig zog er des Wegs, der ehemalige Soldat Horst Baumann. Für ihn, den Neunzehnjährigen, war der Krieg zu Ende. Seine Einheit war zerschlagen, es gab keine Front mehr, die zu verteidigen gewesen wäre. Fast ganz Deutschland war bereits von den Gegnern besetzt.

Längst hatte er die Kragenspiegel von seinem feldgrauen Uniformrock entfernt. Nun schlich er dem Elternhaus zu, vorsichtig äugend, daß nicht irgendwo ein russischer Soldat auftauchte, der ihn jetzt noch in die Gefangenschaft schleppen konnte.

Plötzlich schreckte der einsame Wanderer aus seinen Träumen auf, als vor ihm ein Russe mit der Puschka in der Hand stand: „Stoj!" Fast von selbst blieben seine Füße stehen.

„Du Faschist-Soldat!", radebrechte der Russe. Und er machte eine unmißverständliche Bewegung mit seiner Puschka, indem er auf ein nahes Haus wies: „Dawaj!"

Nun bist du verloren! Leb wohl, du Traum von daheim! Horst Baumann lenkte seine Schritte nach dem einsamen Haus. Der Russe öffnete die Tür einer kleinen Abstellkammer: „Dawaj!" Sein deutscher Wortschatz schien nicht sehr groß zu sein. Mit stumpfem, schicksalsergebenem Blick sah der Gefangene den Russen an. Der krempelte seinen linken Ärmel hoch. Am Unterarm befand sich Armbanduhr neben Armbanduhr, stolze Trophäen eines erfolgreichen Kampfes gegen die Naivität der Zivilbevölkerung. Stolz zeigte er die Uhrensammlung seinem Gefangenen: „Du schauen!" Er wies auf jede einzelne Uhr, die alle die gleiche Zeit anzeigten: 17 Uhr.

„Du schauen!", forderte er nochmals auf: „Rußki sprechen die Wahrheit: 6 Uhr, du bumm-bumm. Kaputt!" Er wies auf die Zahl sechs auf dem Zifferblatt, dann sah er wieder auf den Gefangenen, ob dieser Angst zeige. Doch Horst Baumann war zu erschöpft, um überhaupt eine Regung zeigen zu können.

Mit einem Knall flog die Tür zu. Es klang wie ein Schuß. Ein Schlüssel drehte sich im Schloß, der Gefangene blieb in der Finsternis zurück. Der Raum war zu klein, um sitzen zu können, so hockte sich Horst Baumann hin. Das war also das Ende!

Die Tür öffnete sich, der Uhrensammler stand wieder da: „Du schauen!" Er zeigte ihm wieder jede einzelne Armbanduhr. Die Zeiger standen diesmal auf Viertel nach Fünf: „Rußki sprechen die Wahrheit. 6 Uhr du kaputt. Bumm-bumm!" Wieder wartete er ab, ob der Gefangene eine Regung zeigen würde, dann war wieder Finsternis um Horst Baumann.

Das gleiche Spiel wiederholte sich jede Viertelstunde. Immer näher kam die Zeit, da der junge Deutsche erschossen werden sollte. Zehn Minuten vor sechs öffnete sich die Kammertür schon wieder. War es jetzt soweit? „Dawaj!", befahl der Russe.

Ein letztes Mal blickte der Delinquent zum Fenster hinaus, das Stückchen Heimat, das dort draußen sichtbar war, gierig in sich aufnehmend. Seine Knie waren weich, aber er bemühte sich, Haltung zu zeigen. Wenn es schon unabwendbar war, dann wollte er doch so sterben, daß sich die Eltern nicht seiner schämen mußten.

Fast wäre er über den Stuhl gestolpert, der in dem Zimmer stand. Der Russe bedeutete ihm, sich zu setzen. Aha, dachte Horst, er wird dich durch Genickschuß töten. Er ließ sich auf den Sessel sinken. Vor ihm stand eine große Schüssel mit dampfendem Gulasch. Wieder zeigte ihm der Russe seine Uhren: „Rußki sprechen die Wahrheit: 6 Uhr, du bumm-bumm!" Es war fünf Minuten vor sechs. „Essen!", befahl der Soldat seinem Gefangenen. Der hatte jetzt aber keinen Hunger mehr. Doch der Bewacher ließ nicht locker: „Essen!", befahl er nochmals, seine Waffe drohend erhoben. Da griff Horst Baumann nach dem Löffel, und nach dem ersten Bissen spürte er seinen Hunger wieder. Er aß und aß ...

Als er den Löffel weglegte, hatte er fast sein Schicksal vergessen gehabt. Da zeigte ihm der Russe wieder seine Uhren: „Ooohh!", rief er plötzlich enttäuscht aus, als er auf das Zifferblatt sah. Es zeigte fünf Minuten nach sechs: „Rußki sprechen die Wahrheit: 6 Uhr, du nix bumm-bumm, du nix kaputt ... du gehen!" Und er drehte seinem Gefangenen den Rücken zu.

Der starrte seinen Bewacher ungläubig an. Was sollte das? Wollte man weiter seinen Scherz mit ihm treiben? Ihn beim Verlassen des Hauses abknallen? Aber schon drehte sich der Russe wieder um. Er sah auf Horst Baumann, dann winkte er ihn zu sich. Aus einem Kasten riß er einen Anzug und warf ihn dem verdutzten Burschen in die Arme. Dann wartete er, bis dieser seine verräterische Uniform gegen diese Kleider getauscht hatte.

Aus seiner abgewetzten Uniform zog der Russe ein abgegriffenes Bild und zeigte es dem Deutschen: „Meine Mutter!" Wie ähnlich sah doch diese Mutter der eigenen Baumanns. In ihrer Sorge um die Kinder gleichen einander wohl alle Mütter der Welt.

Der Russe steckte das Bild ein, dann schob er den Deutschen zur Haustür hinaus: „Dawaj!", rief er ihm noch nach, dann schloß er die Tür hinter dem Jungen. Der aber hörte zum ersten Mal in seinem Leben bewußt das Zwitschern der Vögel. Es war ihm, als sei er jetzt erst geboren worden.



Willi Griemberg: Königsberger Schloß im Winter (aus Ostpreußen-Kalender 1990)

Margarete Kudnig

De scheune Pott

Der Ostpreuße würde sagen: Det scheene Toppke. Aber da die Geschichte sich in Dithmarschen zugetragen hat, muß es bei dem schönen Pott bleiben. Es war im Januar oder Februar 1945, als die Flüchtlinge aus dem Osten wie nach einer Sturmflut das holsteinische Land überschwemmten und alle Häuser und Stuben besetzten. Auch unserer Mutter waren von den drei Zimmern ihrer Altenteilerwohnung nur noch eines geblieben. Im zweiten hausten wir und in dem dritten war ein junger Leutnant vorübergehend einquartiert. Er war ein netter junger Mann, wie meine Mutter sagte, höflich und bescheiden und gut aussehend, so wie Mütter sich ihre Söhne und Großmütter sich ihre Enkel wünschen. Er störte kaum, machte sein Bett selber und nahm die Mahlzeiten irgendwo auswärts ein. Es störte auch nicht, daß er zur Schummerzeit hin und wieder Besuch von einer jungen Dame bekam. Meine Mutter hatte selber vier hoffnungsvolle Töchter und zwei unternehmungslustige Söhne großgezogen. Abgesehen davon war es der Stromersparnis wegen nur günstig, wenn die jungen Leute im Dunkeln saßen.

„So weit, so gut!", würde meine Mutter jetzt sagen. Nun geschah es an einem Abend – wir hatten gerade Teewasser aufgesetzt – daß man im Zimmer des Leutnants zum Aufbruch zu rüsten schien. „Vergessen Sie nicht die Verdunkelung!", rief die vorsorgliche Mutter. Aber da war das Unglück schon geschehen. Mit unglücklichem Gesicht, in der Hand die Scherben eines Blumentopfes, der bei dem etwas schwierigen Verdunkelungsmanöver von der Fensterbank gefallen war, kam der Leutnant in die Küche, um Schaufel und Besen zu holen. Er sah aus wie das personifizierte schlechte Gewissen, wie ein Schuljunge, der eine Fensterscheibe zerbrochen hatte. Meine Mutter mochte an die Schandtaten der eigenen Söhne gedacht haben und wußte nichts anderes zu sagen als: „Das ist nicht so schlimm. Das macht doch nichts!"

Kaum aber war der Unglücksrabe in seinem Zimmer verschwunden, da murmelte sie doch recht vernehmlich vor sich hin: „De scheune Pott! Kann mi doch argern!" Da stand sie am Tisch, paßte die Scherben immer wieder zusammen, und auf der Stirn zeigte sich schon die kleine steile Falte, vor der wir schon als Kinder immer etwas Angst, zu mindestem Respekt hatten. Aber dann kam der Leutnant wieder, jetzt wohl, um einen Wischlappen zu holen. Er war immer noch ganz zerknittert und zerknirscht. Ihm war wohl inzwischen eingefallen, daß man damals, um den Schaden zu ersetzen, weder einen Koch- noch einen Blumentopf, geschweige denn einen Übertopf hätte kaufen können! Und wieder tröstete die Mutter lieb und freundlich: „Das ist nicht schlimm!", und wieder ärgerte sie sich laut und deutlich: „De scheune Pott!"

Sie sagte dies alles ganz ohne Bedenken und ohne Falsch und Fehle, wie es so hieß und ohne, daß man meinen könnte, sie hätte mit zweierlei Zungen geredet. Nicht einen einzigen Augenblick mag sie daran gedacht haben, daß in diesen Tagen Schlimmeres geschah als ein zerbrochener Übertopf und Wertvolleres unwiederbringlich verlorenging!

Damals pflegte man solche Blumentöpfe paarweise auf die Fensterbank zu stellen, sogenannte „Passer", wie es hieß, offenbar im Vergleich zu Pferden, die in Farbe, Größe und Gangart gut zusammen gingen vor dem Kutschwagen. Der Passer von dem schönen Pott unserer Mutter hat die Zeiten überdauert. Er ist aus zartelfenbeinfarbiger Keramik mit drei kugelrunden Füßen aus karmesinrotem Glas.

Zwischen Lachen und Weinen sind die Jahre vergangen, zwischen Gut und Böse, zwischen Schuld und Sühne. Und immer wieder kann es geschehen, im Großen wie im Kleinen, daß etwas im Leben gleichzeitig „nicht schlimm" und doch sehr „zum Ärgern" ist, daß man gleichzeitig warmherzig trösten und doch mit gerunzelter Stirn zürnen möchte. Unsere Mutter mit dem zerbrochenen „scheunen Pott" in der Hand konnte es. Es gehört nur ein wenig Liebe dazu.

•

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 5. Januar die Autorin und Witwe des Dichters Fritz Kudnig, Margarete Kudnig. Sie wäre am 12. Januar 92 Jahre alt geworden.

Vertrieben

Habe bei Sturmflut
das Land verlassen
unter den Wölfen gelebt
durch Wälder geirrt

Unterwegs
trank ich vor Durst
viele fremde Worte
mit den Näpfen der Leere

Habe mich
unter den Sternen gesucht
mir nachgespürt
mit dem Licht der Abneigung

Im Nebel ein Schiff
aus Tränen gebaut
mit dem Namen
Vergiß-MICH-nicht

Ausgeräuchert haben sie
meinen Unterschlupf
mein Haus
meine Höhle

Irgendwann
in der Fremde
fand ich
MICH

Johannes Osthaus

Lied eines alten Königsbergers

In Königsberg bin ich geboren,
Nun steh' ich draußen vor der Tür,
Das Heimatland ging mir verloren,
Ich kriegt' kein anderes dafür.

Wer weiß denn noch, wie es gewesen,
So wohlvertraut und täglich nah?
Heut' kann man nur in Büchern lesen,
Was ich mit eig'nen Augen sah.

Ich sah die alten Pregelbrücken,
Sah Universität und Schloß,
Die Stadt voll Leben, ohne Lücken,
Das Land intakt und deutsch und groß.

Du bist für mich der Väter Erbe,
Der Mütter Ursprung bist du mir,
So bleibe ich, bis daß ich sterbe,
Dem Bernstein gleich, ein Stück von dir.

Es hat mich weit umhergetrieben,
Die Fremde wurd' mir fast vertraut,
Doch wo mir stille Stunden blieben,
Hab' immer ich dein Bild geschaut.

Das Land, das Meer, den Wald, die Sterne,
Sie liegen immer noch bereit,
In unerreichbar naher Ferne,
Wie meine eig'ne Jugendzeit.

Wohl stehen viele Türen offen,
Und Zuversicht erfüllt den Sinn,
Doch oft macht Sehnsucht mich betroffen,
Weil ich ein Königsberger bin.

Hans-Ulrich Wirth

Hochwillkommene Ergänzung

Braunsberger Gildebecher jetzt im Ostpreußischen Landesmuseum

In das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg gelangten kürzlich vier Zinnbecher (19 cm hoch), die einst im ostpreußischen Braunsberg angefertigt und benutzt wurden. Alle Becher haben die gleiche schlichte Form und tragen unter dem Boden die Marke des Braunsberger Zinngießermeisters August Anton Preuschoff. Dieser war 1826 in Braunsberg Meister geworden und arbeitete dort bis zu seinem Tode im Jahre 1852. Er wurde nur 49 Jahre alt.

Die vier Becher sind jedoch nicht nur Zeugnisse der Arbeit eines ermländischen Zinngießers. Sie tragen alle auf der Wandung eine gravierte Inschrift, von zwei stilisierten Lorbeerzweigen umgeben: Evangelische Begraebnis=Gilde Braunsberg 1830. Die Existenz einer evangelischen Begräbnisgilde in Braunsberg ist ein interessantes Dokument für die historischen Wandlungen im katholischen Ermland nach seinem Anschluß an das Königsreich Preußen 1772. Denn bald nach diesem Ereignis entstanden in Braunsberg und an anderen Orten des Ermlandes evangelische Gemeinden. In Braunsberg wurde schon 1786 das neustädtische Rathaus zur ersten evangelischen Kirche der Stadt umgebaut. Im Jahre 1830 konnte nach diesem Provisorium der Neubau der evangelischen Kirche begonnen werden, der 1837 eingeweiht wurde.

Die evangelische Begräbnisgilde, eine Vereinigung, die als Sterbekasse diente und die damals bedeutsame Aufgabe der Totenfolge wahrnahm (Teilnahme am Trauerzug bei Beerdigungen), konnte sich im Jahr 1830 offensichtlich ein neues Gildegerät zulegen. Die Becher, deren Zahl ursprünglich gewiß größer war, dienten für den Trunk bei den Zusammenkünften der Gilde. Neben ihrem eigentlichen Zweck hatten die Gilden auch die Funktion eines gesellschaftlichen Vereins, wie es vielerorts auch heute noch der Fall ist.

Für die noch sehr kleine Sammlung an Zinngerät im Ostpreußischen Landesmuseum stellen die Becher eine hochwillkommene Ergänzung dar. Auch sind es die ersten Braunsberger Zinnarbeiten dort. Der weiterführende kulturgeschichtliche Zusammenhang, der sich durch die Inschrift der Becher erschließen läßt, erhöht zudem ihre Bedeutung als Dokument für ostpreußische Geschichte. **OL**



Gildebecher aus dem Ermland: Dokument für ostpreußische Geschichte
Foto Landesmuseum

Kulturnotizen

Michael Rehs, der Sohn des langjährigen LO-Sprechers Reinhold Rehs, ist im Alter von 61 Jahren in Stuttgart gestorben. Rehs war lange Jahre Generalsekretär des Instituts für Auslandsbeziehungen in Stuttgart und hat sich auch als Publizist einen Namen gemacht.

Das Rosenau-Trio war mit seiner „Ostpreußen-Hörfolge" und anderen Programmen auf einer zehntägigen Tournee in Spanien auf der Insel Mallorca zu hören. Auch die neue Hörfolge „Ein Winter auf Mallorca" – Ein Lebensbild von F. Chopin –, von der jetzt auch eine neue Toncassette durch das Rosenau-Trio, Baden-Baden, produziert worden ist, kam dort zur Aufführung.

Konzert auf einem alten Flügel

Gottfried Herbst gastierte zum zweiten Mal im Landesmuseum

Ein Museum ist nicht allein dazu geschaffen, um sogenanntes dingliches Kulturgut auszustellen und einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren – das jedenfalls beweist seit einiger Zeit das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg. Dort in der Ritterstraße ist man bemüht, auch solche Menschen anzusprechen, deren Herz weniger für die Bildende Kunst, die Geschichte oder Landeskunde schlägt, sondern die sich viel mehr für Musik oder Literatur begeistern können. So konnte man sich in der Vergangenheit bereits mehrfach an Lesungen erfreuen oder aber auch an Konzerten.

Bereits zum zweiten Mal gastierte im vergangenen Jahr der in Lyck geborene Pianist und Kulturpreisträger Gottfried Herbst im Ostpreußischen Landesmuseum. „Mit Stükken von Haydn, Mozart und Schubert hatte er sein Programm dem historischen, 1870 gebauten Flügel angepaßt", schrieb die Landeszeitung für die Lüneburger Heide über das Solokonzert des Ostpreußen. Mit der relativ schwergängigen Mechanik des Flügels „fand sich Herbst bestens zurecht. Der Klang entwickelt zwar nicht die Leuchtkraft moderner Instrumente, vermittelt aber in seiner Intimität einen eigentümlichen, gewissermaßen zurückhaltenden Reiz. Herbst nutzte dieses Potential zu sehr klarer Gliederung der inneren Strukturen, die jederzeit deutlich zu verfolgen waren, auch dort, wo sich die Linien mehrstimmig überlagern..."

Lang anhaltender Beifall und die Forderung nach Zugaben bestätigten das Konzept des Künstlers, der sein Publikum nicht zuletzt auch stets durch seine unterhaltsamen und präzisen Vorabinformationen über das zu erwartende konzertante Geschehen in seinen Bann zieht. **os**

Wartendes Land

Eine zeitgemäße Betrachtung

Einige Monate sind es her, da sah ich etwas von dem fernen Land. Und es soll jetzt nicht über Notwendigkeiten, Berechtigungen – Nichtberechtigungen, Grauen, Wiedergutmachen, Scham, Übel und anderes mehr etwas gesagt sein. Eher über das Wiederanfangen, so wie es die tun, die aus den östlichen Gebieten, aus Schlesien, Ostpreußen und Rußland kommen und ihr Leben wieder anfangen. Hier. Wiederanfang als Neubeginn, ja, Neuwerdung. Ob Erneuerung von innen her damit verbunden ist? Aber auch das soll hier nicht, von mir nicht, hin- und hergewendet werden bis hin zu möglichen Analysen oder Vorschlägen. Jene Gekommenen: durchschlugen sie so etwas wie den Gotischen Knoten, um im offenen Neuen anderes (neues) Glück, anderes (neues) Leiden zu wagen?

Von einem ganz starken Gefühl möchte ich sprechen, das mich in den Tagen des Besuchs in Pommern/Westpreußen und seither immer wieder lastend in Anspruch nahm. Von jener Empfindung, als ich die vielen Seen still in der Sonne daliegen sah und sie mir dabei wohl unter Herbst- und Winterstürmen vorstellen konnte, komme ich doch aus einem Landstrich unter Winden zwischen zwei Meeren. In jenem anderen Land wuchsen feldstückweit Sonnenblumen; hoch und stark und manchmal vielfachbesetzt mit strahlend gelben Kreisköpfen wie Lichtquellen an alten Kandelabern.

Jene Landschaft dort mit ihren Äckern, Wäldern, Ortschaften ist eine zum Lieben. Mir schien sie zu warten. Immerzu zu warten. Auf eine bestürzende Weise zu warten. So viel Stille, so viel Sprache aus Vergangenheit. Und es war mir, als wollten sich Stille, Vergangenheit, Sprache, Tun zusammenfassen zu Neuem in einer Anmutung von Gnade der Stunde Null. Welt bleibt nicht stehen, das ist müßig zu wiederholen, ist Binsenweisheit; aber es beginnt auch mit jedem Menschen das Weltgedächtnis erneut, wie uns Erhart Kästner mit seinen wenigen Worten präzis und eindrücklich ins Bewußtsein ruft, was er überdies als ihren „Trick" bezeichnet. Derlei Grundgegebenheiten allerdings müssen benannt, und damit besser gebannt werden. Neuanfangen also, wiederanfangen. Anfangen, das heißt anfassen. Beginnen; hilfreiches Tun. Es steht ja noch so vieles, da im Osten, in der europäischen Mitte. Davon kann ausgegangen werden. Das Land selbst wartet vor sich hin in Schönheit und Stille.

Elisabeth von Ulmann (KK)

Von Tilsit bis auf die Nordseeinsel Amrum

Wir stellen vor: Der Maler und Bildhauer Otfried Schwarz aus Tilsit und seine Bilderwelt



Otfried Schwarz: Ein Beispiel aus dem Schaffen des Künstlers aus Tilsit
Foto privat

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm", sagt ein altes Sprichwort, und an dieses fühlt man sich – in allen Ehren! – erinnert, betrachtet man den Lebensweg eines Malers und Bildhauers, der heute an dieser Stelle einmal unseren Lesern vorgestellt werden soll. Die Rede ist von Otfried Schwarz, am 9. Januar 1942 in Tilsit geboren. Der Vater, Dr. Werner Schwarz, stammt ebenfalls aus Tilsit und wirkte dort von 1939 bis 1944 an der Oberschule für Jungen (Realgymnasium). Sein Fach Musik hat er jedoch nicht nur einer großen Schar ostpreußischer Jungen nahegebracht, sondern er weiß es auch bis heute – in zahlreichen Publikationen (u. a. auch in unserer Wochenzeitung) einer interessierten Lesergemeinde zu vermitteln. Seine „Pommersche Musikgeschichte" ist erst kürzlich in Buchform erschienen. Die Mutter Dora, geborene Migge aus Königsberg, war Schülerin von Professor Franz Schreyer, Dresden, und des Königsberger Malers Leo Fritze. Auch sie hat sich zeit ihres Lebens – sie starb 1974 – zur Kunst hingezogen gefühlt.

Nun aber zurück zu Otfried Schwarz. Nur kurze Zeit war es ihm vergönnt, in Ostpreußen zu leben. Einem letzten Sommeraufenthalt im Fischerdorf Pillkoppen folgte die Flucht vor den Schrekken des Krieges. Tilsit war schwer zerstört, und so fand die Mutter mit den drei Kindern Zuflucht bei Verwandten in Guttstadt, während der Vater an die Aufbauschule nach Hohenstein versetzt wurde. Im November 1944 ging es dann zunächst weiter nach Pommern, wohin auch der Vater folgen konnte. Von dort gelangte die Familie Anfang April 1945 nach Ladelund in Schleswig-Holstein. Niebüll, Detmold und Kiel waren die weiteren Stationen. Dort an der Förde fand man schließlich die Gelegenheit, eine neue Existenz aufzubauen. Dort wirkte der Vater bis zu seiner Pensionierung 1969 an der Käthe-Kollwitz-Schule, dort begann der Sohn Otfried, der sich bereits als Schüler mit Zeichnungen und kleinen Plastiken hervorgetan hatte, ein Studium an der Muthesius-Werkkunstschule bei Professor Brockmann. 1963 ging Otfried Schwarz dann nach West-Berlin, wo er bei Jaenisch, Bergmann und Bachmann an der Kunsthochschule studierte.

In Berlin fühlt der Ostpreuße sich noch heute wohl, so besitzt er denn dort auch ein Atelier. Aber auch die See mit all ihren Reizen hat ihn stets angezogen, und so nimmt es denn nicht wunder, wenn er in Nebel auf der Nordseeinsel Amrum, wo sein Vater seit langem lebt, ein weiteres Atelier hat. Die abwechslungsreiche Welt der Nordseeinseln, die See, das Watt, die Welt der Halligen hat der Ostpreuße sich dann auch zur Zeit vorgenommen, um sie mit dem Pinsel auf der Leinwand festzuhalten. Neben Ölgemälden abstrakten Inhalts entstanden in jüngster Vergangenheit Bilder mit reizvollen Landschaftsmotiven, während im plastischen Bereich seines Schaffens stets der Mensch im Mittelpunkt steht. Ausstellungen im ganzen Bundesgebiet, in Berlin und in Ostende zeugen vom unermüdlichen Schaffen des Ostpreußen, der auch immer wieder Aufträge erhält, um mit seiner Kunst, mit Fresken oder Mosaiken etwa, Gebäude zu schmücken. So ist denn zu hoffen, daß man Otfried Schwarz auch in der Zukunft wieder einmal hören wird. **SiS**

Ein Lied der Liebe

VON RUDOLF BORCHARDT

Atmende Nacht und Bäume ohne Wind
verführen mich, an deinen Mund zu denken,
und daß die Pferde, mich hinwegzulenken,
schon vor den Wagen angebunden sind;
daß alles uns verließ, wie Wasser rinnt,
daß von dem Lieblichsten,
was wir uns schenken,
nichts bleiben kann und weniges gedenken:
Blick, Lächeln, Hand und Wort und Angebind;

und daß ich so einsam bekümmert liege,
und dir so fern, wie du mir fern geblieben –
die Silberdünste, die den Mond umflügeln,
sind ihm so ferne nicht, als ich dir fliege,
so ferne Morgenrot nicht Morgenhügeln,
wie diese Lippen deinen, die sie lieben.

Rudolf Borchardt wurde am 9. Juni 1877 in Königsberg geboren. Der Lyriker, Essayist, Erzähler und Übersetzer fühlte sich vor allem dem nördlichen Mittelmeerraum verbunden; lange Jahre lebte er in der Toscana. „Es war", so Prof. Dr. Helmut Motekat in seiner „Ostpreußischen Literaturgeschichte", „nach Herkunft und Begabung... sehr viel Östliches in Borchardt, durch Ostpreußisches ins Idealistisch-Patriotistische gelenkt. Der Zug zum Süden war ihm eingeboren wie die Sehnsucht nach einem geistigen deutschen Vaterland, um dessen Erschaffung es ihm zu tun war..." Rudolf Borchardt starb vor 45 Jahren, am 10. Januar 1945 in Trins/Tirol. **os**

Von Polen instand gesetzt

Der Heldenfriedhof am Schwenzait-See auf der Jägerhöhe

Eigentlich war es nur mein Ziel, das Kreuz auf dem Heldenfriedhof wieder aufrichten zu lassen. Das konnte natürlich nicht ohne Genehmigung polnischer Behörden geschehen. Ein erster Versuch schlug fehl, weil subalterne Stellen nicht den Mut hatten, solch ein Anliegen nach oben weiter zu leiten. Man mußte also oben in Warschau anfangen. Auf dem Weg nach unten ließ sich dann das Amt für Denkmalspflege in Suwalki davon überzeugen, daß es sich bei unserem Heldenfriedhof am Schwenzait-See um ein Kulturdenkmal ersten Ranges handelte, das zu restaurieren Aufgabe des polnischen Staates sei. Und so wurde daraus ein ganz offizielles polnisches Projekt. Mir blieb nur noch die Funktion des Beraters.

Mitte des Jahres kam ein böses Erwachen. Weder die Verwaltung der Wojewodschaft Suwalki noch die der Gemeinde Angerburg hatten auch nur einen Zloty übrig, um das Projekt zu bezahlen. Dafür hatte ich in Kenntnis der Situation in Polen Verständnis und bot finanzielle Hilfe an. Aber das ging aus rechtlichen Gründen nicht. Die Kommune wäre ja als Auftraggeber ins Obligo geraten, wenn ich nicht gezahlt hätte.

Der einzig gangbare Weg war also, daß ich als Privatmann mit der privatrechtlich organisierten Firma INTER MAMRY einen schriftlichen Werksvertrag über die Restaurierung des Friedhofs abschloß und die polnischen Behörden uns dazu die entsprechenden schriftlichen Genehmigungen und Auflagen erteilten."

So berichtet Gerhard Lemke, jetzt wohnhaft in Bremen, bis 1945 in Angerburg.

Am 1. August 1989 hat die Firma INTER MAMRY (Inter Mauer; der Mauersee heißt polnisch Jezioro Mamry) vertragsgemäß mit den Arbeiten am Schwenzait-See begonnen, und in den ersten Tagen des November war Gerhard Lemke zur Endabnahme dort. In eindrucksvollen Fotos kann er die Wiederherstellung des Soldatenfriedhofs dokumentieren.

Gute Freunde und wohlgesonnene Gruppierungen waren bereit, die Privatinitiative von Lemke zur Wiederherstellung des Heldenfriedhofs am Schwenzait-See auf der Jägerhöhe mit einem Gesamtkostenaufwand von 38 Millionen Zloty mitzufinanzieren.

Rund 45 Jahre nach Kriegsende waren nur noch grobe Konturen, d. h. Teile der Feldsteinmauern, einzelne Grabsteine, die Eisenbacken des großen Holzkreuzes und sehr groß gewordene Kiefern, die vor rund 70 Jahren dort gepflanzt wurden, von diesem Soldatenfriedhof des Ersten Weltkrieges erkennbar.

Nun ist sein Bild so wiederhergestellt, wie es viele Angerburger und viele andere, die diesen weithin bekannten Ort der stillen Einkehr hoch über dem Ufer des Schwenzait-Sees aufgesucht hatten, in ihrer Erinnerung bewahren konnten.

Oskar Laudon, Bürgermeister der Stadt Angerburg von 1921 bis 1933, schreibt in der Kreischronik von Angerburg: „Zu einer wahren Pilgerstätte wurde die als Heldenfriedhof Jägerhöhe weithin bekannte Anlage am Schwenzait-See bei Angerburg. Auf einer steil zum See abfallenden, 18 m über der Seenfläche aufragenden Bergkuppe schuf der Berliner Gartenarchitekt Martin einen Ehrenfriedhof, der als der schönste Preußens galt. Über diese Höhe verlief die deutsche Winterstellung 1914/15, nur 2 km von der russischen entfernt.



Angerburg damals: Der Heldenfriedhof am Schwenzait-See mit dem hohen Holzkreuz

Die nahe gelegene Gaststätte Jägerhöhe gab dort tagenden Teilnehmern von Kongressen, Verbänden und Vereinen Gelegenheit, diese bekannte Ehrenstätte zu besuchen. Aber auch Minister und Schriftsteller, Studenten und Schüler, Prominente aus Wirtschaft und Verwaltung ließen sich gern zu dieser Wallfahrtsstätte führen. Sie alle waren von dem Bild, das Anlage und Ausblick boten, tief beeindruckt und behielten es in ihrer Erinnerung.

Der bekannte Schriftsteller Will Vesper fand an dieser Stätte vor 1933 die Worte: Ein mächtiges dunkles Kreuz krönt den Hügel. Tritt man zu ihm hinauf, so überblickt man eine der herrlichsten Landschaften Deutschlands. Rundum Wasser und immer wieder Wasser, Inseln und Landzungen. Läge dieser Fleck Erde nicht weit im Osten, man würde zu ihm wallfahrten, und wir hätten fertig das würdigste Reichsehrenmal. Aber sollte man nicht gerade deshalb zu ihm wallfahrten, weil es so weit im Osten liegt."

Vor vier Jahren hat Gerhard Lemke damit begonnen, was nun seine Vollendung gefunden hat in enger Zusammenarbeit mit den zuständigen polnischen Stellen. Das von der Volksrepublik Polen durch Privatinitiative als Kulturdenkmal registrierte Objekt ist wiederhergestellt.

Die Jägerhöhe, auch Jägerwäldchen genannt, erhielt ihren Namen, als 1913 das Königlich Preußische Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 10 in Angerburg in Garnison kam. Das Gelände rechts der Lötzener Chaussee zwischen dem Konopke-Berg und dem Schwenzait-See wurde Exerzier-Platz für die Jäger zu Pferde und hat seither seinen Namen Jägerhöhe.

Der Schwenzait-See mit fast 8 qkm Fläche und bis 24 m Tiefe hat eine natürliche Verbindung zum Mauersee nach Westen und zum Groß-Strengelner-See nach Osten. Auf dem Schwenzait-See war das Regatta-Dreieck für die Deutsche Eissegelwoche, die erste fand 1929 statt, und später auch ab 1936 für die internationale Eissegelwoche.

Der Heldenfriedhof wurde 1917 nach dem Plan von Gartenbaudirektor Hans Martin, Berlin, angelegt. 1919 erfolgte der weitere Ausbau, insbesondere der Bau der Mauern aus Feldsteinen. Graf Lehndorff, Steinort, schenkte das hohe Holzkreuz.

Die Zeitung der „Solidarität" in der Volksrepublik Polen, „Gazeta Wyborcza", hat in ihrer Ausgabe vom 1. November 1989 ausführlich berichtet und auch die Zahl der dort zur letzten Ruhe gebetteten russischen und deutschen Gefallenen genannt. In dem Buch von Max Dehnen, „Die Kriegsgräber in Ostpreußen 1914/15", sind die Namen der bei den Kämpfen Gefallenen, soweit sie in den Gräberlisten standen, zu finden.

Die evangelische Kirchengemeinde in Lötzen mit Pfarrer Jagucki, mit Predigtstationen in Angerburg, Posessern (ab 1938 Großgarten) und Widminnen, sorgt für eine Publizierung im dortigen Raum. Dadurch haben auch Traditionsverbände von Regimentern, die an der Winterschlacht an den Masurischen Seen 1914/15 teilgenommen haben, Kenntnis erhalten von der Wiederherstellung dieses Soldatenfriedhofs. Dazu gehört unter anderen ein Infanterie-Regiment aus Nordschleswig, seit 1919 ein Teil Dänemarks. Die Hinterbliebenen der Gefallenen dieses Regiments haben bereits Verbindung aufgenommen mit Gerhard Lemke. **M. S.**



Deutscher Grabstein heute auf dem Heldenfriedhof: Aus dem Wasser geborgen und restauriert Fotos Archiv, M. S.

Alle Zusicherungen sind gebrochen worden

Vor 50 Jahren: Zwischen 1939/41 mußten die Deutschen in den baltischen Ländern ihre Heimat verlassen

Die deutsche Bevölkerung im Baltikum hat im Lauf ihrer 700jährigen Geschichte manche Schicksalsschläge hinnehmen müssen, einst im Gebiet des Deutschen Ordens, später durch Machtansprüche Schwedens und Rußlands. Aber die Heimat blieb erhalten. Unvorhergesehen und ohne Einvernehmen mit der deutschen Bevölkerung kam aber eine sogenannte „Bevölkerungsverschiebung" im Herbst 1939 zustande. Ursache war der im August jenen Jahres unterzeichnete Geheimvertrag zwischen Hitler und Stalin nach Preisgabe der Interessensphäre im Baltikum – die eine Umsiedlung der deutschen Bevölkerung einschloß. Damals und im Nachhinein war dies ein eklatanter Bruch des Völkerrechts zugunsten staatlicher Eigeninteressen. Die Regierungen von Estland und Lettland, plötzlich konfrontiert gegenüber den politischen Veränderungen, konnten nicht anders als zustimmen; sie entließen die Staatsbürger deutscher Nationalität aus der bisherigen Staatsbürgerschaft. Man darf jedoch feststellen, daß die baltischen Länder keine Zwangsmaßnahmen oder Druck vornahmen. Im Gegensatz dazu versuchte das deutsche nationalsozialistische Regime durch Vorstellung völkischer oder germanischer Ideologie einen gewissen Druck durchzusetzen.

In Estland lebten einst 17 000 Deutsche, in Lettland rund 63 000. Die „Weisung des Reichs" zur Umsiedlung traf die Deutschen völlig unvorbereitet. Man folgte dem „Ruf" notgedrungen, allerdings auch etwas erleichtert, weil die Regierungen beider Länder in mancher Hinsicht sehr national betont auftraten, außerdem lag die Gefahr eines erneuten Einmarsches der Sowjets sehr nahe, nachdem bekannt wurde, daß den sowjetischen Streitkräften militärische Stützpunkte in Lettland und Estland zugesprochen wurden.

Andererseits blieben die Erfolge der Machtpolitik des Deutschen Reichs, politisch wie diplomatisch, nicht ohne Eindruck; so entschlossen sich dreiviertel der Deutsch-Balten zur Umsiedlung in der Erwartung voller Entschädigung für Besitztum und persönliche Habe.

Die erste Umsiedlungsaktion erfolgte auf dem Seeweg. Das erste Schiff verließ Reval am 18. Oktober 1939, das letzte am 16. Dezember von Riga. Aus Estland wurden mit achtzehn Transporten insgesamt 13 700 Deutsche einschließlich zurückkehrender Reichsangehöriger umgesiedelt. Aus Lettland verließen 52 600 Umsiedler das Land, darunter Letten und Polen, die freiwillig das Land verlassen wollten.

Nur zu bald zeigte sich, daß die Zurückgebliebenen den gleichen Weg antreten mußten, als die Sowjets am 17. Juni 1940 die baltischen Staaten besetzten entgegen aller vorher gegebenen Zusicherungen. Unruhe, Sorge und Angst kamen auf, als die Sowjetunion die baltischen Staaten nachfolgend zu Teilen ihres Staatsgebiets erklärte. Umsiedlungsverhandlungen mußten nun mit der Sowjetunion vorgenommen werden; sie begannen am 23. September 1940 und kamen erst im Januar 1941 zum Abschluß. Die Umsiedlung begann sofort nach Unterzeichnung, zunächst noch in toleranter, vertrauensvoller Atmosphäre, aufgrund des deutsch-sowjetischen Freundschaftsvertrags. Doch der Druck auf die deutsche wie auch auf die einheimische Bevölkerung nahm zu; es kam zu Verhören, Verhaftungen; Deutsche sollten Spionagedienst leisten, die NKWD herrschte mit Terror.

Der Abtransport erfolgte teilweise mit Schiffen, vorzugsweise war der Bahntransport ausersehen. Die Gesamtzahl der Nachumsiedler kann mit 17 500 beziffert werden, dazu sind Umsiedler aus Litauen zu rechnen. Die Nachumsiedlungsaktion, eigentlich schon eine Flucht, war offiziell am 25. März 1941 beendet. Auch viele Tausend Esten und Letten retteten sich in diesem Zeitraum vor dem Zugriff der sowjetischen Geheimpolizei.

Der Verlust an Immobilien und sonstigen Werten bezifferte sich nach damaligem Kurs auf etwa 165 Millionen Dollar, für die das Deutsche Reich aufkommen mußte, außerdem mit der Zusicherung, Land und Besitztum zu übertragen sowie den Beruf zu gewährleisten. Die Masse der Umsiedler wurden im neugebildeten Reichsgau Wartheland bzw. in Danzig-Westpreußen eingewiesen, allerdings auf Besitztümern, die bisher von Polen bewirtschaftet worden waren; ein vollwertiger Ersatz konnte dies nicht sein. Auch der ideologische Einfluß eines nationalsozialistischen Reichskommissars war nicht im Sinn der Umsiedler.

In den baltischen Ländern erlosch das deutsche Leben; die Schulen hatten den Unterricht eingestellt; die deutschen Gottesdienste hörten auf; die Kirchengemeinden waren aufgelöst; die deutschen Zeitungen stellten ihr Erscheinen ein.

Die endgültige Regelung über das deutsche Vermögen erfolgte nach langwierigen Verhandlungen zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion durch den Moskauer Vertrag vom 10. Januar 1941. Demnach zahlte die Sowjetunion einen Pauschalbetrag von 200 Millionen Reichsmark als Abgeltung für das gesamte deutsche Vermögen in Estland, Lettland und Litauen.

Der härteste Schicksalsschlag brach 1945 über die Deutsch-Balten herein, als sowjetische Truppen die Weichsel erreichten und die Umgesiedelten weiter nach Westen flohen. So wurden die Deutsch-Balten Heimatvertriebene wie die Ost- und Westpreußen, Pommern, Ost-Brandenburger und Schlesier sowie alle Deutschen des europäischen Ostens und Südostens. **Herbert Muschlien**

Durch den Zapfgang zur Marterkammer

Zur Geschichte des historischen „Blutgericht" in Ostpreußens Hauptstadt (Teil II) / Von Dr. Doro Radke



Anzeige 1931/32: Im Ostmärkischen Hochschulkalender



Wohlgestärkt: Gäste in der Haupthalle vor etwa 150 Jahren Fotos Archiv

Der baltische Arzt und Naturforscher, Dr. Georg von Schultz, der unter dem Pseudonym „Bertram" auch als Schriftsteller und bedeutender Volkskundler seiner Zeit hervorgetreten ist, schildert in einem Brief vom März 1840 (veröffentlicht in „Briefe eines baltischen Idealisten an seine Mutter 1833–1875" von Professor Dr. Johannes Werner) seine Eindrücke über das „Blutgericht" jener Tage und dessen damals offenbar schon weit verbreiteten Ruf wie folgt:

„In Königsberg besuchten wir die Krönungskirche und gingen dann in den berühmten Weinkeller, ‚das Blutgericht' genannt. Ich war zuerst enttäuscht, da ich im Schaufenster einer Kunsthandlung ein pompöses Bild gesehen hatte, auf dem der Maler einem kleinen Keller die Perspektive einer Fingalshöhle gegeben hatte; ich erwartete also in eine gewaltige Halle zu treten, würdig zu einem Schauplatz der Vehme – statt dessen fand ich ein kleines feuchtes Gewölbe, in dem außer ein paar Tischen und Bänken drei große Fässer standen. Ein wunderliches Gefühl ergriff mich indessen bei dem Gedanken: Da frohgemut zu trinken, wo in der Vorzeit Seufzer erschallten und finstere Urteile vollzogen wurden.

Da uns aber statt eines Scharfrichters ein freundlicher Kellermeister empfing, beruhigte ich mich und stellte uns ihm als eilige Reisende vor, die mit dem Besten anfangen und endigen wollten. Sogleich führte er uns in das innerste heimliche Gemach, wo die Wände mit kleinen vermauerten Nischen versehen sind, eine dieser Nischen in unserer Gegenwart aufgebrochen und aus ihr eine Flasche uralten Weines hervorgelangt wurde. Wohlgestärkt eilten wir dann zur Post, der Postillon setzte das Posthorn an und schmetterte die von Tilsit bis Aachen wohlbekannten drei Noten sechs Takte hindurch im Sechsachteltakt, und mit dem Schlage Sieben rasselten wir davon."

1842 stellte der damalige Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, Theodor von Schön, der in dem der Weinhandlung gegenüberliegenden Schloßflügel wohnte und sich durch das oft recht lautstarke Treiben der mehr oder weniger trinkfesten Zecher im Schloßhof zu später Stunde gestört fühlte, den Antrag, in den „Blutgerichtskellern" den Weinausschank zu verbieten. Dieser sei „ein Gegenstand öffentlicher Unschicklichkeit", der – so forderte Schön in seinem Erlaß an die Regierung vom 9. Februar 1842, „entfernt werden" müsse.

1842 wurde das Weinlokal erstmals offiziell urkundlich bestätigt

Dazu kam es jedoch nicht, da der Oberpräsident noch im gleichen Jahr von seinem Amt zurücktrat und durch Einwirkung seines Nachfolgers v. Boetticher nach zähen Verhandlungen der Antrag zugunsten der Firma Schindelmeißer entschieden wurde. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß in Schöns Erlaß von 1842 der Name „Blutgericht" für das Weinlokal erstmals offiziell urkundlich bestätigt wurde.

Das „Blutgericht" und seine Räumlichkeiten wurden im Lauf von nahezu anderthalb Jahrhunderten zu einer Art gegenständlicher Historiendokumentation in Königsberg. Sie spiegelte sich wider in den hier einkehrenden Gesellschaftskreisen, innerhalb der individuellen und traditionsreichen Stammtische und nicht zuletzt auch in den überlieferten Äußerungen vieler Besucher von Geist und Rang, die dort einkehrten.

Sinnfälliges Zeugnis dafür gaben die sogenannten „Gästebücher", auch „Stamm"– oder „Fremdenbücher" genannt, in die sich poesiebeflissene Stamm- und Zufallsgäste eintrugen. In ihnen waren die gereimten und ungereimten „weinflüssigen" Verse feuchtfröhlicher Zecher ebenso verzeichnet wie die tiefsinnigen Aussprüche zeitgenössischer Würdenträger, die spontanen Anmerkungen erlebnisfreudiger Reisender wie die Geistesblitze der Redner festlicher Tischgesellschaften.

In einem Artikel der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" aus dem Jahr 1926 werden einige originelle Eintragungen im – etwa um die Jahrhundertwende von dem letzten Mitinhaber der „Weinhandlung David Schindelmeißer" und ihres „Blutgerichts", Karl Matzdorf, angelegten – „ledergebundenen" Gästebuch zitiert, u. a. von Ernst von Wolzogen, dem bekannten ostpreußischen Schriftsteller Fritz Skowronnek, außerdem der als „Seeteufel" berühmt gewordene Kaperschiffskommandant Graf Luckner, der Schauspieler Paul Wegener, Admiral Zenker, der „Neffe des Kaisers von Japan" u.a.

Paul Züge zitiert in seiner 1928 erschienenen Schrift „Im Blutgericht zu Königsberg – Ein Weingruß aus dem Osten" die Verse des ostpreußischen Humoristen Robert Johannes, die mit Datum vom 19. Februar 1903 im Gästebuch des „Blutgerichts" verzeichnet sind, ferner die Eintragungen Gustav Stresemanns (27. November 1924) und Siegfried Wagners (7. Oktober 1922) mit „einigen Notenakten aus seinem ‚Schmied von Marienburg'", er zitiert den „bekannten Seehelden des Ersten Weltkrieges" Kapitänleutnant Helmuth von Mücke, der sich am 9. November 1919 eintrug, und Großadmiral Prinz Heinrich von Preußen, den Bruder Kaiser Wilhelms II., der am 22. Oktober 1921 ins „Stammbuch" schrieb: „Ohne Deutschland kein Europa, ohne Preußen kein Deutschland – Gott mit uns!"

Walther Franz erwähnt noch zusätzlich die im Gästebuch enthaltenen Namenszüge Günther von Plüschows, des „Fliegers von Tsingtau", und des Charakterdarstellers Heinrich George, der „eine ganze Seite deckte", sowie jenes „poetische Erzeugnis mehr oder minder hoher Qualität", das eine der Stammtischrunden am Neujahrstag 1879 an den damaligen Staatssekretär des Reichspostamts, den späteren aus Pommern stammenden Organisator des deutschen Postwesens, Heinrich von Stephan, sandte mit dem Text: „Heut' zu Neujahr wünschen wir, daß des Drahtes Sprechgebühr und das Porto auf der Post 79 nicht mehr kost'." Von Stephan drahtete unverzüglich zurück: „Noch viel besser würd' es sein, gäb's hinfüro freien Wein. Aber's Blutgericht tut kund: Allzuviel ist ungesund."

Den Ausschank von „Freiwein" gab es im Blutgericht sicherlich nicht, dafür aber ein Sortiment deutscher und ausländischer Weine, das sich sehen lassen konnte, Rhein- und Nahewein ebenso wie Bordeaux und Burgunder. Rotweine bestimmter Qualität waren klassifiziert nach Nummern wie „Blutgericht Nr. 1..." usw., wobei die Sorte „Blutgericht Nr. 7" – ein schwerer und wohl besonders süffiger Rotspon – zu fast sprichwörtlichem Ruhm gelangte. Man bestellte nicht einfach eine Flasche Rotwein, man bestellte „Blutgericht Nr. 7" und konnte gewiß sein, daß Gäste und Freunde, voll des Lobes ob des genossen „Rebenbluts", einen außergewöhnlichen Abend im „Blutgericht" noch lange in Erinnerung behielten.

Daß auch das sonstige leibliche Wohl der Gäste nicht zu kurz kam, vermittelt ein Blick in die Speisenkarte des Lokals, die eine reichhaltige Auswahl gut bürgerlicher und auch anspruchsvoller Gerichte anbot – wie nachfolgender Auszug aus der Speisen-Karte vom 5. April 1929, die durch einen glücklichen Zufall erhalten blieb, erkennen ließ: Neben der „Mocturtlesuppe", Preis 0,60 RM, und drei weiteren Suppen standen zur Auswahl 22 Vor- und Kleingerichte, vom „Tatarbeefsteak mit Ei, Sardellen und Butter" für 1,50 RM, „Mennonitenwurst" für 0,80 RM bis zur „Hummermayonnaise" zu 3,00 RM, außerdem „Riesenkrebse per Stück 1,20 RM" und „Caviar" zu 6,00 RM; über 20 Hauptgerichte wie z. B. „Hohenzollerntopf", mit 2,50 RM das teuerste Angebot in der Reihe dieser Gerichte, „Gefülltes Täubchen im Topf mit Compott" für 2,00 RM, „Rumsteak à la maitre" zu 1,80 RM und „Steinbutte in Dill" zu 1,60 RM. Als Nachspeisen wurden (am 5. April 1929) offeriert neben verschiedenen Käsespezialitäten zu 0,50 bis 0,60 RM „Elsässer Früchte im Weindestillat" für 1,00 RM und „Reiner Fruchtsalat" zu 0,75 RM.

Das besondere Ambiente des „Königsberger Blutgerichts" erwies sich insbesondere in der Ausstattung seiner Gasträume, insgesamt sechs, rechnet man den „Haupthalle" und „Marterkammer" verbindenden „Zapfgang" nicht dazu, der erst später ausgebrochen wurde und dessen Nischen mit kleinen, besonders von Liebespaaren bevorzugten, Tischen ausgestattet waren.

Mittelpunkt des „Blutgerichts" war die „Große Haupthalle", die sogenannte „Fünffässerhalle", charakterisiert durch fünf große Eichenfässer mit reichhaltigen Schnitzereien an ihrer Vorderfront, historische Darstellungen aus der Geschichte der Stadt und der Weinhandlung, ausgeführt von dem Bildschnitzer Friedrich Liedtke. Sie faßten bis zu je 3000 Liter Wein und waren geziert mit Auerochsengehörnen, Hirschgeweihen und Elchschaufeln, den Symbolen ostpreußischer Landesgeschichte. Zwei „Hansekoggen unter vollen Segeln" hingen von der rauchgeschwärzten Decke herab. Auf dem ovalen Eichentisch in der Mitte des Raums stand eine von eisernen Ranken umhüllte Bronzeglocke mit der Jahreszahl 1821 und der Inschrift: „Nicht ungestraft darfst du verhöhnen den Geist im alten Blutgericht. Drum laß die Glocke nur ertönen, falls Ursach da – sonst läute nicht!"

Das Läuten der Glocke, wie auch das Klopfen an die Eichenfässer, etwa um zu prüfen, ob sie voll oder leer waren, wozu man vor allem ahnungslose Ortsfremde gern anregte, hatte kostspielige Folgen: Sofort erschien unaufgefordert der Küfer mit Sekt und Gläsern, und der „Klopfende" mußte eine Tischrunde ausgeben. Hierbei erhob sich einmal die Rechtsfrage: Muß ein weinseliger Zecher auf schon etwas wackeligen Beinen, den ein anderer absichtlich oder versehentlich gegen das Faß stößt, die fällige Runde bezahlen oder nicht?

Ob und wie sie gelöst wurde, ist nicht überliefert. Ebensowenig wie die, sicherlich gut erfundene, Geschichte von der Klingelleitung, die angeblich vom Oberlandesgericht direkt ins Blutgericht führte, um die im Weinlokal wartenden Rechtsanwälte diskret zu benachrichtigen, wann ihr Streitfall zur Verhandlung kam. Lange Klingelzeichen sollten die Zivilsenate, kurze, die Folge der jeweiligen Prozeßsache auf dem Terminplan signalisiert haben.

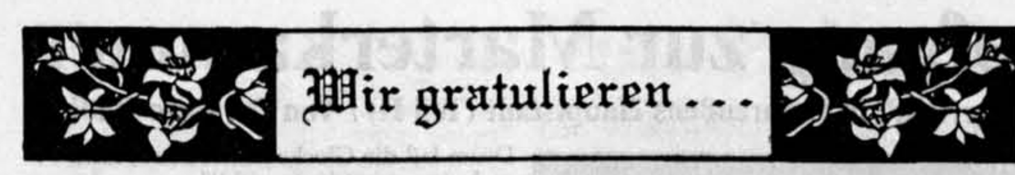
Wahrheit und Dichtung waren im „Blutgericht", wo – nach Walther Franz – „die Phantasie nun einmal einen ihrer Lieblingssitze" hatte, nicht immer so ganz voneinander zu unterscheiden.

Bot die Haupthalle mit ihren dunklen Holzverschalungen an den Wänden und den blankgescheuerten Tischen für Einheimische wie für Fremde ein Forum fröhlicher Geselligkeit, wie bei Frühschoppen studentischer Kooperationen nach einem Stiftungsfest oder wenn nach einer der Königsberger Bullenversteigerungen Scharen ostpreußischer Landwirte und Züchter aus der Provinz oder auch Messe- und Kongreßbesucher nach des Tages Hektik hier einkehrten, so war die „Marterkammer" unter dem alten viereckigen Burgturm eher ein Refugium der stillen Zecher.

Im Dämmerschein des diffusen Lichts, das durch einen schmalen Gemäuerspalt am Ende des Raums einfiel, bei flackernden Kerzen, später gedämpfter elektrischer Beleuchtung, konnte man seinen Gedanken nachhängen, vielleicht auch etwas Kluges zu Papier bringen, Einsamkeit, Hader und Sorgen „im Rebenblut ertränken". Lebhaft ging es regelmäßig am Neujahrstag zu: Da erschienen die Turner und vollführten auf den dort ebenfalls installierten, mit Schnitzereien verzierten fünf großen Weinfässern ihre waghalsigen Kunststücke, wobei sie ihre Geschicklichkeit dadurch bewiesen, daß sie die imposante Bacchusfigur auf dem mittleren der Fässer nicht touchierten. Beiderseits des Eingangs befanden sich die steinernen Skulpturen zweier Faunsköpfe, darüber die Reste eines Fallgitters und eine Eiserne Glocke, Attribute, die so recht zum Phantasiebild einer „Marterkammer" paßten. Eine Nachbildung der vielzitierten „Eisernen Jungfrau" suchte der Gast indessen vergebens in diesem Gemach – sinnentsprechend den Schlußzeilen des Gedichts Ernst von Wolzogens, das er 1902 ins Gästebuch des „Blutgerichts" schrieb: „Hier, wo's von rauchgeschwärzter Mauer, Herabweht voll Erinn'rungsschauer, Da freut sich Mann, Weib und Kind, Daß statt des Bluts nur Rotwein rinnt, Kein Ketzerrichter Ränke spinnt/Und – Jungfrau'n nicht mehr eisern sind." Schluß folgt



Der Remter im „Blutgericht": Pfeiler und Kreuzgewölbe stammten aus der Ordenszeit



zum 100. Geburtstag
Genzewski, Auguste, geb. Pawlowski, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt 3300 Braunschweig, am 6. Januar

zum 96. Geburtstag
John, Bernhard, aus Gumbinnen, Walter-Flex-Straße 15, jetzt Emmichstraße 6, 1000 Berlin 46, am 18. Januar

zum 95. Geburtstag
Kurapkat, Anna, aus Eimental, Kreis Ebenrode, am 30. Dezember

zum 94. Geburtstag
Körtner, Luise, geb. Semmlin, aus Hohenstein, Kreis Osterode, Marktstraße 10, jetzt Andreastraße 21, 6200 Wiesbaden-Biebrich, am 10. Januar
Staakweit, Paul, aus Insterburg, jetzt Feldstraße 7, 5870 Hemer, am 20. Januar

zum 93. Geburtstag
Blankenstein, Kurt, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Siedlerstraße 34, 7612 Haslach, am 21. Januar
Hempler, Ida, geb. Fiebich, aus Schwanis, Kreis Heiligenbeil, jetzt Friedhofsweg 13, 3334 Süpplingen, am 10. Januar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 92. Geburtstag
Chmielewski, Auguste, geb. Ehlert, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Große Straße 27, 3153 Lahstedt 2, am 16. Januar
Fröhlich, Emil, aus Königsberg, Berneckerstraße 9, jetzt Marliring 40, 2400 Lübeck 1, am 19. Januar
Konrad, Luise, geb. Ehmke, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Korverweg 2 a, 2000 Hamburg 74, am 21. Januar
Kühn, Karl, aus Allenstein, jetzt An der Rennkoppel 17, 2380 Schleswig, am 7. Januar
Mathiszig, Lisbeth, geb. Blum, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnhofstraße 88, 2727 Lauenbrück, am 12. Januar
Rehberg, Fritz, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Steimker Weg 21, 3418 Uslar 1, am 20. Januar
Sawatzki, Gustav, aus Kublischken, Kreis Ebenrode, jetzt Graf-Stauffenberg-Straße 7, 5300 Bonn 1, am 19. Januar
Wagner, Anton, aus Bischofsburg, Abbau, jetzt Ostlandring 10, 3180 Wolfsburg 13, am 17. Januar

zum 91. Geburtstag
Balschun, Maria, geb. Rieder, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 4 und Goldaper Straße 73, jetzt Fasanenweg 20, 2160 Stade, am 1. Januar
Spießhöfer, Elise, geb. Schilbe, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Waldwiesen 2, 7211 Villingendorf, am 19. Januar
Wichmann, Berta, geb. Anderleit, aus Trömpau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hauptstraße 67, 7886 Murg, am 20. Januar

zum 90. Geburtstag
Büther, Gertrud, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Rita-Bardenheuer-Straße 15, 2800 Bremen 1, am 15. Januar
Dilba, Charlotte, geb. Gonswa, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Stephanstraße 17, 3057 Neustadt a. R., am 15. Januar
Jagodda, Ludwika, geb. Pater, aus Göttkendorf, Kreis Allenstein, jetzt Davenportplatz 3, 6750 Kaiserslautern, am 18. Januar
Kleta, Lina, geb. Willamowski, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt In der Fuldaaue 1, 3513 Staufenberg, am 15. Januar
Syske, Auguste, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pflegeheim St. Nicolai, 3203 Sarstedt, am 18. Januar

zum 89. Geburtstag
Fouquet, Minna, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Stiftungsweg 9, 2800 Bremen 44, am 12. Januar
Gehlhaar, Franz, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 46 a, jetzt Haus Cordula, Waldstraße 30, 6121 Rothenberg/Kortelshütte, am 15. Januar
Gregel, Anna, geb. Koslowski, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt Bergsteinweg 44, 3200 Hildesheim, am 21. Januar
Schwarz, Katharina, geb. Wessel, aus Konradswalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt An der Koppel 14, 2105 Seevetal 3, am 19. Januar
Sorge, Willy, aus Adamshausen-Moorbude, Kreis Gumbinnen, jetzt Klosterstraße 8, 3303 Vechelde-Wedtlenstedt, am 15. Januar

Zimmermann, Otto, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Schledehauser Weg 5, 4500 Osnabrück, am 19. Januar

zum 88. Geburtstag
Goerke, Fritz, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Dammstraße 5, 5912 Hilchenbach, am 3. Januar
Hehlert, Johanne, aus Gumbinnen, Parkstraße 19, jetzt Am Seelberg 17, 3000 Hannover 61, am 9. Januar
Latza, Oscar, aus Ortelsburg, jetzt 302 Wyoming Street, Boulder City, Nev. 89005/USA, am 19. Januar
Müller, Anni, geb. Naujoks, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 8, jetzt Brandenburger Straße 25, 2310 Buchholz, am 21. Januar
Warstat, Helene, geb. Scheurer, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Hinteranger 12, 8550 Forchheim-Buckenhofen, am 16. Januar

zum 87. Geburtstag
Brauch, Marta, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Gebrüderstraße 4, 3063 Obernkirchen, am 17. Januar
Cerachowitz, Marie, aus Ortelsburg, jetzt Immenhof 31, 2000 Hamburg 76, am 20. Januar
Dorka, Margarete, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Josef-Maria-Olbrisch-Straße 6, 4000 Düsseldorf-Gerath, am 20. Januar
Dzwonek, Ida, geb. Burballa, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Alte Hüxerstraße 38, 4223 Voerde 2, am 19. Januar
Gerkau, Elma, aus Tilsit, jetzt Steenbockstraße 11, 2420 Eutin, am 19. Januar
Knispel, Liesbeth, geb. Laskowski, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Sepelerweg 1, 2323 Dersau, am 19. Januar
Sanden, Dr. Gerhard, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Unter den Linden 9, 2057 Wentorf, am 19. Januar
Scheuber, Auguste, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Sonnenhang 64, 5024 Pulheim-Stommeln, am 16. Januar

zum 86. Geburtstag
Guski, Anni, aus Preußisch Holland, jetzt Berliner Platz 11, 2222 Marne, am 15. Januar
Holstein, Helene, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 18. Januar
Koyro, Johann, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt 6799 Dennweiler-Frohnbach, am 18. Januar
Lorenz, Otto, aus Königsberg, jetzt Postfach 422, 8400 Regensburg, am 8. Januar
Noreisch, Anna, geb. Kujus, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt Berliner Weg 4, 3057 Neustadt 1, am 15. Januar
Wannagat, Elisabeth, geb. Preuß, aus Klein Puspern und Gumbinnen, Poststraße 16, jetzt Detmolder Straße 8, 3070 Nienburg, am 3. Januar

zum 85. Geburtstag
Butzke, Gertrud, aus Bulitten-Rodmannshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neptunstraße 10, 4800 Bielefeld 15, am 15. Januar
Cziesla, Otto, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Sudetenstraße 11, 8073 Kösching, am 18. Januar
Growe, Hedwig, geb. Borchert, aus Groß-Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bleichenhof 13 c, 4030 Ratingen, am 15. Januar
Hahn, Frieda, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 16. Januar
Krebs, Dorothea, geb. Heiser, aus Dedimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Lübbersdorfer Weg, 2440 Lübbersdorf, am 3. Januar
Krzykowski, Auguste, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Forststraße 22, 4352 Herten, am 21. Januar
Landau, Erna, geb. Sinnhuber, aus Forsteck, Kreis Gumbinnen, Jetzt Hohemarkstraße 8, 6370 Oberursel, am 5. Januar
Malkowski, Emma, geb. Domnik, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Wacholderweg 1, 4060 Viersen 11, am 18. Januar
Nisch, Käthe, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Buschstraße 50, 5800 Hagen 1, am 16. Januar
Pucknat, Gertrud, geb. Eggert, aus Königsberg, Hindenburgstraße, jetzt Senner Hellweg 278, 4800 Bielefeld 11, am 15. Januar
Ragnitz, Helene, geb. Fischer, aus Groß Lindenau, Kreis Samland, Abbau, jetzt Fünfhausener Straße 61, 2100 Hamburg 90, am 2. Januar
Weidkuhn, Hedwig, geb. Gallmeister, aus Ortelsburg, jetzt Wallbrunnstraße 6, 7850 Lörrach, am 21. Januar

zum 84. Geburtstag
Bieber, Gertrud, geb. Sbresny, aus Lyck, Morgenstraße 25, jetzt Werbasweg 66, 7950 Biberach, am 21. Januar
Enskat, Fritz, aus Holländerei, Kreis Wehlau, jetzt Trilluper Weg 51, 2000 Hamburg 65, am 20. Januar
Grunau, Frieda, geb. Abel, aus Lyck, Blücherstraße 19, jetzt Auf der Schanze 5, 4800 Bielefeld 14, am 19. Januar
Kowalzik, Ida, geb. Jaschko, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Simmestraße 9, 3550 Marburg, am 17. Januar
Krause, Martha, aus Groß Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Ostring 53, 2300 Kiel 14, am 19. Januar

Lorenz, Madlon, geb. Alisch, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Klein Schleuse, Königsberg und Tolkemit, jetzt J.-H.-Fehrs-Straße 73, 2240 Heide, am 19. Januar
Minckwitz, Gabriele von, geb. von Schlebrügge, aus Gumbinnen, Nordring 24, jetzt Pommernstraße 27, 6100 Darmstadt, am 19. Januar
Möhrke, Magda, geb. Suhr, aus Strobjehnen, Kreis Samland, jetzt Siedlung 347, 7241 Horschweiler, am 13. Januar
Pienkoß, Adolf, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Rendsburger Landstraße 66, 2300 Kiel 1, am 17. Januar
Reichwaldt, Erika, geb. Czerwinski, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Parisstraße 2, 3400 Göttingen, am 15. Januar
Sawatzki, Berta, geb. Opalka, aus Schützendorf/Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Graf-Stauffenberg-Straße 7, 5300 Bonn 1, am 21. Januar
Schroeder, Heinrich, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Blinkstraße 32, 2858 Schiffdorf, am 21. Januar
Wenger, Otto, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, und Königsberg, jetzt Waldstraße 28 f, 6749 Böllenborn, am 7. Januar
Wernau, Martha, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Am Eichenredder 16 a, 2000 Oststeinbek, am 19. Januar

zum 83. Geburtstag
Bauer, Ottilie, geb. Suseck, aus Gumbinnen, Parkstraße 9, jetzt Stockheimer Straße 21, 4787 Geseke, am 18. Januar
Helfrich, Meta, geb. Niederlehner, aus Nemmersdorf und Gumbinnen, Brunnenstraße 9, jetzt Ruhrallee 164, 4300 Essen, am 11. Januar
Jutzas, Gertrud, geb. Lappat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 51, jetzt Münzstraße 30, 7080 Aalen-Ebnat, am 18. Januar
Kasper, Wilhelm, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 24, 4630 Bochum, am 18. Januar
Kulsch, Erwin, Dir.St. a. D., aus Königsberg und Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hohes Feld 11 a, 4800 Bielefeld 1, am 3. Januar
Lekies, Alfred, aus Markthausen, Mitglied des Ältestenrates der Kreisgemeinschaft Labiau, jetzt Seilerstraße 6, 3000 Hannover, am 21. Januar
Marquardt, Charlotte, geb. Tobehn, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kapellenhof 5, 7101 Oedheim, am 18. Januar
Milkereit, Martha, geb. Gerber, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Prinzenallee 1, 2942 Jever, am 17. Januar
Naporra, Else, geb. Kohn, aus Lötzen, jetzt Villenbergstraße 1 a, 5990 Altena 8, am 17. Januar
Posegga, Emma, geb. Przytulla, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wambeler Hellweg 116, 4600 Dortmund 1, am 16. Januar
Reck, August, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Fretzstraße 3, 8048 Haimhausen-Ottershausen, am 20. Januar
Romahn, Dr. Leo, Zahnarzt, aus Guttstadt, Heidevorstadt, Kreis Heilsberg, jetzt Kronsforder Allee 28 b, 2400 Lübeck 1, am 21. Januar
Scharfenort, Alfred, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Bergiusstraße 70, 8900 Augsburg, am 1. Januar
Schildhauer, Erna, geb. Rex, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Feldstraße 48, 3160 Lehrte, am 21. Januar
Symannek, Marie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Neuberg 9, 6251 Aull, am 16. Januar
Uschkoreit, Emil, aus Roßlinde, Kreis Gumbinnen, und Gumbinnen, Amselsteig 38, jetzt Giesbergstraße 160, 5900 Siegen 1, am 17. Januar
Vogel, Hilda, geb. Koschorreck, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Lamstedter Straße 130, 2740 Hipstedt, am 20. Januar

zum 82. Geburtstag
Aders, Anna, geb. Telge, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Breisgauer Straße 39, 1000 Berlin 38, am 6. Januar
Baczko, Alfred, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Geygerstraße 12, 1000 Berlin 44, am 15. Januar
Blumenstein, Auguste, geb. Chilla, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Germanenstraße 67, 4620 Castrop-Rauxel, am 17. Januar
Bosniakowski, Minna, geb. Geier, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 8, 2085 Quickborn, am 21. Januar
Daudert, Albert, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Sandberg 83 a, 2200 Elmshorn, am 19. Januar
Feller, Erna, aus Lyck, jetzt Schmilauer Straße 126, 2418 Ratzeburg, am 15. Januar
Hardt, Friedrich, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Liliencronstraße 9, 2211 Wrist, am 19. Januar
Lamss, Anna, aus Lichtenstein, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaulbachstraße 14, 3000 Hannover 61, am 20. Januar
Langhans, Walter, aus Tappelkeim, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Tannenberger Weg 14, 2822 Schwanewede, am 11. Januar
Markowski, Heinrich, aus Preußendorf und Gumbinnen, Pappelweg 1, jetzt Carl-Vinnen-Straße 13, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 4. Januar
Plüquett, Ida, geb. Tomescheit, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 21, jetzt Edzardstraße 67, 2950 Leer, am 6. Januar
Przygodda, Monika, geb. Funk, aus Rehbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Grünbaumstraße 80, 5650 Solingen, am 15. Januar
Schmidt, Martha, geb. Radkowski, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenweg 1, 2817 Dörverden-Wahnebergen, am 17. Januar

zum 81. Geburtstag
Bogdanski, Anton, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Schwalbenweg 8, 2400 Lübeck 1, am 21. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 13. Januar, 22.05 Uhr, DLF: „Als wir die Eingeborenen von Trizonesien waren". Die Gründungsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland.
Sonntag, 14. Januar, 8.15 Uhr, WDR 1: Verlorene Hoffnung. Bericht über die Lage in Siebenbürgen.
Sonntag, 14. Januar, 13.40 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): **Damals. Vor vierzig Jahren.**
Sonntag, 14. Januar, 17 Uhr, WDR III: **Der Trabi-Treck.**
Montag, 15. Januar, 10.05 Uhr, NDR 4: Zwischen **Resignation** und Revolte. Zur **Situation polnischer** Frauen im Alltag.
Montag, 15. Januar, 19 Uhr, Bayern 2: Osteuropa und wir.
Montag, 15. Januar, 20 Uhr, WDR III: Alles fürs Vaterland. **Die Situation** der Kriegsversehrten **heute.**
Dienstag, 16. Januar, 18.35 Uhr, RIAS 1: „Der gute Ruf einer deutschen Stadt." Weimar nach Goethe.
Mittwoch, 17. Januar, 18.30 Uhr, NDR III: Vor vierzig Jahren. „Pathe Journal" Nr. 2 vom 11. Januar 1950 und „Welt im Film" Nr. 242 vom 17. Januar 1950. Thema: „Wie deutsch ist die Saar?"
Mittwoch, 17. Januar, 22.10 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): „Ihr seid das Salz der Erde..." Evangelische Christen in der DDR.

Etienne, Helene, geb. Schattauer, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Neuen Acker 3, 2121 Dahlenburg, am 8. Januar
Golembusch, Franz, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Neutorstraße 1, 2970 Emden, am 20. Januar
Greber, Frieda, geb. Beba, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2081 Hetlingen, am 20. Januar
Günther, Kurt, aus Königsberg, Mozartstraße 28, jetzt Wentorfer Straße 123, 2050 Hamburg 80, am 7. Januar
Hoffmann, Karl, aus Gumbinnen, Moltkestraße 4, jetzt Mühlenstraße 14, 6342 Haiger 1, am 19. Januar
Maschlanka, Paul, aus Gneist, Kreis Lötzen, jetzt Brockforster Weg 76, 2900 Oldenburg, am 21. Januar
Mauer, Herta, geb. Rudat, aus Gumbinnen, Frommeltstraße 6, jetzt Richard-Wagner-Straße 83, 6050 Offenbach, am 7. Januar
Milkereit, Marta, geb. Gerber, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 7 a, jetzt Krummellenbogenstraße 1, 2942 Jever 1, am 17. Januar
Neumann, Herta, geb. Lehmann, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 24, jetzt Droste-Hülshoff-Straße 7, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 21. Januar
Niklas, Helene, geb. Borkowski, aus Gebürge, Kreis Johannisburg, am 19. Dezember
Reinhard, Martha, geb. Maximowitsch, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Gilgehauser Weg 95, 4460 Nordhorn, am 20. Januar
Schroetter, Ursula, geb. von Gusovius, aus Augken, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Salzburger Straße 10, 8240 Berchtesgarden, am 15. Januar
Schweingruber, Franz, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 11, jetzt Alter Teichweg 147 b, 2000 Hamburg 70, am 16. Januar
Selke, Walter, aus Gumbinnen, Gartenstraße 7, jetzt Harzensweg 1, 2000 Hamburg 60, am 14. Januar
Waschk, Gertrud, geb. Herrmann, aus Groß Jauer, Kreis Lötzen, jetzt 3301 Veltheim, am 1. Januar
Witlandt, Horst, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Heinrichstraße 21, 4500 Osnabrück, am 15. Januar
Woronowicz, Erich, Pfarrer i. R., aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt Schloßweiherstraße 17, 5100 Aachen, am 17. Januar

zum 80. Geburtstag
Block, Irene, geb. Manko, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Beethovenstraße 5, 8552 Höchstadt, am 21. Januar
Boywitt, Georg, aus Kreywöhnen, Kreis Tilsit, jetzt Am Dreierfeld 54, 4800 Bielefeld 17, am 8. Januar
Brodowski, Kurt, aus Lyck, jetzt Gabelsberger Straße 8, 4630 Bochum 1, am 15. Januar
Danielzik, Gertrud, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Körnerstraße 48, 7500 Karlsruhe 1, am 6. Januar
Domass, Hermann, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 208, 3180 Wolfsburg, am 20. Januar
Gayko, Gustav, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Jesuitenstraße 7, 5483 Bad Neuenahr-Ahrweiler, am 15. Januar
Gerigk, Maria, geb. Kluckert, aus Wormditt, Auf der Pillau 3, und Königsberg, Schafgasse 3, am 18. Januar
Grünke, Anna, geb. Strohoff, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Wiesenstraße 5, 5401 Halsenbach, am 19. Januar Fortsetzung auf Seite 13

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 20. Januar, **Insterburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210.

Do., 25. Januar, **Ostpreußisch Platt**, 18 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210.

Sbd., 27. Januar, **Ortelsburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

Abendmahlgottesdienst

Sonntag, 21. Januar, 10 Uhr, hält in der Erlöserkirche am Bahnhof Berliner Tor Pfarrer Werner Ebert in Vertretung für Pfarrer Skowronnek den Gottesdienst mit anschließendem heiligen Abendmahl. Der ostpreußische Pfarrer Ebert hält den Gottesdienst nach Sitte des dortigen Pfarrers, ohne Gesang der Liturgie. Er ist der letzte überlebende Pfarrer des Kirchenkreises Johannisburg. Alle ostpreußischen Landsleute sind zu diesem Gottesdienst herzlich eingeladen.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst – Sonnabend, 20. Januar, 15 Uhr, Dia-Vortrag im Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132, mit dem Thema „Meine Reise durch den Kreis Tilsit-Ragnit im Sommer 1989", zu erreichen durch die Haltestelle Mühlenkamp-Hofweg Linie 106/108.

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 23. Januar, 17.30 Uhr, Zusammenkunft im Condor e. V., mit fröhlicher Musik soll das neue Jahr begrüßt werden.

Hamburg-Nord – Dienstag, 16. Januar, 15.30 Uhr, Filmvorführung über „Das nördliche Ostpreußen im Sommer 1989" im Bezirkshaus Langenhorn (U-Bahnhof „Langenhorn-Markt").

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 21. Januar, 15 Uhr, Hauptversammlung und Vorstandswahl im Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2, Stadtpark, anschließend Dia-Vortrag.

Sensburg – Sonntag, 14. Januar, 16 Uhr, Schabbern im Polizeisportheim, Sternschanze 4, HH 6.

Tilsit-Ragnit – Sonnabend, 20. Januar, 15 Uhr, Dia-Vortrag im Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132, mit dem Thema „Meine Reise durch den Kreis Tilsit-Ragnit im Sommer 1989", zu erreichen durch die Haltestelle Mühlenkamp-Hofweg Linie 106/108.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Dia-Vortrag – Montag, 22. Januar, 19 Uhr, Vortrag mit Dias von Professor Roderich Fuhrmann, Bremen, über „Backsteinbauten in Ost- und Westpreußen – Die Gotik des Preußenlandes" im Deutschen Haus, Schlesiensaal.

Bremerhaven – Freitag, 19. Januar, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe zur Vorbesprechung der Weiberfastnacht im Ernst-Barlach-Haus; Anmeldungen bei Anni Putz.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Pinneberg – Sonnabend, 13. Januar, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung im Dr.-Dreyer-Heim, Fahltskamp 53. Dazu sind alle Mitglieder herzlich eingeladen.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Hildesheim – Freitag, 12. Januar, 16 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal Hückedahl 6. Frau Berneker wird von ihrer Sommerreise ins Memelland erzählen und dazu einen Videofilm vorführen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 18. Januar, 16 Uhr, Zusammenkunft der Literaturfreunde zur Lesung und Diskussion von Werken heimischer Autoren im Haus der Technik, 5. OG., Jahnplatz 5. – Freitag, 26. Januar, 13.40 Uhr, Treffpunkt der Wandergruppe an der Haltestelle „Adenauerplatz" zu einer Wanderung auf dem Dr.-Schmidt-Weg nach Schildesche.

Dortmund – Montag, 15. Januar, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe und der Ortsgruppe mit einem Dia-Vortrag von Ilsemarie Sauer über ihre Fahrt nach Memel und in das nördliche Ostpreußen.

Gütersloh – Der Vorsitzende der Kreisgruppe, Ewald-August Kropat, wurde mit dem silbernen Ehrenzeichen der LO ausgezeichnet. Die Leiterin des ostpreußischen Singkreises, Ursula Witt, brachte für Elisabeth Kropat (Schriftführerin) und Ewald-August Kropat, die beide aus gesundheitlichen Gründen ihr Amt zur Verfügung stellten, ein Abschiedsständchen.

Hagen – Anläßlich der Zusammenkunft der Hagener Ostpreußen in den überfüllten Heimatstuben berichtete Inge Herholm von einer Reise nach Memel. Mit dem Schiff bis Riga und von dort bis Memel. Es gelang ihr dann mit einem Taxi, ihre Geburtsstadt Tilsit - es liegt im russischen Teil von Ostpreußen – nach 46 Jahren wieder zu besuchen. Obwohl durch den Krieg viel zerstört wurde, konnte sie dennoch Vertrautes aus ihrer Kindheit wiedersehen. Eindrucksvoll auch der Besuch auf der Kurischen Nehrung mit dem berühmten Bade- und Fischerdorf Nidden. Gleiches gilt für die in Europa einmaligen Wanderdünen. Es ist wie sie sagte, als sei die Zeit stehengeblieben. Ein Besuch dieser Landschaft lohnt auch heute wieder. Anschließend zeigte Rudolf Richstein aus Hagen einen Farbfilm von einer Busreise nach Ostpreußen im Mai dieses Jahres. Herr Richstein hat Ostpreußen während des Krieges kennen- und liebengelernt. Vor allem die Aufnahmen von Masuren und seinen zahlreichen Seen und großen Wäldern hat er stimmungsvoll eingefangen. Selbstverständlich waren auch Besuche in Städten mit ihren historischen Bauwerken eingeplant, z. B. der katholische Wallfahrtsort „Heiligelinde" im Ermland. Dieser barocke Kirchenbau erstrahlt wieder im alten Glanz.

Iserlohn – Sonnabend, 13. Januar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus Dechenhöhle. – Das Ehrenzeichen in Silber erhielten Waltraud und Werner Grußening aus den Händen des Bezirksvertreters West der A. d. M., Werner Lenkeit. Die Ehrung fand statt im Rahmen der Jahresabschlußfeier im Haus Dechenhöhle.

Recklinghausen – Freitag, 19. Januar, 16 Uhr, Grützwurstessen der Gruppe Tannenberg im Vereinslokal Henning. – Die Gruppe hatte zu einem Fleckessen eingeladen und viele Mitglieder und Freunde waren gekommen. Das angebotene Essen fand guten Zuspruch. Zur Unterhaltung wurden von den Landsleuten Gedichte, humorvolle Lesungen und selbst erlebte Geschichten vorgetragen.

Unna – Donnerstag, 11. Januar, 15 Uhr, Lichtbildervortrag von Landesfrauenreferentin Heinke Braß über „Memel und Litauen heute" im Kolpinghaus, Klosterstraße 77. Diese Veranstaltung der Frauengruppe ist Ersatz für die allgemeine Monatsversammlung, deshalb sind auch die Männer herzlich eingeladen.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Bad Sooden-Allendorf – Um die Vorhaben in diesem Jahr gut planen zu können, ist es erforderlich, baldmöglichst zu erfahren, wer an einer Gruppenreise in die Heimat mit Zielort Lötzen interessiert ist. Es wird rasch um unverbindliche Meldungen gebeten. Auch der Tanzkreis kann einige „fröhliche Mittäter" gebrauchen. Tanzen gibt Freude, schafft Bewegung und damit körperlichen Ausgleich und fördert die Geselligkeit. Zu beiden Punkten Anfragen an A. Kannenberg, Bad Sooden-Allendorf, Tel. 0 56 52/32 25.

Dillenburg – In der letzten Monatsversammlung der Kreisgruppe gedachte Kreisvorsitzende Anneliese Franz der großen ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel. Sie brachte mit großem Einfühlungsvermögen einen trefflichen Querschnitt aus dem reichen dichterischen Schaffen dieser begnadeten Königsberger Erzählerin und Balladendichterin. Dieser Eindruck wurde noch verstärkt durch eine Tonbandkassette mit der Stimme der Agnes Miegel. Lisbeth Zander trug das allen Älteren von der Schulzeit her noch bekannte Gedicht „Die Frauen von Nidden" eindrucksvoll vor. Diese Stunde wurde von den zahlreich erschienenen Landsleuten als ein besonderer Gewinn beurteilt, wie auch die nachfolgende Diskussion ergab. Der Kreis- und Landesschriftführer Hermann Franz berichtete danach über die dreitägige Landeskulturtagung in Bad Marienberg.

Erbach – Sonnabend, 20. Januar, 15 Uhr, Lichtbildervortrag von Karin Jürgens über „Das Frauenleben in Ost- und Westpreußen – Elisabeth Boehm-Steppuhn, Gründerin der Landfrauenschulen, ihre Sorge um die Ausbildung der Frauen" in der Jägerstube der Werner-Borchers-Halle.

Frankfurt/Main – Montag, 22. Januar, 18 Uhr, Tonfilmvortrag über eine Nostalgiereise nach Pommern, Danzig, West- und Ostpreußen von Horst Baumgart im Haus Dornbusch, Clubraum I, Eschersheimer Landstraße 248.

Fulda – Freitag, 26. Januar, 14 Uhr, Hauptversammlung mit Wahl des Vorstands im DJO-Heim.

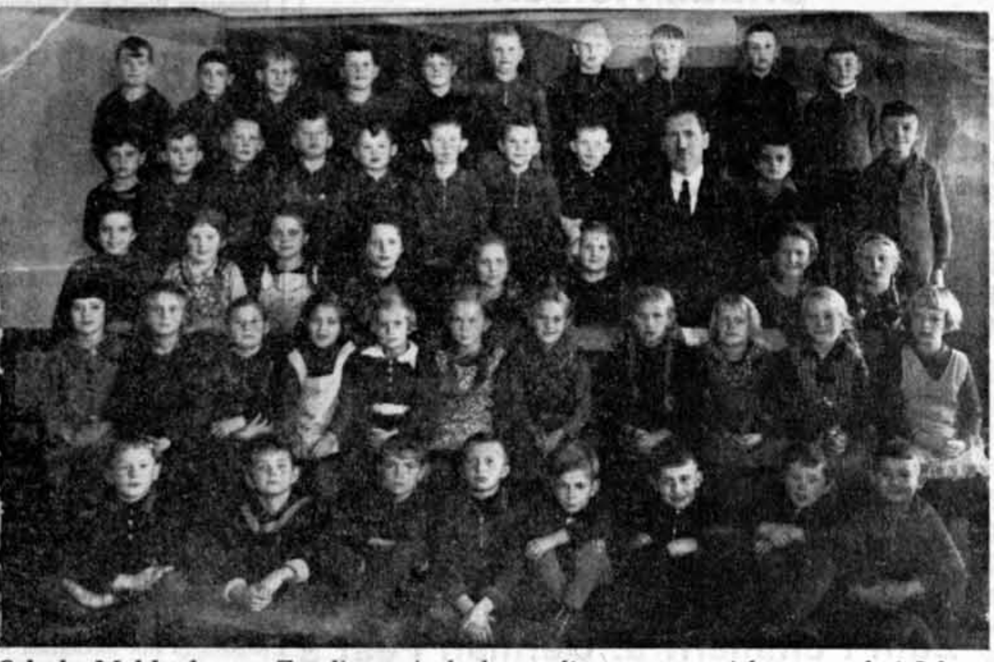
Wiesbaden – Donnerstag, 11. Januar, 19 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte Hummel, Sonnenberg, Mühlwiesenstraße (1. Busstation hinter „Hofgartenplatz"), mit Grützwurstessen. – Sonnabend, 20. Januar, 15 Uhr, Monatsveranstaltung mit Dia-Vortrag über „Nordostpreußen heute" von Horst Dietrich und Hannelore Adomat im Haus der Heimat, großer Saal.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Neustadt/Weinstraße – Sonnabend, 20. Januar, 18 Uhr, Fleck- und Wurstessen im Saal der Neustädter Trachtengruppe.

Erinnerungsfoto 785



Schule Mehlauken – Zu dieser Aufnahme, die uns vor nicht ganz drei Jahren erreichte und wegen der immer noch enormen Zahl von Einsendungen erst jetzt veröffentlicht werden kann, erhielten wir folgendes Begleitschreiben von unserer Abonnentin Rosemarie Böhringer: „Als wir im vergangenen Sommer eine liebe Bekannte aus der DDR zu Besuch hatten, hat sie natürlich Ihre Zeitung verschlungen und auch den Teil mit den Erinnerungsfotos mit großem Interesse gelesen. Nun schickte sie mir dieses Bild mit der Bitte, es zu veröffentlichen. Eine Aufstellung der Namen, die sie wußte, hat sie beigelegt." Es handelt sich hier um Schülerinnen und Schüler der Schule Mehlauken (später Liebenfelde) im Kreis Labiau mit ihrem Lehrer. Die Klasse bestand aus den Jahrgängen 1929/1930; das Datum der Aufnahme ist jedoch unbekannt. Abgebildet sind in der ersten Reihe oben, jeweils von links: Theo Weber (Dritter), Karl Schneidereit (Zehnter). Zweite Reihe: Sigurd Urbigkeit (Vierter), Lehrer Hermann. Dritte Reihe: Irmgard Rudat (Zweite), Elfriede Joswig, jetzt Kerdel, Tochter von Sattlermeister Otto Joswig, Hindenburgstraße 1 in Liebenfelde (Dritte), Ruth Spraktier (Vierte), Pup. Hollstein (Fünfte), Waltraut Schulz (Sechste), Käte Grabau (Siebente). Vierte Reihe: Lotte Hübner (Zweite), Christel Hageleit (Dritte), Anita Schulz (Vierte), Inge Schulz (Sechste), Helene Petrowitsch (Siebente), Wanda Daudert (Achte). Fünfte Reihe: Walter Niemann (Erster), Horst Brandt (Fünfter). Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 785" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gerne an die Einsender weiter. **hz.**

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 21. Januar, 14 Uhr, Abfahrt am Musterplatz zu einem „Winterzauber-Nachmittag" in einer Forsthütte mit Kachelofen; Raderkuchen, Teepunsch und gemütliches Schabbern.

Giengen – Sonnabend, 20. Januar, 19 Uhr, Kappenabend der Nordostdeutschen Landsmannschaft mit den Böhmerwäldern im Schlüsselkeller. – Landsmann Westphal hatte ein großes Programm bei der Nordostdeutschen Landsmannschaft zu absolvieren. Beim Heimatabend sprach er über Ernst Moritz Arndt, der am 26. Dezember 1769 in Groß-Schoritz/Rügen geboren wurde. Als Sohn eines früheren leibeigenen Pächters studierte er evangelische Theologie und Geschichte. Er rief die Völker Europas zur Erhebung gegen Napoleon auf und war als Privatsekretär des Freiherrn vom Stein für die Erhebung Preußens tätig. Er begeisterte mit Freiheits- und Vaterlandsliedern (z. B. Der Gott, der Eisen wachsen ließ) und patriotischen Schriften zum Volksaufbruch. Er kam als Professor der neueren Geschichte an die Universität nach Bonn, wo er in sehr hohem Alter am 29. Januar 1860 verstarb. Landsmann Westphal brachte in seinem Referat auch den geschichtlichen Hintergrund, um die Werke Arndts besser zu verstehen.

Heidelberg – Sonntag, 28. Januar, 15 Uhr, Lesung des schlesischen Schriftstellers Walter Reiprich aus eigenen Werken unter dem Motto „Heimat und Gegenwart" im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63. Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen.

Stuttgart – Mittwoch, 24. Januar, 15.30 Uhr, Monatsversammlung mit Augenzeugenberichten über Fahrten von Litauen nach Königsberg und zur Kurischen Nehrung anhand von Lichtbildern und Fotos im Wartburg-Hospiz, Stadtmitte.

VS-Schwenningen – Dienstag, 23. Januar 14.30 Uhr, Treffen vor dem Lebensmittelgeschäft Ritter, Rietenstraße/Ecke Eichendorffstraße, zum Nachmittagsspaziergang.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Erlangen – Sonnabend, 13. Januar, 15 Uhr, Dia-Vortrag von Irma Danowski über ihre Reise nach Nord-Ostpreußen im Frankenhof, Raum 20.

Gunzenhausen – Freitag, 12. Januar, 19.30 Uhr, Filmabend mit Fritz Romoth über „Ostpreußen, Westpreußen und Danzig – heute" im Gasthaus Eiden, Hensoltstraße.

Nürnberg – Freitag, 12. Januar, 17 Uhr, Dia-Vortrag von Wolfgang Freyberg, Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen, über Rossitten und die Kurische Nehrung im Gesellschaftshaus Gartenstraße.

Würzburg – Donnerstag, 11. Januar, 17 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Bericht und Abrechnung 1989 sowie Vorschau auf 1990 im Frankfurter Hof; anschließend gemütliches Beisammensein und Grützwurstessen.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 12

Hakenberg, Gertraud, geb. Nickel, aus Gumbinnen, Salzburger Straße 26, jetzt Melanchthonstraße 26, 7400 Tübingen, am 17. Januar

Kallweit, Johanna, geb. Weiß, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Breslauer Straße 18, 3180 Wolfsburg 1, am 18. Januar

Kulessa, Marie, geb. Will, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Birkenweg 3, 2375 Jevenstedt, am 21. Januar

Lasch, Otto, aus Kuicken, Kreis Goldap, jetzt Niederdreiser Straße 18 a, 5308 Rheinbach, am 9. Januar

Lepki, Erich, aus Heilsberg, Baderstraße 4, jetzt Mommsenstraße 39, 5000 Köln 41, am 5. Januar

Marquardt, Charlotte, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Eickeler Bruch 45, 4690 Herne 2, am 17. Januar

Martens, Emmy, geb. Dziobaka, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Frankfurter Straße 82, 6368 Bad Vilbel, am 18. Januar

May, Meta, geb. Hellenbach, aus Nordenfeld (Kubillen), Kreis Goldap, Benkheim, Kreis Angerburg, Powayen, Kreis Fischhausen, jetzt Hölderlinstraße 1, 4300 Essen, am 29. Dezember

Naraschewski, Erhard, Rechtsanwalt und Notar, aus Allenstein, jetzt Graf-Ulrich-Weg 6, 2940 Wilhelmshaven, am 18. Januar

Radtke, Grete, aus Gumbinnen, Poststraße 14, jetzt Sillemstraße 96, 2000 Hamburg 20, am 6. Januar

Ruskowski, Heinrich, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Elchweg 2, 3167 Burgdorf, am 17. Januar

Schnigge, Margot, geb. Zeroch, aus Freiwalde-Maldeuten und Königsberg, jetzt Samlandweg 5, 5653 Leichlingen 1, am 30. Dezember

Schonsky, Ilona, geb. Maß, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Elverssteig 5, 2054 Geesthacht, am 16. Januar

Stich, Berta, geb. Wabner, aus Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Schreiberstraße 14, 5064 Rösrath-Hoffnungsthal, am 16. Januar

Strohschein, Hermann, aus Gumbinnen, General-Litzmann-Straße 8, jetzt Neue Straße 13, 3160 Lehrte, am 5. Januar

Syska, Auguste, geb. Radek, aus Deutscheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 21 a, 3203 Sarstedt, am 18. Januar

Fortsetzung auf Seite 14

Urlaub/Reisen



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 13

Wiegratz, Helene, geb. Badner, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 22, jetzt Mittelstraße 2 a, 4460 Nordhorn, am 20. Januar

zum 75. Geburtstag

Borries, Magda, geb. Skibb, aus Königsberg, Lizentstraße 11, jetzt Heidlohstraße 101, 2000 Hamburg 61, am 17. Januar

Brendeke, Marie-Luise, geb. Lachner, aus Lyck, jetzt Falkenberg 24, 2390 Flensburg, am 18. Januar

Brozio, Paul, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Willi-Graeber-Straße 2, 5583 Zell, am 19. Januar

Fligge, Hanna, aus Lyck, jetzt Kurhausstraße 68, 2360 Bad Segeberg, am 20. Januar

Friese, Gerda, geb. Gruschkus, aus Elbing, jetzt Rossittenstraße 9, 2440 Oldenburg, am 17. Januar

Froese, Erna, geb. Lojewski, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Rerinkstraße 17, 4459 Emlichheim, am 21. Januar

Frontzkowski, Erna, geb. Pruhs, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Hess 7, 4060 Viersen 11, am 6. Januar

Geideck, Karl, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Sarenweg 27, 4800 Bielefeld 1, am 10. Januar

Grajewski, Charlotte, geb. Rieck, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 21, jetzt Rotlindenallee 7, 6233 Kelkheim, am 6. Januar

Haase, Ruth, geb. Rehfeldt, jetzt Mühlenkamp 42, 2440 Oldenburg, am 21. Januar

Kopp, Christel, geb. Schaumann, aus Großpreußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt 6542 Dichtelbach, am 20. Januar

Koslowski, Heinrich, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Tilsiter Straße 6, 4005 Meerbusch 3, am 18. Januar

Krafzik, Erna, geb. Mitros, aus Lyck, Bismarckstraße 52, jetzt Tannenstraße 96, 4460 Nordhorn, am 18. Januar

Mertens, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Wasgenstraße 12, 1000 Berlin 38, am 21. Januar

Müller, Kurt, aus Wehlau, Lindendorfer Straße 6, jetzt Amalienstraße 7, 7520 Bruchsal, am 17. Januar

Oschinski, Helmut, aus Königsberg, Heidemannstraße 24, jetzt Leddinweg 33 a, 3000 Hannover 61

Pigage, Helene von, aus Rotenkamp, Kreis Gumbinnen, jetzt Mittelweg 52, 4132 Kamp-Lintfort, am 18. Januar

Sadlowski, Berta, aus Davidshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Diak.-Mutterhaus Hebron, 3550 Marburg, am 17. Januar

Sadowski, Klara, geb. Eickmann, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Weststraße 12, 4772 Bad Sassendorf, am 20. Januar

Sager, Reinhold, aus Lorenzfelde-Angermühle, Kreis Gumbinnen, jetzt Behrestraße 10, 3101 Nienhorst, am 10. Januar

Schmitz, Heinrich, aus Königsberg, jetzt Tannhäuser Weg 6, 4330 Mülheim, am 17. Januar

Steffen, Gerhard, aus Wehlau, Neustadt 3, jetzt Walter-Gropius-Straße 3, 3057 Neustadt, am 10. Januar

Tregel, Herta, geb. Joswig, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt An der Schwärz 12, 8723 Gerolzhofen, am 21. Januar

Willigmann, Eva, geb. Bludau, aus Königsberg, jetzt Friedensplatz 12, 7100 Heilbronn, am 15. Januar

Winkler, Edith, geb. Wedel, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Grillenweg 9, 8501 Feucht, am 15. Januar

Wirbel, Heinz, aus Groß Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Wilhelm-Ivens-Weg 18, 2305 Heikendorf, am 21. Januar

zur goldenen Hochzeit

Krafzik, Franz-Walter und Frau Erna, geb. Mitros, aus Lyck, Bismarckstraße 52, jetzt Tannenstraße 96, 4460 Nordhorn, am 17. Januar

Peitschat, Walter und Frau Hertha, geb. Josties, aus Gumbinnen, Albrechtstraße 23, jetzt Elchweg 8, 4830 Gütersloh 11, am 25. Januar

Preugschat, Ewald und Frau Eva, geb. Tinney, aus Ebenrode und Gumbinnen, Friedrichstraße 15, jetzt Brückstraße 1, 3033 Schwarmstedt, am 7. Januar

Rasch, Hans, Polizeibeamter i. R., und Frau Martha, geb. Neusetzer, aus Allenstein, jetzt Seekamp 61, 2380 Schleswig, am 13. Januar

Redaktionsschluß jeweils Mittwoch der Vorwoche

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Geschäftsstelle und Samlandmuseum sind vom 6. Januar bis einschließlich 12. Februar geschlossen. Es wird gebeten, alle geplanten Besuche und Telefongespräche bis zur Wiederaufnahme des Dienstbetriebs zurückzustellen. Der Postweg ist hiervon ausgenommen.

Palmnicken – Das 11. Treffen der Bernsteinanhänger von Palmnicken und Umgebung findet in diesem Jahr am 31. März/1. April wie bisher in 5000 Köln, Kolpinghaus, Restaurant am Römerturm, St.-Apern-Straße 32, statt. Um Spenden für die Tombola, die auch am Tag des Treffens vor Ort abgegeben werden können, wird gebeten. Ansprechpartner ist Willi Spitz, Feldstraße 42, 4018 Langenfeld.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Bekanntmachung des Wahlausschusses zur Neuwahl des Kreistages – Gegen die im Ostpreußenblatt – Folge 45 – vom 11. 11. 1989 bekanntgegebenen Bewerber sind keine Einwendungen erhoben worden. Die Bewerber gelten daher nach § 8 der Wahlordnung als gewählt. Einsprüche gegen die Gültigkeit der Wahl sind nach § 10 Abs. 1 der Wahlordnung binnen eines Monats nach dieser Bekanntmachung bei dem Vorsitzenden des Wahlausschusses, Kurt Bewersdorf, Starenweg 43, 3000 Hannover 91, einzureichen. Hannover, den 23. 12. 1989

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Ehrungen – In Hamburg wurden drei verdiente Landsleute geehrt. Im Rahmen der Weihnachtsfeier der Kreisgruppe Hamburg war es ein besonders feierlicher Anlaß. Die Geehrten sind: Otto Flade aus Ludwigsort, Leiter der Kreisgruppe Hamburg seit 1. Juni 1984. Nach dem Tode von Emil Kuhn arbeitete Landsmann Otto Flade intensiv in der Gruppe und, unterstützt von einem guten Vorstand, hat er heute eine aktive Heiligenbeiler Gemeinschaft. Margita Birth, geb. Fabian, ist gebürtige Hamburgerin, aber seit Jahrzehnten mit Paul Birth aus Deutsch-Bahnau verheiratet. Dadurch ist sie seit 1962 bei der Gruppe. Seit 1984 ist Margita Birth als Schriftführerin im Vorstand tätig. Sie ist stets aktiv bei allen Veranstaltungen dabei. Der dritte Geehrte ist Erich Neumann aus Lauterbach, Kirchspiel Hermsdorf. Er ist am längsten Mitglied in der Hamburger Gruppe. Seit 1958 setzt er sich für die Belange der Heimat ein, ließ nie eine Veranstaltung aus. 1985 wählten ihn die Mitglieder zum Kassenprüfer. Die drei genannten Landsleute wurden mit dem Verdienstabzeichen und entsprechender Urkunde ausgezeichnet. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil dankt für die Treue und Mitarbeit und gratuliert herzlich.

Heinz Schley, Zinten – Liebe Landsleute der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, heute ein Thema, das uns alle angeht. Als Kirchspielvertreter von Zinten möchte ich einmal alle Landsleute der Kreisgemeinschaft ansprechen. Es ist immer gut, wenn wir nach einer gelungenen Veranstaltung, in diesem Falle „Burgdorf 1989" nicht nur Lob, sondern auch Kritik vertragen können. So konnte in diesem Jahr eine genaue Erfassung der Besucherzahl nicht durchgeführt werden, da sich eine Vielzahl von Landsleuten nicht in die Besucherlisten eingetragen haben. Diese Listen werden stundenlang blockiert, weil viele Landsleute feststellen wollen, wer sich da alles eingetragen hat, um möglicherweise einen Bekannten zu finden. Meine Bitte für die Zukunft: Eintragen und schnell weitergeben. Auch sind auf den Tischen befindliche Hinweisschilder entfernt und durch eigene Schilder ersetzt worden. Dann ist aufgefallen, daß der seit Jahren gering gehaltene Eintrittspreis von 5 DM für 2 Tage nicht in jedem Falle entrichtet wurde. Die Kreisgemeinschaft braucht diese Beträge zur Deckung der Kosten bei der Durchführung des Kreistreffens. Hier sollte jeder mithelfen, daß das Treffen in Burgdorf auch in Zukunft gesichert ist. Schließlich habe ich es nicht glauben wollen, als von unserem Kreisgeschäftsführer allen Kirchspielvertretern mitgeteilt wurde, daß 75 % unserer Landsleute es nicht für notwendig halten, eine Spende für das Heimatblatt zu entrichten, obwohl ein Zahlungsvordruck den Heften seit Jahren beiliegt. Der Unkostenbeitrag beträgt pro Heft mindestens 5 DM. Wenn Sie hier noch im Verzug sein sollten, auch für zurückliegende Jahre, dann bitte ich darum, diese Zahlungen doch unverzüglich nachzuholen. Der Druck dieser überall mit Freude und Spannung erwarteten Hefte ist in Gefahr, wenn nicht alle von uns mitarbeiten. Dabei ist diese Spende absetzbar. Zum Schluß ein Dankeschön im voraus für Ihr Vertrauen und ... für wen das alles nicht zutreffen sollte, der möge es auch wieder vergessen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

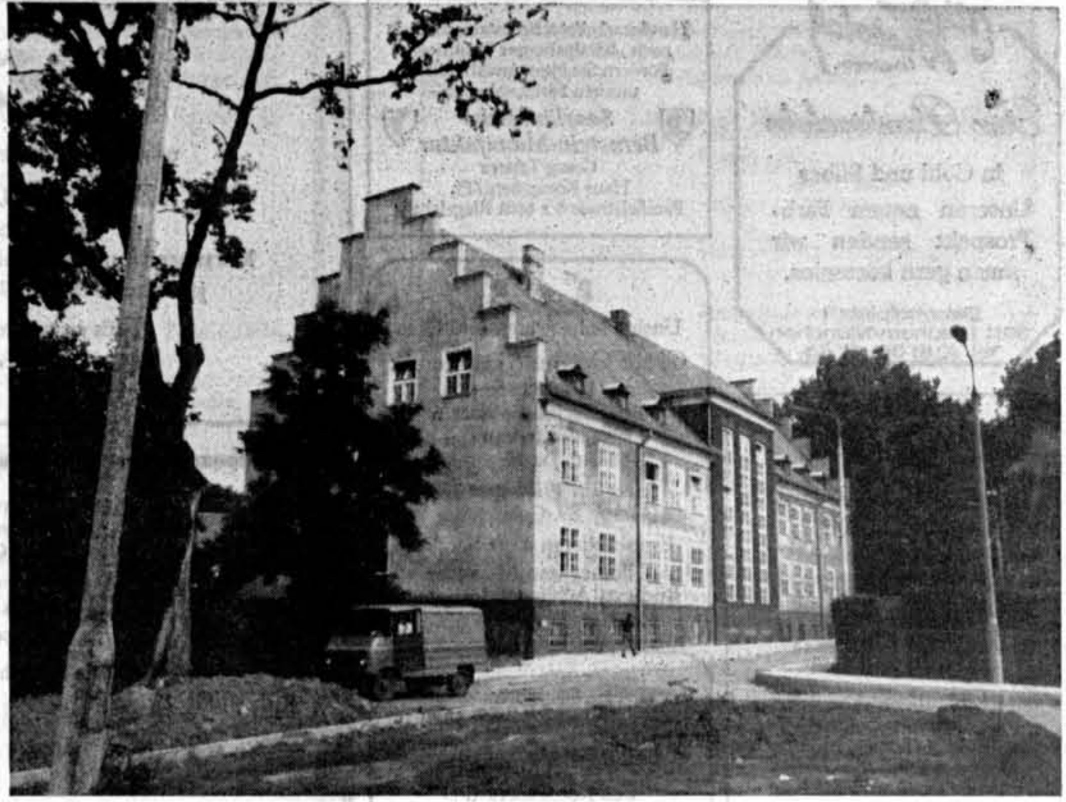
Der Heimatbrief Nr. 93 (Weihnachten 1989) ist inzwischen an alle Landsleute, die in der Heimatbriefkartei vermerkt sind, versandt worden. Sollten Sie ihn wider Erwarten nicht erhalten haben oder möchten Sie ihn künftig zugeschickt bekommen, wird um Benachrichtigung des Kreisvertreters gebeten. – Leider konnte auch diesmal eine nicht unerhebliche Zahl des Heimatbriefes nicht zugestellt werden, weil sich die Anschriften der Bezieher geändert hatten. Alle Landsleute werden deshalb nochmals dringend gebeten, Adressenänderungen dem Kreisvertreter unverzüglich mitzuteilen. Sie vermeiden dadurch Zustellungsverzögerungen und kostenaufwendige Nachforschungen und Nachsendungen.

Kreisgruppe Berlin – Die Berliner Gruppe unserer Kreisgemeinschaft lädt herzlich zu ihren Veranstaltungen ein, die in der Regel im Vereinslokal „Keglerheim Jordan", Gustav-Freytag-Straße/Ecke Gutzkowstraße, Berlin 62 (Schöneberg), stattfinden. Die nächsten Termine, jeweils an einem Sonnabend: 10. Februar, Faschingsfeier; 21. April, Frühlingsfest; 9. Juni, Sommerfest; 13. Oktober, Erntedankfest; 16. Dezember (Sonntag), Weihnachtsfeier. Außerdem findet am 11. August eine weitere Veranstaltung (Überraschung) statt, allerdings nicht im Vereinslokal. Nähere Einzelheiten bitte beim Vorsitzenden Hans Klöckner, Spieroweg 12, 1000 Berlin 20, Tel. 0 30/3 66 26 40, erfragen.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel-Schürmann-Straße 41

Heimatbrief 1990 – Liebe Landsleute. Etwa zehn Tage vor Weihnachten konnten wir unseren Heimatbrief auf den Weg zu Ihnen bringen. Das wurde möglich, weil alle daran mitwirkenden Landsleute mit besonderem Fleiß und großer Einsatzbereitschaft im Redaktionsausschuß, der Geschäftsstelle und beim Versand dieses ermöglichten. Allen sei an dieser Stelle dafür gedankt. Sollten Mitglieder der Kreisgemeinschaft nicht oder nicht rechtzeitig in den Besitz des Heimatbriefes gelangt sein, bitten wir um baldige Nachricht. Sofern Anschriftenänderungen eingetreten sind, sollten diese mitgeteilt werden. Es ist sicher nicht übertrieben festzustellen, daß unser deutsches Volk mit der friedlich erkämpften Öffnung der innerdeutschen Sperranlagen den Weg zur zwangsfreien Wiedervereinigung von West- und Mitteldeutschland in vorbildlicher Weise gelöst hat. Dem nächsten Schritt, dieses mit freien Wahlen zu bestätigen, steht nichts mehr im Wege. Da das Selbstbestimmungsrecht in der Welt als unteilbar gilt, ist auch unser Weg vorgezeichnet. Das heißt für uns, daß wir die Betreuung unserer Landsleute im anderen Teil Deutschlands vorzubereiten haben. Dort leben vier Millionen Ostvertriebene. Die Kreisgemeinschaft bittet daher ihre Mitglieder um Angaben von Anschriften ihrer Verwandten und Bekannten in Mitteldeutschland. Ihnen sollen unsere Informationen sofort zugestellt werden, wenn die Voraussetzungen dafür gegeben sind, daß solche Sendungen ohne Nachteile für die Empfänger auf den Weg gebracht werden können.



Mohrungen heute: Die Herderschule am Vorderanger — Foto Still

Ehrung eines großen Lebenswerks

Konrad Adenauer – ein Porträt auf Briefmarken in aller Welt

Köln – Vor vierzig Jahren (am 15. September 1949) wählte der Deutsche Bundestag Dr. Konrad Adenauer zum ersten Bundeskanzler. Damals war er 73 Jahre alt. Erst vierzehn Jahre später, im Oktober 1963, schied er aus dem Amt. Und in diesen vierzig Jahren wurden Konrad Adenauer in aller Welt Ehrungen auf Briefmarken zuteil. Davon soll eine Auswahl hier vorgestellt werden. Zur ersten Wiederkehr seines Todestags, am 19. April 1968, gab die Deutsche Bundespost ein Gedenkblatt mit dem Adenauer-Porträt sowie Abbildungen von Winston Churschill, Alcide de Gasperi und Robert Schuman heraus. Am 19. Juli 1968 folgte eine weitere deutsche Adenauer-Marke.



Im afrikanischen Staat Dahomey erschien 1967 eine Adenauer-Gedenkmarke mit einer Reproduktion des berühmten Adenauer-Gemälde von Oskar Kokoschka. Einen Monat später folgte die westafrikanische Republik Niger mit einer Gedenkmarke. Als erstes amerikanisches Land zeigte Ecuador 1967 Adenauer mit Präsident Kennedy. Kameruns Post ehrte Adenauer als Mitbegründer der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft mit zwei Gedenkmarken mit einem Profilporträt Adenauers und dem Kölner Dom sowie dem Bildnis Adenauers und dem Bonner Palais Schaumburg. Die Arabische Republik Jemen widmete Dr. Adenauer unter anderem eine Goldmarke. Motiv: das Porträt des Kanzlers sowie eine Landkarte des Jemen.

1968 erschienen Adenauer-Gedenkmarken in Mauretanien, im Senegal und in Gabun. Während Mauretanien ein Porträt aus jüngeren Jahren brachte, sehen wir auf der Marke von Gabun den Kanzler in einer für ihn typischen Pose mit erhobenem Zeigefinger bei einer Rede. Die Ausgabe von Senegal stellt Adenauer in Hut und Mantel vor; es handelt sich wahrscheinlich um eine Aufnahme während eines Geburtstagsständchens im letzten Jahr seiner Amtszeit. Es folgten 1968 Gedenkausgaben von Tschad und Togo, letztere Adenauer mit Lorbeerzweig. Die togolesische Marke wurde übrigens in der israelischen Staatsdruckerei hergestellt.

In einer italienischen Sonderausgabe „20 Jahre Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl" sehen wir Kopfbilder von Adenauer, Schuman und de Gasperi, den Begründern der Montanunion. 1975 erschien in Paraguay ein Gedenkblock, der zugleich Dr. Konrad Adenauer und Dr. Albert Schweitzer zu deren 100. Geburtstag ehrte. Die großformatige Marke zeigt auf der rechten Hälfte Adenauer mit einer roten Rose im Hintergrund.

Zum 100. Geburtstag Adenauers gab die Deutsche Bundespost am 5. Januar 1976 eine dunkelgrüne Sondermarke mit seinem Porträt heraus. Eine Briefmarke der Post von Antigua und Barbuda, einem Inselstaat in der Karibik (Mittelamerika), zeigt den amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy auf seiner Triumphfahrt durch Berlin 1963 im offenen Wagen zusammen mit Bundeskanzler Dr. Adenauer und dem Regierenden Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt.

Zwei togolesische Marken zum 20. Todestag Adenauers zeigen Adenauer und Kennedy vor dem Kapitol in Washington sowie Adenauer bei einer Rede vor dem Deutschen Bundestag. Eindrucksvoll ist ein 1987 erschienener Gedenkblock aus Togo. Er trägt die Inschrift „Corège funèbre du Chancelier Dr. Konrad Adenauer à Cologne le 25 Avril 1967", zu deutsch „Trauerzug des Kanzlers Dr. Konrad Adenauer in Köln am 25. April 1967". Das Motiv des Gedenkblocks: der mit der Bundesfahne bedeckte Sarg Adenauers mit den den Trauerzug begleitenden Offizieren der Bundeswehr (nach einem Foto des Verfassers). In den Block ist eine Porträtbriefmarke Adenauers einperforiert.

Zum 25. Jahrestag des deutsch-französischen Freundschaftsvertrags vom 22. Januar 1963 zierten Porträts von Dr. Konrad Adenauer und des ehemaligen französischen Staatspräsidenten Charles de Gaulle Sonderbriefmarken, die im Januar 1988 gleichzeitig in der Bundesrepublik Deutschland und in Frankreich erschienen. Zwischen den Porträts der beiden Politiker sind deren Namenszüge wiedergegeben.

Zuletzt erfuhr Adenauer 1989 in Paraguay anläßlich des 40jährigen Bestehens der Bundesrepublik Deutschland eine Ehrung. Die Marke zeigt ein Medaillonbild mit dem Kanzler sowie den von ihm benutzten Dienstwagen Mercedes 300. Dieser Wagen hat Geschichte gemacht und ist zur Aufstellung im geplanten Haus der deutschen Geschichte in der Bundeshauptstadt Bonn vorgesehen.

Die Konrad Adenauer gewidmeten Briefmarken sind Zeugnis der Verbundenheit mit dem großen Mann, mit dessen Hinscheiden eine geschichtliche Epoche zu Ende gegangen ist. **Klemens Kurz**








75 Jahre
wird am 18. Januar 1990
Helmut Oschinski
IR I und KG Boelcke
aus Königsberg (Pr)
Heidemannstraße 24
jetzt Leddinweg 33 A
3000 Hannover 61
Es gratulieren herzlich
Ehefrau Ursula, geb. Gerlach
Tochter Ursula und Dieter
Enkelin Dorit und Michael


Ihren 85. Geburtstag
begeht am 17. Januar 1990
in rüstiger Gesundheit unsere Mutter, Oma und Oroma
Ottilie Thiel, geb. Rogalli
aus Ottendorf
Kreis Allenstein
jetzt Messkircher Straße 44
7200 Tuttlingen
Es gratulieren
Paula Bonifarth, geb. Tiel
mit Familie
Dora Raible, geb. Thiel

Am 13. Januar 1990 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater
Helmut Rausch
aus Mehlsack
Kreis Braunsberg
jetzt Nödenstraße 14
2720 Rotenburg
seinen 70. Geburtstag
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute, vor allem Gesundheit
seine Kinder und Enkelkinder

89
Unsere liebe Mama und Oma
Grete Gottheit, geb. Lorenz
aus Königsberg (Pr)
Fritz-Tschierse-Platz 6
jetzt Norderkamp 4
2448 Burg auf Fehmarn
feiert am 19. Januar 1990
ihren 89. Geburtstag
Es gratulieren ganz herzlich
Günther und Marianne
Rüdiger, Achim und Thomas

84 Jahre
wird am 18. Januar 1990
Franz Bendig
aus Königsberg (Pr)
Domnauer Straße 45
jetzt Fährstraße 3
5090 Leverkusen-Hitdorf
Es gratulieren herzlich
seine Kinder
Edeltraud und Erhard
Schwiegertochter Hannelore
sowie Enkel Andrea
und Stephanie

80
wird am 21. 01. 1990 unsere Oma und Mutter
Charlotte Luise Führer
aus Schloßberg,
Haselberger Straße 4
jetzt Köhlstraße 6
5590 Cochem 11
Es gratulieren herzlich
deine Kinder, Enkel und Urenkel

70 Jahre
wird am 12. Januar 1990
Heinz Kessler
aus Dünen (Ackmenischken)
Kreis Elchniederung
jetzt Im Winkel 9
7925 Dischingen-Iggenhausen
Es gratulieren herzlich und wünschen Glück und Gesundheit
seine ❤-Dame
mit allen Gästen


Ihren 80. Geburtstag
feiert am 20. Januar 1990
unsere liebe Mutter und Großmutter
Edith Niklas, geb. Haase
aus Königsberg (Pr)
Maraunenhof und Breitenheide Kreis Johannisburg
jetzt Rossdörfer Straße 9, 6100 Darmstadt
Es gratulieren herzlich
die vier Töchter mit Familien

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 23. Dezember 1989 unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Ururgroßvater und Onkel

Franz Albert Reimann

aus Eisenberg, Ostpreußen
im Alter von 100 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrude Reimann
und alle Angehörigen

Breslauer Straße 29, 2952 Weener
Die Beisetzung hat am 28. Dezember 1989 in Weener stattgefunden.

Im Alter von 88 Jahren entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Elfriede Gallein

geb. Pangritz
aus Kischen, Kreis Elchniederung

In stiller Trauer
Erich und Elsa Gallein
Hannelore Pippert, geb. Gallein
Enkelkinder
und alle Angehörigen

2375 Jevenstedt/Schwabe, den 1. Januar 1990

Margarete Kudnig

geb. Huesmann
* 12. 1. 1898 † 5. 1. 1990

In Liebe und Dankbarkeit
Marianne Cornils, geb. Kudnig
Ursula Lemke, geb. Kudnig
und alle Angehörigen



Hans-Sierks-Straße 10, 2240 Heide

Die Trauerfeier am Freitag, dem 12. Januar 1990, um 13 Uhr in der Kapelle des Zütphenfriedhofes (Nord).

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Käthe Klöß

geb. Bockhorn
* 8. 4. 1906 in Deinen, Kreis Schloßberg
† 1. 1. 1990 in Harsefeld Kreis Stade

In Liebe und Dankbarkeit
Siegfried Klöß
Gerhard Klöß und Frau Margret
geb. Klintworth
mit Michael, Christian und Susanne
Dietrich Majora und Frau Susanne
geb. Klöß
mit Gudrun und Christoph
Dietrich Klöß und Frau Anneliese
geb. Kroos
mit Kirsten und Thorsten
Siegfried Klöß und Frau Anna-Elisabeth
geb. Westphalen
Ute Klöß und Bernd Lützow
Elisabeth Buchholz, geb. Bockhorn
Gisela Bockhorn, geb. Pflaumbaum

Sudetenstraße 8, 2165 Harsefeld
Trauerfeier und Beisetzung fanden am Freitag, dem 5. Januar 1990, in Harsefeld statt.

Die Lebenskraft ist nun zu Ende,
vorbei ist aller Erdenschmerz,
es ruhen jetzt die fleißigen Hände,
still steht ein gutes Vaterherz.

Nach einem langen erfülltem Leben ging mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Philipp

aus Jungingen, Kreis Osterode, Ostpreußen
im 93. Lebensjahr in den ewigen Frieden. Es war ihm nicht mehr vergönnt, die geliebte Heimat wiederzusehen.

In stiller Trauer
die Gattin Auguste Philipp
die Kinder Ingrid Hysek mit Familie
Horst, Erwin, Manfred, Adolf und Ulrich mit Familien
15 Enkel und 6 Urenkel

Schanzstraße 16, Friedrichshafen, den 16. Dezember 1989

Wohlauf, wohlan, zum letzten Gang.
Der Weg ist kurz, die Ruh' ist lang.

Fern der geliebten Heimat nahm Gott der Herr unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel, Großonkel und Cousin

Otto Redemund

aus Osterode, Graudenzer Straße
im 81. Lebensjahr heim in sein Reich.
Wir werden ihn sehr vermissen.

In stiller Trauer
seine Geschwister
und alle Angehörigen

Niedersachsenstraße 28 b, 2091 Winsen/Luhe
den 28. Dezember 1989
Die Beisetzung hat am 3. Januar 1990 stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß-, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Else Mertins

geb. Petelkau
aus Jonasdorf, Kreis Osterode
* 14. 4. 1900 † 3. 12. 1989
im Alter von 89 Jahren.
Der Tod war Erlösung für sie.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.
Familie Heinz Mertins
Familie Helga Engelking, geb. Mertins
und alle Verwandten

Olds RR1, Tom 1 PO, Alberta
Edmonton, 42 A.V. 11615-26 T 6 T 3 R 3, Alberta
Canada

Herr, dein Wille geschehe!

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, guten Vater, Schwiegervater, unserem Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Lewandowski

* 4. 10. 1907 † 24. 12. 1989
aus Talhöfen, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Helene Lewandowski, geb. Franke
Gerhard Slembek
und Frau Ruth, geb. Lewandowski
Stefan und Ruth als Enkelkinder
und Anverwandte

Haarholzer Straße 107, 4630 Bochum-Stiepel
Die Beerdigung erfolgte am 29. Dezember 1989 auf dem evang. Friedhof in Bochum-Stiepel

Wir sind ein Volk vom Strom der Zeit,
gespült ans Erdeneiland.
Voll Unruh' und voll Herzeleid,
bis heim uns holt der Heiland.

Gott der Herr nahm meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Schwager fern seiner ostpreußischen Heimat zu sich.

Johann Koyro

* 18. 1. 1904 † 26. 12. 1989
in Siegersfeld, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Gottwina Koyro, geb. Rieck
Edeltraut Koyro
Hildegard Eisold und Familie
Ilse Schneider und Familie
Meinhard Koyro und Familie
Eckehard Koyro und Familie
Otto Koyro, Bruder, und Familie

6799 Dennweiler-Frohnbach, den 28. Dezember 1989

Schwer war mein Leid,
ich trug es still,
es ist vorbei,
weil Gott es will.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Schwiegermutti, herzensgute Oma, Schwägerin und Tante

Emmi Kucharzewski

geb. Seelig
* 18. 7. 1911 † 23. 12. 1989

Wir sind sehr traurig
Werner Kucharzewski
Rüdiger Kucharzewski und Frau Sylvia, geb. Dean
mit Julia
Ilse Eloesser, geb. Kucharzewski
Dorothea Kucharzewski, geb. Bethke
Ingrid Seelig, geb. Schwark
Bertram Posch und Frau Sabine
geb. Lebede
mit Carsten und Olaf
Dr. Jürgen Meyer und Frau Ingra
geb. Eloesser
mit Bernd, Silke und Ingo

Friedrich-Wilhelm-Straße 77, 4950 Minden
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 29. Dezember 1989, um 10 Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes aus statt.

Irmgard Hantel
geborene Rosenfeld
aus Neustadt, Westpreußen
und Wehlau, Ostpreußen

Unsere sehr geliebte Mutter verstarb im 88. Lebensjahr am 15. Dezember 1989 in Flensburg.

Im Namen aller Angehörigen
Gero Hantel
Talsperrenstraße 87a
5600 Wuppertal
Ingrid Lippe, geb. Hantel
Ochsenmarkt 10
2390 Flensburg

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Martha Prystawik
geb. Hempel
* 27. Januar 1907 in Spirdingswerder
Bauersfrau in Dreifelde, Kreis Johannisburg
† 25. Dezember 1989 in Bonn-Bad Godesberg

Im Namen aller Angehörigen
Bernhard J. Prystawik

Im Salzetal 5, 4902 Bad Salzuflen

Ich will euch tragen bis ins hohe Alter
und bis ihr grau werdet.
Ich will es tun, ich will heben
und tragen und erretten.
(Jes. 46,4)

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Rafalzik
* 4. 10. 1906 Kalgendorf, Ostpreußen
† 20. 12. 1989

Wir denken an ihn in Liebe und Dankbarkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Marie Rafalzik, geb. Kulinna

Märkische Straße 6, 4780 Lippstadt, den 20. Dezember 1989
Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 22. Dezember 1989, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle in Lippstadt.

Gott hat uns nicht gegeben
den Geist der Furcht, sondern der Kraft
und der Liebe und der Zucht.
2. Tim. 1,7

Gott der Herr rief zu sich seinen Diener
Pastor em.

Hans Hermann Engel
* 8. 7. 1911 in Crivitz, Meckl.
† 20. 12. 1989

Gudrun Engel, geb. v. Zitzewitz
Anna-Elisabeth Engel
mit Charlotte und Alexander
Christiane Engel
mit Falko und Henrike
Martin Engel und Alice, geb. Lubinus
mit Johann und Christoph
Dorothee Engel

2411 Gudow
Trauergottesdienst fand statt am Samstag, dem 23. Dezember 1989, 14.00 Uhr, in der Kirche zu Gudow, mit anschließender Beisetzung.
Anstelle von freundlich zugedachter Blumen- und Kranzspenden erbitten wir eine Spende zugunsten des Evangelischen Hilfswerks (Heckel) auf das Postgiroamt Nürnberg, 127 44-856 (BLZ 760 100 85) oder an die Christoffel-Blindenmission e. V., Bezirkssparkasse Bensheim, 1 037 001 (BLZ 509 500 68).

Ruh und Frieden sei Dir beschieden
der Du geduldig getragen Dein Leid
so manches Schwere in langer Zeit.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Helene Vogel
geb. Böhnke
* 11. 12. 1908 † 17. 12. 1989
Ostseebad Crenz

Klaus Diekämper und Frau Gisela, geb. Vogel
Lars Diekämper
Norbert Adam und Frau Renate, geb. Vogel
Dietmar Adam
sowie alle Angehörigen

Kardinal-von-Galen-Straße 19, 4358 Haltern-Flaesheim, Kamen

Meine liebe Schwester, unsere gute Tante und Großtante, Frau

Magdalene Hopp
geb. Pipin
* 14. 4. 1894 † 16. 12. 1989
in Kalwen in Berlin
Kreis Tilsit

hat ihren Lebensweg vollendet.

Sie folgte ihrem Ehemann, Kaufmann
Franz Hopp
aus Tilsit, Fabrikstraße
nach einem Jahr in die Ewigkeit.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Antonie Trudrung, geb. Pipin
Richratherstraße 10, 4010 Hilden 1

Die Urnenbeisetzung hat am 27. Dezember 1989 in Berlin-Wilmersdorf stattgefunden

---

Am Sonntag, dem 10. Dezember 1989, verstarb nach kurzer und schwerer Krankheit

Hertha Fleischer
geb. Nelson
geboren am 19. August 1902
in Adl. Sprenglienen, Ostpreußen

Voller Wehmut
Erhard Fleischer
Wally Zach, geb. Nelson
und die Mitglieder der Familie

Eichhof, Eckardtsheim, 4800 Bielefeld 11
Holunderweg 18, 3352 Einbeck
im Januar 1990
Die Trauerfeier fand am 15. Dezember 1989 um 13 Uhr in der Friedhofskapelle in Einbeck statt.



Ein guter Mensch ist für immer eingeschlafen. Er starb fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen.

Hans-Werner Engel
* 19. 1. 1918 † 2. 1. 1990
Mitglied des Königsberger Ruderclubs

Im Namen aller Angehörigen
Annemarie Engel, geb. Reetz
Charlotte Engel
Ursula Schuh, geb. Engel

Kreienhoop 156, 2000 Hamburg 65
Die Beerdigung fand in aller Stille statt.

Nach kurzer Krankheit verließ mich für immer meine liebe Schwester und treue Lebenskameradin seit 40 Jahren, unsere gute Tante, Großtante und Urgroßtante

Anna Schipper
geb. Karau
* 13. 12. 1905 † 16. 12. 1989
Taabern (Schule), Ostpreußen

In stiller Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Marta Schipper, geb. Karau

Am Hang 26 (Zeven), 2740 Bremervörde
Die Beerdigung hat am 22. Dezember 1989 in Zeven stattgefunden.

Nach langem, mit großer Tapferkeit und Geduld ertragenem Leiden nehmen wir Abschied von unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante

Paula Paslat
Lehrerin i. R.
* 23. 12. 1911 † 22. 12. 1989
in Gutenfeld/Ostpreußen in Lemgo

Wir sind dankbar für alles, was sie uns gegeben hat.

Hedwig Burat, geb. Paslat
Margarete Paslat
Charlotte Paslat
Helmut Paslat
Marie-Lotte Paslat, geb. Thiele
Nichten und Neffen

Traueradresse: Helmut Paslat, Emmastraße 64, 2800 Bremen
Die Trauerfeier hat im Familienkreis stattgefunden.

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Rieck
* 10. 4. 1916 † 24. 12. 1989
aus Moorwiese Kreis Schloßberg

Im Namen der Familie
Christel Rieck, geb. Reinke

Raiffeisenstraße 4, Gelting, im Dezember 1989

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
nur für die Deinen streben
oftmals über Deine Kraft.
Ruhe hast Du nie gekannt.
Schlafe wohl in Gottes Hand
und habe Dank.

Am 1. Januar 1990 verstarb unsere liebe Mutter, Oma und Schwiegermutter

Elisabeth Borm
geb. Gnaß
Bartenstein, Johanniterstraße 55
verstorben Berner Chaussee, Altenheim, 2000 Hamburg 71
im Alter von 94 Jahren.

Als Hinterbliebene
Tochter Edith Schulz, verw. Kruska
Enkelin Wilfriede Kruska
und Schwiegersohn Gerhard Schulz

Illiesweg 3, 2000 Hamburg 60

Ein mit Liebe und Güte ausgefülltes Leben ist erloschen.
Am 23. Dezember 1989 entschlief sanft unsere geliebte Mutter, Oma und Schwester

Liesbet Petersdorff
geb. Abel
aus Arys, Gehlenburg
im 78. Lebensjahr.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Inge und Gerhard Sabath
Marlies und Frank Petersdorff
Ralph und Kathrin
und alle Angehörigen

Kroonhorst 72, 2000 Hamburg 53

Herr, Dir in die Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

Am 24. Dezember 1989 gab mein geliebter Mann, unser treusorgender Vati, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Robert Hörr
Polizeidirektor i. R.

im Alter von 77 Jahren sein Leben in die Hand seines Schöpfers zurück.

In tiefer Trauer
Gert-Maria Hörr, geb. Guskow
Rainer und Marleni Hörr
mit Felia
Stephanie und Falk von Fabeck
mit Arnd und Dirk
Familie Hildegard Fischer

Wolkenburgstraße 34, 5463 Unkel, den 24. Dezember 1989
ehemals Lötzen
Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung hat am Freitag, dem 29. Dezember 1989 um 14 Uhr auf dem Friedhof, Am Hohen Weg in Unkel, stattgefunden.

Nach schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Ernst Kudicke

* 19. 2. 1908 † 21. 12. 1989
aus Königsberg (Pr)

In Liebe und Dankbarkeit

Margret Kudicke, geb. Schulz-Kleyenstüber
Germeringer Str. 33, Planegg
Rotraut und Rudolf Michels mit Frauke
Düsseldorf
Dr. Rosemarie Herpell mit Karin und Jörg
Hamburg
Dr. Marion Marry mit Beatrice
Berlin
Ernst-Georg und Martina Kudicke
mit Robert und Hannah
Planegg

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, 27. 12. 1989, um 14.30 Uhr im Friedhof Planegg statt.

Es ist so schwer,
wenn sich der Mutter Augen schließen,
zwei Hände ruh'n,
die einst so schwer geschafft.
Und unsere Tränen still und leise fließen
doch Gott hat es wohlgemacht.

Nach langer, geduldig ertragener Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Anna Luise Windlau

geb. Weihsel

* 29. 8. 1898 † 13. 12. 1989
aus Kl. Heinrichsdorf, Elchniederung

In Liebe und Dankbarkeit

Gerda Hennings, geb. Windlau
Herbert Windlau und Frau Marlene
Margret Windlau und Gisela
Norbert Windlau und Frau Monika
Urenkelin Eva
Nichten und Neffen

Hofstraße 52, 4150 Krefeld
Hamburg und Oberseelbach

Statt besonderer Anzeige

Der Herr über Leben und Tod rief heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Paten

Otto Schwarz

aus Salleschen, Kreis Neidenburg, Ostpreußen
zu sich in sein Reich.

Er starb nach langer schwerer Krankheit und einem erfüllten Leben im Alter von 82 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit

Margarete Schwarz, geb. Thuns
Brigitte Schadomski, geb. Schwarz
und Ferdinand Schadomski
mit Hans-Jürgen und Karin
Hans-Joachim und Brigitte Schwarz, geb. Oster
mit Katharina und Sabine
und Anverwandte

Lerchenweg 30, 5520 Bitburg-Matzen, Oberhausen und Rosenheim, den 01. Januar 1990.
Die Trauerfeier wurde gehalten am Freitag, dem 5. Januar 1990, um 11 Uhr in der Kapelle des Friedhofes in Matzen, anschließend erfolgte die Beerdigung.

Die Interessengemeinschaft ehemaliger Steindammer Mittelschüler Königsberg (Pr) trauert um ihren verstorbenen Schulkameraden

Hans-Werner Engel

* 19. 1. 1918 † 2. 1. 1990

Für die Gemeinschaft
Bruno Jenett
1. Vorsitzender

Fern seiner geliebten Heimat ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Helmut Tolkmitt

* 3. 7. 1914 † 14. 11. 1989
aus Balga und Zohlen

nach schwerer Krankheit sanft entschlafen.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen
Ilse Tolkmitt, geb. Faaber
aus Königsberg (Pr)

Am Heiligenberg 1, 3387 Vienenburg 3/Weddingen

Der Herr ist mein Licht und mein Heil;
vor wem sollte ich mich fürchten!
Der Herr ist meines Lebens Kraft;
vor wem sollte mir grauen!

Psalm 27

Martha Schober

geb. Borrmann

* 3. 6. 1906 in Schirwindt
† 23. 12. 1989 in Celle

Blumläger Kirchweg 1, 3100 Celle
Die Trauerfeier hat am 5. Januar 1990 in Celle stattgefunden.

Ihre Sehnsucht nach der Heimat blieb unerfüllt!

Walter Lindenau

* 18. 8. 1902 † 22. 8. 1989

Nelly Lindenau

geb. Konrad
* 24. 12. 1901 † 7. 12. 1989
Nachtigallensteig 18, Königsberg (Pr)

Familie Manfred Lindenau
Familie Hans Dietrich Lindenau
Armin Lindenau
und alle Angehörigen

Jordanstraße 3, 4000 Düsseldorf 30

Ein Herz steht still,
wenn Gott es will.

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Fritz Gossing

* 22. 3. 1914 † 5. 12. 1989
aus Balbern, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen

In stiller Trauer

Elfriede Gossing, geb. Ulrich
Heinrich und Renate Gossing
geb. Weskamp
mit Tanja und Lars
Franz und Christa Gossing
geb. Mühlenhoff
mit Stephanie, Michael und Alexander
Klaus und Erika Schöneberg
geb. Gossing
mit Thorsten
Manfred und Helga Riethmüller
geb. Gossing
mit Silke, Nicola und Caroline

Auf dem Engern 9, 3490 Bad Driburg

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 11. Dezember 1989, um 12 Uhr in der Friedhofshalle des Westfriedhofes zu Bad Driburg statt; anschließend erfolgte die Beisetzung.

Sie starben fern der Heimat

In Dankbarkeit für alle Liebe und Güte nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Emma Sobottka

* 27. 9. 1902 † 23. 12. 1989
aus Eichensee, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Horst und Ursula Sobottka, geb. Pletsch
Dr. Gert und Dr. Sigrid Sobottka, geb. Bartram
Dr. Joachim und Katrin Schneider, geb. Sobottka
Christian und Hans Martin Sobottka

Vor Mallen Gehöft 7, 3070 Nienburg

In unendlicher Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben, treuen Schwester, die meinem Hause in 24 Jahren Wärme und Stil gegeben hat, von unserer herzensguten Tante, Großtante und Pflegemutter

Gertraut von Lenski

aus dem Hause Kattenau

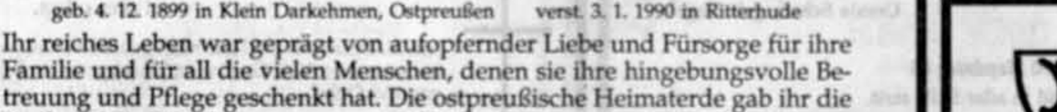
geb. 4. 12. 1899 in Klein Darkehmen, Ostpreußen verst. 3. 1. 1990 in Ritterhude

Ihr reiches Leben war geprägt von aufopfernder Liebe und Fürsorge für ihre Familie und für all die vielen Menschen, denen sie ihre hingebungsvolle Betreuung und Pflege geschenkt hat. Die ostpreußische Heimaterde gab ihr die Kraft und die Fähigkeit, so segensreich für ihre Mitmenschen wirken zu können.

In stiller Trauer
Dietrich von Lenski-Kattenau
Kordula Lehmann-von Lenski, geb. von Lenski
Dr. Günter Lehmann von Lenski
mit Sven, Susanne und Sören
Christoph von Lenski
Christine von Lenski, geb. Fontanez
mit Veronika, Natasha und Paul-Dietrich
Gundula Rohrmoser
Wolf-Dietrich von Drabich-Wächter
Edelgard Langhanky, geb. von Drabich-Wächter
und alle Angehörigen

Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Die Trauerfeier fand am 9. Januar 1990 in der Ritterhuder Friedhofskapelle statt.
Auf Wunsch der Entschlafenen wird statt Blumen um eine Spende für die Erhaltung des Trakehner Pferdes gebeten. Trakehner Förderverein, Commerzbank Altona (BLZ 200 400 00) Nr. 40/79000.





In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem Ehrenmitglied

Ingenieur

Hans Schenk

aus Tapiau

Er verstarb nach schwerer Krankheit am 20. Dezember 1989 im 92. Lebensjahr. Sein langjähriges Wirken als Schatzmeister und stellvertretender Kreisvertreter war geprägt von preußischem Pflichtbewußtsein, Schaffenskraft und Vaterlandsliebe.

Wir werden ihm ein ehrendes Angedenken bewahren.

Kreisgemeinschaft Wehlau e.V.

Werner Lippke
Kreisältester

Joachim Rudat
Kreisvertreter

Die Trauerfeier hat am 23. Dezember 1989 in 2721 Fintel stattgefunden.

„Dem Bleibenden zu dienen"

Werkwochenende der Agnes-Miegel-Gesellschaft für die ostpreußische Dichterin

Bad Pyrmont – An dem Werkwochenende der Agnes-Miegel-Gesellschaft im Ostheim beteiligten sich vierzig Mitglieder und Freunde, das der Dichterin Agnes Miegel und ihrem Werk gewidmet war. Die Tagung begann mit einem Rezitations- und Liederabend, gestaltet von der Konzertaltistin Ilse Groß und der Pianistin Zdenka Gottschalk. Die Zuhörer erfreuten sich an lyrischen Gedichten Agnes Miegels, die teils rezitiert und teils in der Vertonung von Friedrich Deckner von den beiden Künstlerinnen einfühlsam zu Gehör gebracht wurden. Der Balladendichtung Agnes Miegels waren vier sorgsam ausgewählte und werkgerecht dargebotene Gedichtvorträge gewidmet, die Ilse Groß mit überleitenden Texten zur Entstehung oder Deutung der Balladen miteinander verband.

Am nächsten Vormittag unterrichtete der Ehrenvorsitzende des Salzburger Vereins, Horst-Günter Benkmann, die Teilnehmer über „Agnes Miegels Beziehungen zur Heimat ihrer Vorfahren im Salzburger Land". So erfuhren die Zuhörer aus berufenem Mund von der Emigration der Salzburger, ihrer Ansiedlung in Ostpreußen. Auch wurden sie mit der Geschichte des Salzburger Vereins in Ostpreußen und heute in der Bundesrepublik Deutschland vertraut gemacht. Agnes Miegel habe starken Anteil an der Arbeit des Salzburger Vereins genommen, war sie sich doch ihrer Herkunft aus einer vor nunmehr 250 Jahren nach Ostpreußen eingewanderten Salzburger Familie sehr bewußt und an der Heimat ihrer Vorfahren im Gebiet der Tauern stets interessiert.

Am Abend hielt Uwe Greve, Kiel, einen vielbeachteten Vortrag zu dem Thema „Die Zeit, in der Agnes Miegel lebte". Er begann seine Ausführungen mit einer Betrachtung der Zeitverhältnisse, in die Geburt und Jugend der Dichterin fielen. Es war der Zeitabschnitt eines gefestigten deutschen Reichs und politischer Ruhe und Sicherheit, die sich in den grenznahen ostdeutschen Gebieten nicht nur bei Agnes Miegel positiv auf das dichterische Schaffen auswirkten. Agnes Miegel habe den Wunsch gehabt, dem Bleibenden zu dienen; dazu zählte vor allem Heimat, Geschichte, Natur und menschliches Alltagsgeschehen. Dem Einfluß der Zeitläufte auf Agnes Miegel ging der Referent im weiteren nach und stellte fest, daß Tagespolitik auf ihre tiefgreifenden und bleibenden Dichtungen keinen Einfluß gehabt habe, ja, daß sie in düsterer Zeit oft heiterbesinnliche Werke verfaßt habe, fern vom Tagesgeschehen.

Der Referent schloß seine lebendig vorgetragenen Ausführungen mit der Feststellung, daß Agnes Miegels Werk, das dem Bleibenden verpflichtet sei, zur Weltliteratur zähle.

Den letzten Vortrag an diesem Wochenende hielt Dr. Anneliese Raub, Münster. Sie behandelte das Thema „Agnes Miegel und Annette von Droste-Hülshoff" mit dem Untertitel „Grundzüge eines Vergleichs". Die Vortragende, die mit der westfälischen Dichterin und ihrem Werk bestens vertraut und Leiterin des Archivs der Agnes-Miegel-Gesellschaft in Bad Nenndorf ist, verglich zuerst die Lebensumstände der beiden Dichterinnen, zwischen deren Geburtsdaten eine Spanne von 82 Jahren liegt. Trotz mannigfacher Verschiedenheiten des Herkommens, der Heimatlandschaften, der Religionszugehörigkeit und der Vorbildung seien sie wie Schwestern im geistigen Raum zu sehen und ihre Gemeinsamkeiten seien wie ein Band zwischen West und Ost, führte die Referentin aus.

Agnes Miegel lernte die Gedichte der Droste bereits als Kind in ihrem mit reicher Bibliothek ausgestatteten Elternhaus kennen, und einen nachhaltigen Eindruck machte auf sie die Droste-Ballade „Das Fräulein von Rodenschild". Als Agnes Miegel Rüschhaus bei Münster besuchte, wo Annette von Droste-Hülshoff lange Jahre gelebt hatte, war sie 31 Jahre alt. Eine schlichte Eintragung im Gästebuch zeugt heute noch davon.

Dr. Raub wies Gemeinsamkeiten im Werk der beiden Dichterinnen auf, von denen eine jede aus dem Reichtum ihres Heimatlands schöpfte und dessen Eigentümlichkeiten in der dichterischen Bearbeitung bewahrte. Die Seelenverwandtschaft beider Dichterinnen zeige sich besonders auf dem Gebiet der Balladenkunst, erläuterte die Referentin. Sie konnte im Vergleich von Balladen der Droste und Agnes Miegels manche Übereinstimmungen darlegen und Unterschiede auffinden, dem aufmerksamen Hörerkreis viele interessante Gesichtspunkte verdeutlichen und Denkanstöße auf diesem noch kaum bearbeiteten Feld der Literatur vermitteln.

Inge Hartmann

TREUESPENDE OSTPREUSSEN
Konto Nr. 1 121 206
BLZ: 200 100 20
Postgiroamt Hamburg
Einzahlungen sind mit Überweisungsträgern aller Banken und Sparkassen möglich. Diese gelten gleichzeitig als Spendennachweis für das Finanzamt. Spendenbescheinigungen erhalten Sie auf Anforderung von der Bundesgeschäftsstelle
Parkallee 86
2000 Hamburg 13

Unersetzliche Schätze verloren

Vor dreißig Jahren verbrannte das erste ostpreußische Jagdmuseum

Lüneburg – Am 23. Dezember 1989 kehrte zum dreißigsten Mal jener Tag wieder, als das an der Ilmenau gelegene Lüneburger Kaufhaus, einer der wenigen Barockbauten der niedersächsischen Stadt, den Flammen einer planmäßig vorbereiteten und auch ausgeführten Brandstiftung zum Opfer fiel. Es war die Tat eines linkslastig verklemmten jungen Menschen, die wertvolles gesamtdeutsches Kulturwerk innerhalb einiger Brandstunden für immer auslöschte.

Viele unersetzliche Schätze gingen in diesem Zusammenhang verloren: Vor allem büßte das Ostpreußische Jagdmuseum seine wertvollen Sammlungen ein, und auch die in den Barockbau ausgelagerten Sammlungen des Museumsvereins für das Fürstentum Lüneburg wurden ein Raub der Flammen. Ebenso verbrannte restlos der gesamte künstlerische Nachlaß des Städte- und Landschaftsmalers Professor Arthur Illies. Auch aus dem Atelier seines Sohns, des Malers und Graphikers Harald Illies, konnte angesichts dieser Katastrophe kaum etwas gerettet werden. Auch die Stadt Lüneburg wurde damit empfindlich geschädigt: Aus seinem mittelalterlichen Stadtbild verschwand eins der schönsten Bauwerke.

Geschädigt aber wurde vor allem die Werkstatt von Professor Herbert Zeitner, der nach Lüneburg kam, weil die alte Binnen-Hansestadt schon immer eine Pflegestätte alter Goldschmiedekunst, genau wie Königsberg (Pr), gewesen ist. Die kostbaren Tafelgeräte des hansischen Ratssilbers im Gewandhaus sprechen in dieser Hinsicht eine eindeutig klare Sprache vom hohen Stand empirischer Kunstfertigkeit sowie dem Kunstsinn der damaligen lüneburgischen Auftraggeber.

Es soll in diesem Zusammenhang nur noch soviel berichtet werden, daß es Professor Zeitner auch nach dieser gemeinen Brandstiftung noch vergönnt war, sein Lebenswerk an anderer Stelle in Lüneburg fortzuführen. Alles von ihm Geschaffene trug seine Note und unverkennbar das Können, das seine Werke prägte.

Karl-Heinz Spiess

Ein Elchkopf lockte die Besucher an

Bei der Ausstellung „Pferd und Jagd" war Ostpreußen vertreten

Hannover – Der Verein der Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums e.V. betreute auch im vergangenen Jahr den Informations- und Werbestand des Ostpreußischen Landesmuseums Lüneburg. Den Mittelpunkt des Messestands bei der Ausstellung „Pferd und Jagd" in Hannover bildeten die Präsentation der Rominter Heide und des Elchwalds. Die gezeigten Museumsexponate, insbesondere starke Hirsche und ein Elchkopfpräparat, sorgten nicht nur bei der Jägerschaft und der Landesforstverwaltung für erhebliches Interesse, über deren Besuch sich die Aussteller besonders freuten.

Nach den Feststellungen der ehrenamtlichen Helfer, des Standleiters Horst Albinus und des zweiten Vorsitzenden der Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums, Elimar Labusch, galt die Nachfrage von Nichtostpreußen und der Jugend überwiegend dem Land, das sie noch von der Erlebnisgeneration vermittelt bekommen haben.

Besonders erfreulich war das Interesse der Besucher an der ausgezeichneten Festschrift, die zur Eröffnung des Ostpreußischen Landesmuseums erstellt worden ist und jetzt zum Preis vom 25,– DM erworben werden kann. Auch für 1990 ist beabsichtigt, auf der Messe „Pferd und Jagd" Ostpreußen mit einem Stand für das Museum erneut darzustellen.

K. H.

Besonderer Anziehungspunkt: Eine Ausstellung des Ostpreußischen Landesmuseums

Von Mensch zu Mensch



Paul Bergner (81), Gymnasialprofessor i. R., wurde im Beisein des Regierungspräsidenten von Unterfranken durch die Staatssekretärin im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Barbara Stamm, mit dem vom Bundespräsidenten verliehenen Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Bergner, der am 2. September 1908 in Grünfelde, Kreis Stuhm/Westpreußen, geboren wurde, studierte in Innsbruck und Königsberg und trat als Studienassessor in Lyck in den Schuldienst. Während des Zweiten Weltkriegs bei der Heimatflak eingesetzt, geriet er 1945 in amerikanische Gefangenschaft. Nach seiner Entlassung fand er seine Familie in Oberfranken wieder und unterrichtete ab 1946 an der Oberrealschule Hof. Später kam er ans Riemenschneider-Gymnasium Würzburg. Darauf nahm auch die Staatssekretärin in ihrer Laudatio Bezug: „Neben Ihrer erfolgreichen beruflichen Tätigkeit, die Sie bis 1974 als Gymnasialprofessor für Latein und Sport am Riemenschneider-Gymnasium hier in Würzburg ausübten, haben Sie sich in hohem Maße für Ihre vertriebenen Landsleute sowie für die Erhaltung ost- und westpreußischen Kulturguts eingesetzt. Ich darf mich bei Ihnen recht herzlich bedanken und Ihnen dafür diese hohe Auszeichnung überreichen." Paul Bergner, der bereits 1948 in Hof gemeinsam mit anderen Landsleuten die Gruppe Nordost-Oberfranken der Notgemeinschaft der Ost- und Westpreußen gründete und somit seit über vierzig Jahren landsmannschaftlich in vielen Gremien aktiv ist, stellte sich aus Altersgründen zur Neuwahl des Vorstands der LO-Kreisgruppe Würzburg nicht mehr zur Verfügung. Er unterstützt die Kreisgruppe aber weiterhin auf kulturellem Gebiet mit interessanten und lehrreichen Referaten. Die Kreisgruppe ernannte den verdienstvollen Landsmann am 21. Januar 1989 zu ihrem Ehrenvorsitzenden. Paul Bergner, den die Landsmannschaft Ostpreußen 1988 durch die Verleihung ihres Goldenen Ehrenzeichens besonders ehrte, ist weiterhin Vorsitzender des LO-Bezirks Unterfranken.

Herbert Hellmich

Veranstaltungen

Bonn – Dienstag, 16. Januar , 13.30 Uhr, auf dem Münsterplatz, „Kundgebung für die deutsche Einheit" der Brünner Burschenschaft Libertas zu Aachen: 13.30 Uhr Sammeln am Poppelsdorfer Schloß, 14 Uhr Abmarsch zum Münsterplatz, 14.30 Uhr Begrüßung und Ansprachen, 16.30 Uhr Ende der Veranstaltung

Elmshorn – Sonnabend, 13. Januar, 19 Uhr, Dittchenbühne, Voßkuhlen 7, Schauspiel „Das Glück im Winkel" von Hermann Sudermann. Erwachsene 12 DM, Jugendliche 6 DM

Hamburg – Dienstag, 30. Januar, 20 Uhr, Kulturhaus Dehnhaide, Vogelweide 20 b, Videofilm „Königsberg heute" von Professor Dr. Jürgen Lebuhn auf Einladung des Vereins Kulturhaus Dehnhaide e.V.

München – Donnerstag, 18. Januar, im Haus der Ost- und Westpreußen Oberschleißheim, Traditionelle Veranstaltung zum 18. Januar

Vlotho – Von Freitag, 19. Januar, 18 Uhr, bis Sonntag, 21. Januar, 13 Uhr, in der Akademie für Umwelt und Lebensschutz, Bretthorststraße 204, 4973 Vlotho-Valdorf, Seminar „Gespräche zur deutschen Frage" des Collegium Humanum mit Bürgern beider Staaten in Deutschland. Kosten: 100 DM für Unterkunft und Verpflegung, Einzelzimmerzuschlag 10 DM, Seminargebühr 30 DM; ermäßigte Kosten für Schüler, Studenten, Wehr- und Ersatzdienstleistende sowie Arbeitslose 60 DM, keine Seminargebühr. Bettwäsche bitte mitbringen. Anmeldeschluß 13. Januar

Vorträge

Hamburg – Freitag, 19. Januar, 19.30 Uhr, Hotel Oper, Drehbahn, Vortrag von Major a. D. Hartmut Perschau MdEP „Die Folgen des Wahlergebnisses in Namibia/Südwestafrika mit Reflex auf Europa" auf Einladung des Landesverbands Hamburg der Deutsch-Südafrikanischen Gesellschaft. Gäste 5 DM, Mitglieder 3 DM, Studenten, Auszubildende und Rentner 2 DM



Titelgrafik aus Richard W. Eichler, „Die Wiederkehr des Schönen", Grabert-Verlag, Tübingen 1984

Genie oder Wurschtelei?

Die Krise der modernen Kunst und die Hoffnung auf das Schöne

Die moderne Kunst ist ein Horrorpanoptikum geworden", – mit diesen Worten schockierte 1981 der renommierte österreichische Künstler Friedensreich Hundertwasser die zeitgenössische Avantgarde.

Engagiert kritisierte er den gegenwärtigen Kunsttrend, ohne dabei ein Blatt vor den Mund zu nehmen: „Die Kunstmacher und Kunstbetreiber sind lange schon nicht mehr die Künstler selber, sondern eine kleine internationale Mafia von frustrierten Intellektuellen. Frustriert, weil die breite Öffentlichkeit dieses Getue nicht beachtet und weil ihr Getue sie selbst nicht befriedigt ... Diesen frustrierten Kunstmachern fressen die Maler aus der Hand, in der Hoffnung, eine Ausstellung hier, einen Zeitungsartikel da, einen Bilderkauf dort zu ergattern. Die, die dadurch ganz berühmt wurden, werden dann die falschen Hofnarren und falschen Clowns des Establishments. So wird die Kunst häßlich, leer, ohne Schönheit, ohne Gott, dumm, kalt und herzlos ..."

Ähnliche Worte findet auch der selbst als Künstler-„Clown" tätig gewesene Klaus-Jürgen Fischer: „Stets braucht die Kultur ihr lustiges oder satirisches Ventil, ihr ‚Manneken pis'. Aber die Nonsense-Philosophie leitet den geistesgeschichtlichen Bankrott ein, wenn laxe Farcen und Travestien, Sottisen und Schmonzetten den ersten Rang beanspruchen und auch mühelos zugeteilt bekommen. Trotz fast einmütig warnender Stimmen der (keineswegs nur konservativen) Kritik, der so drastisch wie nie ihre Ohnmacht bescheinigt wurde, haben Kunsthandel und einflußreiche Verwalter der Museumswelt Punker der Malerei zärtlich in ihre Arme geschlossen und zu Königen einer Pseudo-Kultur gekrönt, in der das Fuchteln und Stammeln die Artikulation erledigt."

Schon Lovis Corinth hatte seinerzeit die Entwicklung der modernen Kunst angeprangert, als er sagte: „Der Künstler denkt, er habe etwas getan, wenn er nur stürmisch durcheinander wurschtelt, und daß Genialität darin gipfelt, wenn er vor allen anderen durch Originalität und Verrücktheit auffällt."

Beispiele dafür gibt es genug. Wer kennt sie nicht, die nichtssagenden, aber auffälligen Kritzeleien und Müllhaufen à la Beuys, Vostell, Hartung, Antes, Pollock und wie sie alle heißen. Absolute Höhepunkte der „Verrücktheit" sind jedoch jene „Objekte"



„Jugendliches Mädchen" (1989): Jürgen Rohland will den „Liebreiz des Gesichtes" porträtieren

der „Toilettenkunst" in Form der „Oxydations" (Pinkelbilder auf Kupferplatten) von Andy Warhol, der Peinlichkeit „Klosett" von Claes Oldenburg oder der Konservendosen mit der Aufschrift „Künstlerscheiße – 30 Gramm" von Piero Manzoni.

„Die moderne Kunst hat sich befreit, so sehr befreit, daß sie sich selbst erledigt hat. Die moderne Kunst ist als Avantgarde am Ziel vorbei geschossen, ins Leere, in den stupiden Selbstmord", so möchte man angesichts dessen erneut Friedensreich Hundertwasser zitieren. Aber auch den realistisch wirkenden Bildhauer Kurt Arentz, der die heutigen Mißstände auf den Nenner bringt: „Kunst ist heute, wenn man nichts kann, nichts beherrscht, aber etwas macht!"

Ähnlich hatte einst der italienische Maler Giorgio de Chirico die moderne Kunst als „in den Schlamm gefallen" und „dekadent" bezeichnet gehabt.

In der Tat müßte man das Gefühl haben, in der heutigen Kunstlandschaft auf einem einzigen Müllhaufen herumzuwaten, wenn es nicht glücklicherweise auch das Schöne in der Gegenwartskunst geben würde, wie es z. B. von Bildhauern wie Arno Breker, Ursula Gräfin von der Schulenburg, Kay, Maurits de Maertelaere, Gottfried Albert und Leona, von Malern wie Ernst Fuchs, Hermann Eller, Franz Schejbal, Anton Zaic, Arno Fischer und Albert Spethmann, von Zeichnern wie Otto Bachmann, Wilhelm Petersen, Franz Demetz-La Rives, Osvaldo Perez, Gigi, Jürgen Rohland und Francis de Saint-Geniès eindrucksvoll repräsentiert wird. – Künstler, die sich nicht scheuen, handwerkliches Können und bildnerische Schönheit miteinander zu kombinieren und sich damit der handwerklichen Bewertbarkeit ihres Schaffens zu stellen.

Andere Künstler, wie der Holzbildhauer Hermann Rösner, die sich zeitweilig einer modernen Darstellungsform bedient haben, fanden jedoch sehr schnell zum klaren Realismus und zur Liebe zum Detail zurück, denn: „Ich hatte ja so tun müssen, als ob ich es nicht besser könnte", sagt Rösner rückblickend, und er fügt hinzu: „Wenn man sich die Natur zum Vorbild nimmt, kann es niemals falsch sein. Deswegen muß man die Natur jedoch nicht bloß nachahmen. Eine gewisse Überformung ist schon notwendig. Man könnte auch ‚Stilisierung' sagen, – man muß eben etwas Eigenes hinzutun, nicht nur kopieren. Entscheidend aber ist, inwieweit das alles gekonnt ist!"

Gerade der Reiz, mit jedem Werk sein Können und sein Formgefühl unter Beweis zu stellen, hält solche Künstler zum realistisch-gegenständlichen Schaffen an.

Der bekannte, engagierte Kunstkritiker Professor Richard W. Eichler sagt hierzu: „Woran man bildnerische Talente erkennt? Vor allem am Mut zur Zeichnung. Eine klare Linie zu setzen erfordert Entschiedenheit, Mut zum Risiko."

Diesen „Mut zum Risiko" zeichnet auch den jungen Kunstgrafiker Jürgen Rohland aus: „Ein Künstler, der zeichnen kann, will das auch zeigen, und er kann dann gar nicht anders als so zu arbeiten, daß sein Können sich in jedem seiner Bilder manifestiert", sagt Rohland und verweist auf einen weiteren Aspekt der gegenständlichen Kunst: „Wenn ich ein hübsches Mädchen porträtiere, so möchte ich den Liebreiz des Gesichtes und den gefühlvollen Blick der Augen so einfühlsam wiedergeben, daß der Betrachter des Bildes sofort spürt, warum ich dieses Mädchen unbedingt porträtieren mußte."

Diesem Aspekt, der die Wertschätzung des Künstlers gegenüber seinem Modell zum Ausdruck bringt, stimmt gleichsam der renommierte Porträt- und Landschaftsmaler Chlodwig Prinz zur Lippe zu: „Den Ausdruck der Seele im Gesicht darzustellen, ist mir beim Porträt ein besonderes Anliegen", und er bekennt gleichzeitig, daß er dabei „mit der abstrakten Malerei nicht viel anfangen" kann, denn: „Ich möchte eben darstellen, daß der Mensch etwas anderes ist, als wie er heute dargestellt wird: das Auge oben, der Fuß unter der Nase, oder sonstwas ..."

Ähnliche Aussagen hört man auch von anderen Vertretern der realismus-bezogenen Gegenwartskunst, die immer wieder betonen, das Wesen des Menschen wiedergeben und dabei seine Würde wahren zu wollen, – weshalb es ihnen undenkbar ist, abstrakt oder gar deformierend zu malen, wie es z. B. bei Bacon, Baselitz, Platschek oder anderen Kultur-Miserabilisten der Fall ist, denen man am liebsten eine Ausführung von Papst Johannes Paul II. aus dem Jahr 1980 entgegenhalten möchte, der die Künstler mit eindringlichen Worten zur Besinnung mahnte: „Kann der Spiegel des Negativen in der Vielfalt heutiger Kunst nicht zum Selbstzweck werden? Kann er nicht zum Genuß am Bösen, zur Freude an der Zerstörung und am Untergang, zum Zynismus und zur Menschenverachtung führen?"

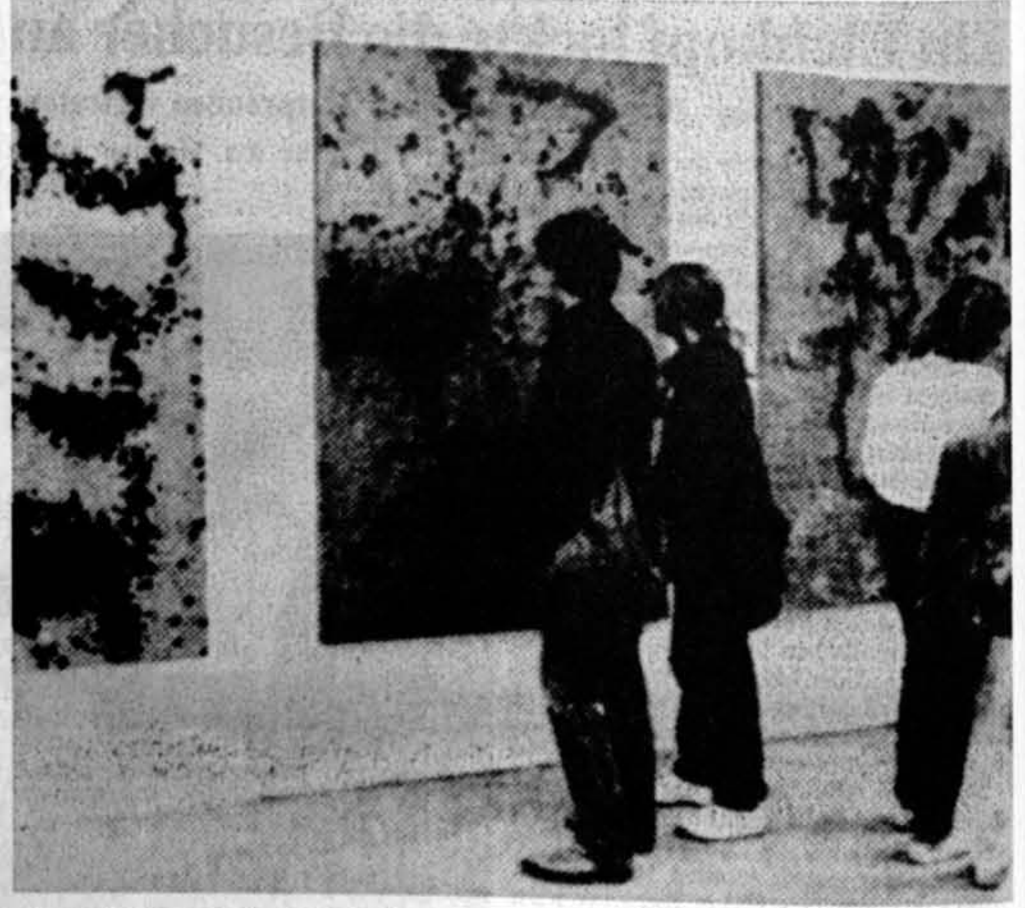
Im gleichen Sinne fragt uns die junge Kunstzeichnerin Gigi: „Vielerlei in unserer Welt ist so negativ. Warum muß da ein Kunstgegenstand immer nur Kampf und Revolution sein; warum kann dies nicht auch mal ein schöner Körper sein?"

Und Hans Fischach, freischaffender Künstler und Modegrafiker, kritisiert den gegenwärtigen Trend mit den Worten: „Ich halte nichts davon, gerade in einer Zeit, die ihre Wertbegriffe Schönem und Gutem gegenüber so bestürzend in Frage stellt, nun auch noch Abbauendes, Negatives und intellektualistisch aufbereitete Morbiditäten in der Kunst zum Gegenstand zu wählen. Möglicherweise ist das Chaotische ein bestimmendes Wesensmerkmal unserer Zeit. Wenn daraus kein Ausweg gefunden wird, gibt es für das Abendland keinen Weg zurück! Die Kunst sollte ihre Aufgabe nicht darin sehen, unsere Verfallstendenzen genüßlich zu intellektualisieren ..."

Wobei wir wieder bei den „frustrierten Intellektuellen" des Friedensreich Hundertwasser wären, die möglicherweise sich und alles hassen und diesen selbstzerstörerischen Haß in die Kunstwelt hineintragen und damit alles Positive, Gute, Schöne, Erhabene, Beglückende und Lebensbejahende, also: alles Wertvolle zu zerstören trachten ...

Angesichts solch chaotischer Mißstände trifft Adalbert Stifters Beschreibung vom Niedergang kultureller Werte heute so zu wie nie zuvor: „Die Völker hatten auf ihrem höchsten Gipfel der sittlichen Größe die höchste Kunst, und wenn sie herabsinken und nach dem Rohen zu greifen beginnen und nach dem groben Genusse, dann ist es immer zuerst die Kunst, die ihr Haupt verhüllt und von dem entwürdigten Geschlechte flieht. Dann tritt die Afterkunst auf und schmeichelt den Lastern, den Begierden, den Niedrigkeiten und erniedrigt die Erniedrigten noch mehr." In unserer verwirrenden und allzu sehr verwirrten Welt der negativ geprägten Kunst-Ismen, die uns bei jedem Museums- oder Galeriebesuch, aber auch in Form vieler Rundfunk-, Fernseh- und Zeitungsbeiträge über die zeitgenössische Kunstlandschaft ständig bewußt gemacht wird, gibt uns Friedensreich Hundertwasser immerhin noch einen Hoffnung spendenden Fingerzeig, wenn er sagt: „Es gibt Maler, Gott sei Dank, die unerschütterlich und stark und frei ihren Weg gehen. Sie verbreiten Gutes, Schönes mit überirdischer Kraft. Sie haben eine Aura wie ein dunkles Leuchten. – Sie sind unsere Hoffnung!"

Klaus Burg



„Pinkel-Bilder": Andy Warhols (†) Werke auf der documenta 7 (1982)